Biogr.
1060 3/56

Zur Erinnerung

an die

Säcular-Feier des Geburtstages

# Friedrich Schiller's,

gehalten zu

**Mannheim**

vom 8. bis 11. November 1859.

Die Rein-Einnahme ist dem Schillerdenkmale in Mannheim gewidmet.

Mannheim.
Buchdruckerei von J. Schneider.
1859.

Biogr. 1060g (56.

(Schiller)

Sammlung

Zur

# Erinnerung an die Säcular-Feier

des

# Geburtstages

# Friedrich Schiller's,

gehalten zu

**Mannheim**

vom 8. bis 11. November 1859.

Die Rein-Einnahme ist dem Schillerdenkmale in Mannheim gewidmet.

Mannheim.
Buchdruckerei von J. Schneider.
1859.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

**Motto:**

„Wenn ich mir denke, daß vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn auch mein Staub schon lange verweht ist, man mein Andenken segnet, und mir noch im Grabe Thränen der Bewunderung zollt, — dann . . freue ich mich meines Dichterberufes und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängnisse."

**Schiller an Frau v. Wolzogen. Juni 1784.**

Kaum war die Begehung einer Säcularfeier des Lieblingsdichters der deutschen Nation Gegenstand der öffentlichen Besprechung geworden, so verkündete auch die hiesige Presse die Erwartung, daß die Stadt, deren Bewohner vor 77 Jahren dem Dichter der Räuber das erste öffentliche ehrende Zeugniß gegegeben hatte, die Stadt, in welcher der Flüchtling aus der engern Heimath die erste Zuflucht und warme Freunde fand, sich bei dieser Feier in würdigster Weise zu betheiligen nicht versäumen werde. *)

Sofort berief auch der Oberbürgermeister Diffené die Herrn:

Grafen von Hennin, Stadtdirector,
Achenbach, O.G.Advocaten u. Landtagsabgeordneten,
Artaria, Landtagsabgeordneten,
Dr. Fickler, Lycealprofessor,

zu einer Vorberathung.

Diese Vorversammlung trat den 19. September zusammen. Ihre Beschlüsse gingen dahin:

I. Eine Festcommission zu bilden.

Zu dieser sollten Vertreter der städtischen Behörden, die Vorstände der Volksschulen und höhern Bildungsanstalten, des Großh. Hof- und Nationaltheaters, sämmtlicher Vereine und Anstalten für Kunst und Wissenschaft, die Redacteure der hiesigen Blätter und, erforderlichen Falls, wer immer die Festlichkeiten zu fördern vermöge, beigezogen werden.

---

*) Unterhaltungsblatt zum Mannheimer Journal Nr. 218 ff.

II. Mit Berücksichtigung der Jahreszeit, in welche das Fest falle, sei der Festcommission der Vorschlag zu unterbreiten, den Schwerpunkt der Feier in geschützte Räumlichkeiten zu verlegen.

Gesanges-Aufführungen, Festrede, dramatische Vorstellung Schiller'scher Stücke und des für diese Feier von Halm verfaßten Festspiels, Festball und ein Bankett sollten hier vor sich gehen, während der Schmuck der Stadt durch Fahnen, Teppiche, Blumen, Bildnisse des Dichters u. s. f.; ferner ein Festzug zum Theaterplatze und Verwandlung seines Namens in Schillerplatz, Schmuck des westlichen Theaterportals und etwa einer frühern Schiller-Wohnung und Musikaufführungen mit Fackelbegleitung den Kreis der Festlichkeiten im Freien bilden könnten.

Die Leitung des musikalischen Theiles der Feier hatte Herr Hofkapellmeister Lachner, die Ausführung der Gesänge das Hoftheaterpersonal und sämmtliche Gesangvereine sofort zugesagt.

Den 28. September erklärten sich die vom Oberbürgermeister berufenen Herrn Aberle, Achenbach, Ph. Artaria, Jul. Bassermann, Behaghel, Beil, Böhm, Deimling, Diffené, Haas, v. Hennin, Hoff, Jörger, Klehe, Koffka, Kraus, Lachner, Löwenhaupt, F. Mayer, Nüßlin, Pelliſſier, Pfohl, Präger, Rosenfeld, C. Sauerbeck, Schellenberg, J. Schenk, J. Schneider, Segnitz, Dr. Seitz, Sieber, Spahn, Dr. Stabel, Troß, Waag, H. Weller, Th. Weller, Wigand, Witt, Wörner, Dr. Wolff auf den einleitenden Vortrag des Oberbürgermeisters als Fest-Commission (Plenar-Comité) und wählten für die Leitung der Geschäfte: die Herrn Achenbach, Artaria, Diffené, Dr. Fickler und Grafen v. Hennin als engern Ausschuß (Central-Comité).

Schon dieser Versammlung konnte Herr Oberbürgermeister Diffené die erfreuliche Mittheilung machen, daß die Gemeinde-Vertretung bereitwillig eine Betheiligung an den Kosten des Festes zugesagt habe.

Es wurden der Versammlung die Vorschläge zu einem Programme sofort vorgetragen.

Wie nun schon seit einigen Tagen theils durch die Presse, theils durch schriftliche Einreichung mannigfache Vorschläge für die Feier gemacht worden waren, so kamen noch weitere auch in dieser Versammlung unter lebhafter Besprechung zum Vortrag. Sie bezweckten theils die Erweiterung des Programmes durch Kinderfeste, kirchliche Feier, Vertheilung von Schillerschriften an die Jugend, ein Denkmal zur schärferen Hervorhebung der Bezeichnung des bisherigen „Theaterplatzes" als „Schillerplatz", theils aber auch die Beschränkung desselben durch Hinweglassung des Festballes.

Der Beschluß der Versammlung ging dahin, der engere Ausschuß habe nach näherer Erörterung dieser Vorschläge mit den Antragstellern das Festprogramm zu entwerfen.

Diesem Beschlusse wurde in der Sitzung vom 30. September genügt, und nach eingängiger Besprechung, theilweise Zurücknahme der vorhin erwähnten Anträge, wurden folgende Grundzüge des Festprogramms festgestellt. Der Platz vor dem Theatergebäude solle künftig „Schillerplatz" heißen und ein Denkmal des Dichters auf demselben errichtet werden. Für Aufbringung der dafür nöthigen Summe wurde zunächst die Einnahme der Festvorstellung — 10. November — bestimmt. Einladung an die Vorstände der Volksschulen und höheren Lehranstalten der Stadt zur Begehung der festlichen Tage durch Theilnahme der obern Klassen am Festzuge, durch Haltung einer Schulfeier sollte ergehen, eine Anzahl von Exemplaren der bei Cotta erscheinenden Auswahl von Schiller's Gedichten für die Jugend ihnen zur Vertheilung unter die Schüler zugestellt werden.

Diese Feier sollte den 9. November den Kreis der Festlichkeiten eröffnen; des Abends sollte an diesem und den beiden folgenden Tagen die Langseite des Theatergebäudes gegen den Platz geschmückt und beleuchtet sein; das Halm'sche Festspiel „Vor hundert Jahren" und „Wallenstein's Lager" würden die dramatische Vorfeier bilden, nach derselben ein Fackelständchen mit Musik auf dem Festplatze die Feier des ersten Tages beschließen.

Den folgenden Tag sollte ein Festzug und ein, von C. Beil gedichtetes, von V. Lachner componirtes Festlied die Namengebung des Platzes und Verkündigung der Stiftung für das auf demselben zu errichtende Denkmal einleiten, hierauf im Theatergebäude die Hauptfeier gehalten und diese von einem Festbankett im Europäischen Hofe, dessen Räumlichkeiten zu etwa 200 Gedecken ausreichen, gefolgt werden.

Des Abends sollte ein Festball im großen Concertsaale des Theaters stattfinden und des andern Tags — 11. November — der Kreis der Festlichkeiten mit der Aufführung von „Wilhelm Tell" schließen.

Schon jetzt konnte für diesen letzten Tag ein Fackelzug der Schüler der höhern Lehranstalten in Aussicht gestellt werden.

Für die Ausführung dieser Beschlüsse wurden Abtheilungen der Festcommission ernannt:

1) Eine für die Musikausführung unter dem Vorsitze von Lachner.
2) Eine für Inschriften, Aufrufe und andere Schriftstücke unter dem Vorsitze von Fickler.
3) Eine für den äußern Schmuck des Festes; Vorsitzender Diffené.
4) Eine für die Festordnung; Vorsitzender Ph. Artaria, bei dessen Verhinderung Landtagsabgeordneter Heusser.

So hatte das Festprogramm allmählich nicht nur bestimmtere Formen, sondern auch beträchtliche Bereicherung gewonnen.

Aber schon in der Versammlung der Gesammtcommission vom 3. October wurden zu diesen Vorschlägen einige wesentliche Zusätze gemacht, u. A. daß das künftige Denkmal auf dem Schillerplatze aus einem Standbilde des Dichters bestehen, daß zur Erzielung eines größern Beitrages für dasselbe der Vorstand des Großh. Hof- und Nationaltheaters ersucht werden möge, auch die Einnahme des Festballes demselben zuzuwenden — welchem Ersuchen den 8. October freundlich willfahrt wurde —, daß endlich eine Sammlung

von Beiträgen für dasselbe bei einem Theile der hiesigen Einwohnerschaft veranstaltet werden sollte.

Der Gemeinderath hatte den 4. October seine Zustimmung zum Entwurfe des Programms für die Festlichkeiten und zur Benennung des „Schillerplatzes" gegeben; er hatte den Wunsch ausgesprochen, daß sämmtlichen Schülern der obersten Classen der Volksschulen das Geschenk von Schiller's Gedichten in der früher erwähnten Auswahl gemacht werde. Die Vorstände des Großh. Lyceums und der höhern Bürgerschule sagten um die gleiche Zeit eine gemeinsame Schillerfeier im Aulasaale auf den 9. November zu; ähnliche Zusagen kamen von den Inspectoren der Volksschulen.

Während die oben aufgeführten Abtheilungen ihre Aufgabe zu lösen sich beeilten, war, im Anschluße an die jetzt ganz Deutschland durchwehende nationale Bewegung, die Theilnahme aller Kreise der hiesigen Bevölkerung an der Feier eine so allgemeine und warme geworden, daß man der öffentlichen Feier einen größern Umfang und dadurch entschiedener volksthümlichen Charakter geben zu müssen glaubte.

Diese Ansicht machte sich in den Anträgen geltend, welche im Namen ihrer Freunde und Auftraggeber die Herrn Kaufleute G. Zöller, W. Kopfer und J. L. E. Dreßler einreichten.

Sie gingen dahin

1) Am Vorabende des Festes einen großartigen Fackelzug darzubringen;
2) Außer dem Europäischen Hofe noch andere Localitäten für das Festessen zu bestimmen;
3) Bei der Ausschmückung der Häuser auch deutsche Fahnen — das schwarzrothgoldne Banner — zu verwenden.

Die Festcommission, weder befugt, noch gewillt, dem Einzelermessen in Betreff des letzten Punktes vorzugreifen, nahm die beiden andern Anträge selbstverständlich als sehr erwünscht an. So bildete sich durch eine Bürgerversammlung im badischen Hofe für Ausführung einzelner Theile, ein Hülfsverein der Festcommission, dessen Wirken sich in

täglichen Berathungen eines aus den Herren E. Dreßler, H. Rös, Ph. Weiß, Gg. Zöller, Friedr. Löwenhaupt und A. Wunder zusammengesetzten Ausschusses aufs Rührigste bethätigte. Dasselbe wurde durch Beiziehung des Herrn G. Zöller der Festcommission vermittelt und hat sich in dem weitern Verlaufe der Feier als höchst ersprießlich erwiesen.

So konnte denn der Gang des Festes in folgender Ordnung festgesetzt werden:

## I. Vorfeier. 9. November.

§. 1. Während sich die Stadt für das dreitägige Fest durch Fahnen, Kränze, Blumen, Bildnisse des Dichters u. s. f. schmückt, begehen die Volks- und Gelehrtenschulen die Feier im Kreise der Zöglinge, Lehrer, Eltern und Freunde der Jugendbildung.

§. 2. Mit einbrechender Nacht wird die dem Platze zugekehrte Seite des Schauspielhauses, welche mit der Büste des Dichters, mit Inschriften u. s. f. geschmückt ist, festlich beleuchtet.

§. 3. Abends 6 Uhr findet im festlich beleuchteten Hause eine Vorstellung statt. Dieselbe umfaßt:

1) Das Festspiel: „Vor hundert Jahren", von E. Halm, mit Musik von Hof-Capellmeister V. Lachner;
2) „Wallensteins Lager."

§. 4. Nach beendigter Vorstellung setzt sich von der Kettenbrücke aus ein Fackelzug mit Musik in Bewegung, und begibt sich durch die breite Straße und zwischen den Quadraten A und B zum Theaterplatze, wo eine Aufführung von Musikstücken stattfindet.

## II. Hauptfeier. 10. November.

§. 1. Den festlichen Tag verkünden früh 8 Uhr Choräle vom Rathhausthurme herab.

§. 2. Morgens 10½ Uhr ordnet sich auf dem Rathhausplatze

### der Festzug

und bewegt sich durch die breite Straße, sodann zwischen den Quadraten A und B zum Theaterplatz in folgender Ordnung:

a) Musik;
b) Die obersten Classen der Volksschulen, die Zöglinge der höheren Bürgerschule und des Lyceums;
c) Die Mitglieder des Hof- und National-Theaters;
d) Die Gesang-Vereine mit ihren Fahnen;
e) Musik;
f) Die Mitglieder der Fest-Commission;
g) Die Freunde und Verehrer des Dichters aus allen Kreisen der Einwohnerschaft und die fremden Gäste, welche sich beim Zuge betheiligen wollen.

§. 3. Der Zug stellt sich auf dem Platze, dem geschmückten Portale gegenüber, auf; Musik leitet die hierauf folgende Handlung ein.

§. 4. Der Oberbürgermeister verkündet von der Rednerbühne die ins Leben gerufene Stiftung für Errichtung eines Denkmals des Dichters auf diesem Platze, und vollzieht die beschlossene Umwandlung des Namens: „Theaterplatz" in „Schillerplatz". Das Abfeuern der Geschütze begleitet diese Widmung.

§. 5. Die Gesangvereine tragen hierauf vor der Redner-Bühne den von Karl Beil gedichteten, von B. Lachner componirten Festgesang vor, dessen Text an die Anwesenden vertheilt wird.

§. 6. **Feier im Hof- und National-Theater.**

Diese umschließt:

a) C. M. v. Weber's „Jubelouverture".

b) Die Festrede, gehalten von Ober-Regisseur Dr. Wolff.

c) Mendelsohn's „Festgesang an die Künstler," nach Schiller's Gedicht, ausgeführt durch sämmtliche Gesangvereine und das Hoftheaterpersonal.

Die Einnahme dieser Aufführung ist für das zu errichtende Denkmal Schiller's bestimmt.

§. 7. Nachmittags 2 Uhr vereinigt ein Festessen im Europäischen Hofe und anderen Lokalitäten die Theilnehmer der Feier.

§. 8. Abends 7 Uhr beginnt der Festball in den Räumen des großen Concert-Saales im Theatergebäude.

Auch dessen Einnahme ist für das Denkmal des Dichters bestimmt.

### III. Schlußfeier. 11. November.

Abends 6 Uhr im Hof- und National-Theater: Schiller's letztes Drama „Wilhelm Tell" bei festlich beleuchtetem Hause.

---

Aber auch die Betheiligung an den Zeichnungen für das Schillerdenkmal konnte durch die mehr und mehr sich hebende Stimmung der Bevölkerung nur gewinnen.

Sie wurde eingeleitet durch nachstehenden

## Aufruf.

Das bevorstehende **Schillerfest**, die Erinnerungsfeier des Tages, an welchem Deutschlands unsterblicher Dichterfürst der Erde geschenkt ward, hat dem Gedanken Leben gegeben, in der hiesigen Stadt ein würdiges **Schillerdenkmal** in Form eines Standbildes auf dem Schillerplatze zu errichten. Dieser Gedanke ist nicht allein als passend erachtet, sondern von allen Seiten und in allen Kreisen mit Jubel begrüßt worden. Während diejenigen Städte, mit welchen der gefeierte Dichter zur Zeit seines Erdenwallens in unmittelbarer, persönlicher Beziehung stand, wie Stuttgart und Weimar, schon längst eines geeigneten Monuments sich zu erfreuen haben, mußte Mannheim dieser Zierde seither ermangeln, und doch gibt es keine zweite Stadt in unserem großen

deutschen Vaterlande, welche mit gerechterem Stolz und mit größerer Genugthuung auf ein derartiges Denkmal hinweisen könnte, weil keine Stadt, wie die unsere, dem jugendlich erblühenden Dichtergenius eine so liebevolle, fruchtbringende, für sein ganzes Wirken entscheidende Wohnstätte gewährte. Das Fehlende nachzuholen, für alle Zeiten der Mit- und Nachwelt das Zeichen zu bieten für die Pietät und Verehrung, mit welcher Mannheim der Tage gedenkt, in denen es ihm vergönnt war, einen der größten Dichter und ausgezeichnetsten Söhne Deutschlands in seinen Mauern weilen und walten zu sehen, dazu konnte sich kein geeigneterer Anlaß bieten, als der jetzige, wo Alles sich anschickt, den Manen des Allverehrten Kränze der Huldigung darzubringen. Wenn nach einem Jahrhundert der Tag der Feier wiederkehrt, dann wird hoffentlich das jetzt zu begründende Denkmal der späteren Generation Zeugniß geben von dem Geiste, der ihre Voreltern beseelte, von dem Geist lebendiger Theilnahme für alles Gute und Edle, der stets zu den hervorragendsten Charakterzügen der hiesigen Stadt gehörte.

Zur Aufführung des ruhmvollen Werkes, dessen Fundament der am Festtage zu erzielende Ertrag der Feier im Großherzogl. Hoftheater, so wie des Festballes bilden wird, gehören Mittel, deren Beschaffung nicht anders möglich ist, als durch die allgemeinste Betheiligung. Aber gerade darin, daß ein Jeder Antheil nehmen kann, daß die reiche Gabe des mit Gütern Gesegneten, wie das einfache, aber darum nicht minder von hochherziger Gesinnung durchdrungene Scherflein sich verbinden kann zu dem erhabenen Endzweck, gerade darin liegt der passendste Ausdruck für die allgemeinste Bethätigung, sowie andererseits die Bürgschaft für das baldmöglichste Gelingen des Vorhabens.

Und somit richten wir denn im Vertrauen darauf die Bitte an die Bewohner und Mitbürger unserer Stadt, das zu beginnende Unternehmen kräftig und liebevoll zu fördern, damit in der kürzesten Zeit an die Ausführung des Werkes selbst Hand gelegt werden kann.

Ihr Ergebniß war ein so erfreuliches, daß mit dem reichen Beitrage von 2000 Gulden durch die städtischen Behörden und dem muthmaßlichen Ertrage der Festvorstellung und des Festballes schon vor dem Beginne der Feier die Summe von 8000 Gulden und somit die Ausführung des Denkmals in sicherer Aussicht stand.

So waren denn die Vorbereitungen zu einer Feier getroffen, welche nicht nur der Stellung angemessen war, die Mannheim in der Lebensgeschichte Schiller's eingenommen hat, sondern auch mit den Festlichkeiten größerer Städte in würdiger Weise sich messen konnte.

Zwar schien der Himmel der öffentlichen Feier nicht eben günstig zu sein; Novemberstürme, Regenschauer, schnee-

bedeckte Höhen drohten bis zum Beginne des Festes mit mannigfachen Störungen.

Doch lange bevor diese trüben Aussichten zum Bessern sich wandten, hatte in einzelnen gesellschaftlichen Kreisen die Schillerfeier ihren fröhlichen und ernsten Ausdruck schon gefunden.

Der „literarisch gesellige Verein", eine seit dem 1. Februar d. J. bestehende Männereinung zu wissenschaftlichen Vorträgen, gefolgt von geselliger Unterhaltung, hielt den 8. November in den mit der Büste des Dichters geschmückten Gesellschaftsstuben im Gasthause zum großen Hirsch eine festliche Sitzung. Dort führte in längerm eingängigem Vortrage Dr. Koffka das lebensvolle Bild von Schiller's Aufenthalt in Mannheim und dessen Einfluß auf die Entwicklung des großen Dichters aus.

Der Aufsatz ist inzwischen, durch den Druck veröffentlicht, als willkommene Festgabe zu allgemeiner Kunde gelangt.*)

Bei dem darauf folgenden Bankette wurde in manchem Trinkspruche des unsterblichen Gefeierten der deutschen Nation gedacht.

Noch ausgedehnter war — im Gasthofe zu den drei Glocken — an gleichem Tage die Gesellschaftsfeier des ältesten der geselligen Männervereine Mannheim's: der weitbekannten „Räuberhöhle", der „Ludlamshöhle" unserer Stadt.

Von allen Seiten waren die Gesellschaftsmitglieder zur Feier zusammengekommen; die sonst schon anziehend ausgestattete Gesellschaftsstube hatte für diese Festlichkeiten ihren besondern Schmuck erhalten. Im daran stoßenden Zimmer war in einer Nische von Lorbergrün die Büste Schiller's aufgestellt, geziert durch bedeutsame Inschriften.

Das Fest eröffnete die mannhafte Ansprache des „Hauptmanns", welche den Charakter der allgemeinen, der nationalen Feier, des Dichters der Räuber bezeichnete und mit dem Wunsche schloß, „daß der mächtige, erhabene Geist Schiller's, der wie durch Zauberkraft das deutsche Volk wieder zum

*) Unterhaltungsblatt zum Mannheimer Journal 1859, Nr. 267 ff.

Selbstbewußtsein gebracht, dieses auch fortan wach erhalten möge, damit es bald wieder den Platz unter den andern Nationen einnehme, der ihm nach Geschichte, Macht und Culturstufe zukomme."

In heiterm Zusammensein wechselten Reden, Toaste, das vortreffliche Männer-Quartett des Hoftheaters und Lieder mit neuen Texten zu bekannten Melodien.

So anziehend war der Verlauf des fröhlichen Festes, daß durch den Manuscript-Druck der dabei gehaltenen Vorträge und der Gesänge dem Wunsche der Mitglieder Rechnung zu tragen nöthig schien.

Es wäre ein Eingriff in die wohl behaupteten Rechte der wackern Gesellschaft, wenn wir, was in ihrem heitern Kreise geschah und gesprochen und gesungen wurde, zur Kenntniß der ferner Stehenden brächten. Nur so viel sei gesagt, daß es kein Leichtes wäre, über den Vorzug des Quartettes „An Schiller", oder „des Liedes auf Schiller" oder der nach Gutzkow's „Schiller und das Ideal" für die Gesellschaft umgearbeiteten Rede „das Ideal" sich zu entscheiden. An wirksamster Heiterkeit wetteiferte des humoristischen Sängers der Gesellschaft „Schiller und Wir", eine allerliebste Mosaik Schiller'scher Stellen mit dem in schwäbischer Mundart gedichteteten Liede „Vor Schillers Büste."

---

Noch vor diesen Festlichkeiten war — nur aus Bescheidenheit des Stifters ohne förmliche Beziehung zu denselben — im Badischen Hofe eine Feier des „Schiller-Vereins" abgehalten worden. Dieser Verein, erst im letzten Jahre durch den Gründer der deutschen Tonhalle, Herrn Adam Schüssler in's Leben gerufen, hat zum anerkennenswerthen Zwecke: die Jugend zur Kenntniß unserer klassischen Dichter und zur Uebung im schönen Vortrag heranzubilden. Ganz jenem Zwecke entsprechend folgte daher in seiner den 5. November gehaltenen „ersten

Aufführung" auf einen von Herrn P. Kraus verfaßten, von dem Lehrer des Vereins, Herrn Schlögell, gesprochenen Prolog der Vortrag von Schiller'schen und andern Gedichten, und es schloß ein Epilog „An Schiller's Geist" von Pfitzer die schöne Feier, deren Werth durch die Anwesenheit der Eltern und Verwandten der jugendlichen Vereinsmitglieder noch erhöht wurde.

In den gleichen Räumlichkeiten hielt zwei Tage später der Dilettanten-Verein seine Feier durch den Vortrag Schiller'scher Gedichte und ein darauf folgendes Festessen bei zahlreicher Theilnahme.

---

So brachte schon eine große Anzahl Festbegehender die passendste Stimmung zur Vorfeier des Festes, welche den 9. November begann.

Früh 10 Uhr dieses Tages hatte der in einen Garten von frischem Grün verwandelte, durch die Büste Schiller's, gezierte Aulasaal sich mit einem schönen Kranze von Frauen und Jungfrauen, mit den Mitgliedern hoher Regierungsstellen, den städtischen Behörden, mit den Vätern der Zöglinge, den Freunden der Jugend, den Lehrern des Lyceums und der höhern Bürgerschule gefüllt.

Die Zöglinge des Lyceums trugen unter ihres Gesanglehrers, Herrn Wlczek's Leitung: K. Kreutzer's „Das ist der Tag des Herrn" in trefflicher Weise vor und leiteten so die Stimmung auf's Würdigste ein.

An den Gesang anknüpfend sprach der Lyceums-Director Herr Hofrath Behaghel die nachstehenden zündenden Worte:

„Das ist der Tag des Herrn!
Anbetend knie ich hier.
O süßes Graun, geheimes Wehn!
Als knieten Viele ungesehn
Und beteten mit mir."

Mit diesen Worten des noch lebenden Dichtergreises Ludwig Uhland haben wir eben die Feier eingeleitet, welche dem Andenken seines großen, unsterblichen Landsmannes Friedrich v. Schiller gelten soll.

Das ist der Tag des Herrn! so tönt es morgen, als an dem Tage, an welchem vor hundert Jahren der Lieblingsdichter des deutschen Volkes zu Marbach geboren wurde, von tausend und aber tausend Zungen wieder, und der Freudenschall geht aus in alle deutschen Lande, von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Gau zu Gau, über Berg und Thal bis an des Meeres Strand. Aber selbst das gewaltige Meer kann den Jubelchören keine Schranken setzen: überall, wo deutsche Herzen schlagen, an der Themse und der Newa Ufern und jenseits des Oceans, „so weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt," wird man singen und sagen: Das ist der Tag des Herrn!

Und kann es denn anders sein? Saget selbst, theure Festgenossen, ist es nicht wirklich ein mit Gottes reichstem Segen gekrönter Tag, wenn Er, der ewige Vater seiner Welt, der auch der höchsten Geister Schöpfer und Herr ist, einem Volke seiner Lieblinge Einen schenket, damit er ihm Führer werde zu den Himmelshöhen der Wahrheit und Freiheit und Schönheit, damit er ihm seine edelsten Eigenschaften, von den Schlacken des Gemeinen und Alltäglichen gereinigt und gleichsam verklärt, vor die Seele führe, damit er es, von den Banden engherziger Selbstsucht oder bloß äußerlicher Bestrebungen befreit, zu einem in sich geeinigten, selbstbewußten, kräftigen und geachteten Volke erhebe!

Doch ich würde dem geehrten Redner nach mir vorgreifen, wenn ich hier auf Schiller's Bedeutung näher eingehen wollte, und ich beschränke mich daher auf meine Aufgabe, diese heutige Schulfeier mit wenigen Worten einzuleiten und zu beleuchten.

Was ist natürlicher, verehrte Anwesende, als daß die Schulen jeder Art im deutschen Vaterlande, in welchen Schiller's Dichtungen schon lange liebevolle Aufnahme und treue Pflege gefunden haben, wo der Knabe schon mit Wonne den seinem Verständnisse zugänglichen Liedern und Balladen lauscht, während der zum Selbstbewußtsein heranreifende Jüngling in den Geist der größeren Werke einzudringen sucht, und mit jedem Fortschritte der Einsicht in die künstlerische Schönheit und den sittlichen Adel derselben von stets wachsender Begeisterung ergriffen wird, den Tag, an welchem auch ihnen vor hundert Jahren Schiller geschenkt ward, als einen Festtag in ihren Kreisen begehen wollten? Und wenn auch jede öffentliche und allgemeine Feier unterblieben wäre, die Schule hätte als solche nicht stumm bleiben und laut zeugen müssen von dem Segen, welchen der ewig junge Dichter, in welchem der deutsche Geist seinen wahrsten und vollsten Ausdruck gefunden hat, ihr bereits gebracht hat und immer von Neuem bringen wird. Unser Schulfest aber hat seine eigenthümliche Weihe, seine besonders erfreuliche Bedeutung; denn was sich in diesen festlichen Tagen im Großen und Ganzen begibt, daß nämlich die entgegengesetztesten Richtungen im deutschen Vaterlande zu einem hohen Werke sich vereinigen, daß die verschiedensten Stimmen in einen gewaltigen, harmonischen Accord zusammenklingen: das wiederholt sich heute hier im Kleinen und Besondern. Zwei Lehranstalten derselben Stadt, welche in gewöhnlichen Tagen, obgleich sie oft Söhne derselben Familien unter sich theilen, zwar nicht feindselig oder eifersüchtig, doch auch nicht enge verbunden neben ein-

ander stehen, deren Schüler und Lehrer sich manchmal kaum von Angesicht kennen, weil sie auf verschiedenen Bahnen verschiedene Ziele verfolgen: sie haben sich heute verbunden zu demselben schönen Zweck, des Dichters Andenken zu ehren und zu feiern, in welchem sie beide einen geistigen Mittel- und Einigungspunkt besitzen, von welchem aus Kräfte einer höheren, idealen Welt beide erleuchten und erwärmen können und sollen; sie haben sich erinnert, daß sie in dem Studium unserer herrlichen, „an mannichfalt'ger Uranlage zu immer neuer und doch deutscher Wendung reichen, unvermischten und nur sich selber gleichen" Muttersprache, so wie in der hingehenden Aufnahme der in ihr verfaßten Geisteswerke ein unsichtbares, doch unzerreißbares Band verehren, das die äußerlich getrennten Glieder innerlich umschlingt und zusammenhält. Darum werden denn auch jetzt die Schüler beider Anstalten in gemeinsamen Gesängen und wechselnden Vorträgen ein Zeugniß abzulegen suchen von dem Geiste, der sie beseelt, und nach ihren schwachen Kräften ihren Zoll zu der allgemeinen Feier darbringen, als ein kleines Dankesopfer warmer Liebe und Verehrung für den Sänger, dessen Andenken das heutige Schulfest gewidmet ist.

Ihr aber, meine jungen Freunde, ihr Schüler beider Anstalten, lauschet den Worten eures Lieblingsdichters mit andächtigem Sinne. Das Lied von der Glocke, das deutscheste aller deutschen Lieder, seit seinem ersten Erscheinen mit Jubel begrüßt und jedesmal mit neuem Entzücken vernommen, es rollt vor euch ein reiches Bild des Lebens auf, in allen seinen wechselvollen Beziehungen, und wie es den einzelnen Menschen mit der Glocke Klängen von der Wiege bis zum Grabe begleitet, so folgt es auch dem Staate von seinen einfachsten Anfängen bis zu seiner Selbstauflösung durch „roher Kräfte sinnloses Walten." Ihr seht des Kindes unschuldvolles Spiel, des Knaben kecke, wilde Lust, des Jünglings und der Jungfrau sehnsüchtiges Hoffen, des Mannes kräftiges Wirken und Schaffen, der züchtigen Hausfrau und liebenden Mutter verständiges, frommes Walten: ihr kehret ein in des Dorfes gesegnete Hütten, ihr fühlt euch wohl in der Werkstätte des Meisters und preist mit ihm „die heilige Ordnung", welche das Gleiche frei und freudig bindet, und ebenso dem Bürger seine Ehre, als dem König seine Würde läßt. Mit Entsetzen erfaßt euch das erschütternde Gemälde des Aufruhrs und ihr fühlt dann nur um so reiner und inniger die Segnungen des Friedens und der Eintracht, der Worte des römischen Geschichtschreibers eingedenk: „Durch Eintracht wachsen kleine Dinge, durch Zwietracht zerfallen die größesten." — Ihr vernehmt sodann der Künste Huldigung, das weihe- und würdevolle Festspiel, welches unser Dichter nur wenige Monate vor seinem allzufrühen Hinscheiden zu Ehren der russischen Großfürstin Maria Paulowna, der damaligen Erbprinzessin von Weimar, gedichtet hat, und welches fast in jeder Zeile den Stempel seines eigenthümlichen Geistes und Wesens an sich trägt. Und wenn euch dann lebendiger vor die Seele tritt, wie „ein erhabener Sinn das Große in das Leben legt —, nicht darin sucht," wenn es euch immer klarer wird, daß ihr nichts Schöneres finden möget, als „in der schönen Form die schöne

Seele", wenn ihr auch hier wieder nur „von der Kräfte vereintem Streben" alles Große und Edle und Schöne abhängig seht: dann gelobet euch in dieser feierlichen Stunde: Wir wollen aus unserer Mitte verbannen alles Rohe und Gemeine; wir wollen uns gegenseitig achten und lieben als Kinder Einer Stadt, als Söhne Eines Vaterlandes; wir wollen unter uns nur streiten, wie jene griechischen Jünglinge in Olympia stritten, um die Palme des Sieges in den Werken des Geistes oder der Kunst oder des Gewerbfleißes, vor Allem aber in der Liebe zu Gott, zu unserem Fürsten, zum Vaterlande, um unserer Stadt, unserem Lande und dem edlen Fürsten, der uns schirmt und für uns wacht, Ehre zu machen und so des Dichters Andenken auf die einzig seiner und unserer würdige Weise zu ehren.

Damit wir aber dieses können, wollen wir unseres gefeierten Dichters Worte beherzigen:

„Drum, edle Seele, entreiß' Dich dem Wahn,
Und den himmlischen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sah'n,
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor:
Es ist in Dir, Du bringst es ewig hervor! —"

Hierauf trugen aus der höhern Bürgerschule die Schüler: Berger, Irschlinger, Diffené, Mainzer, Mayer, M. Bassermann, Karcher und Sondheimer in dramatischer Weise abwechselnd „Schillers Glocke" vor, welchem Vortrage in gleicher Weise von den Lyceisten H. Bassermann, Aug. Behaghel, Paul Fränzinger, Theod. Geiger, Wilh. Haape, Jos. Heil, Felix Hübsch, Franz Jäger, Theod. Lichtenberger, Isid. Lindmann, Georg Schütz, Otto Weber des Dichters Huldigung der Künste folgte.

In sinniger Weise war letzterer Vortrag durch folgenden Prolog, verfaßt von Professor O. Deimling, gesprochen von dem Lyceisten Schütz, eingeleitet worden:

„Wir möchten gern die schönste Gabe bringen,
Zu dem Altar, den wir dem Dichter weih'n,
Dem großen, herrlichen, deß Angedenken
Wir heut', von frischer Gluth entzündet, feiern.
Umsonst doch ist's, daß anderswo wir suchen,
Als bei ihm selbst und seines Geistes Fülle:
Wir opfern ihm, was er uns selbst gegeben,
Womit er uns erhob, ihn zu erheben.

Er huldigte dem Schönen und dem Großen,
So rein und warm, als je ein Mensch gethan:

Drum wählen wir zum Prieſter auch des Feſtes,
Ihn ſelbſt, und huld'gen ihm, indem mit ihm
Wir huld'gen allem Herrlichen und Hohen.
Doch hört in Kürze, was wir ausgedacht
Als Angebind', dem hehren Tag gebracht!

Es ſind genau heut' fünf und fünfzig Jahre,
Da zog von fernem Strand aus hoher Pracht
Die Kaiſertochter ein in Weimar's Mauern,
Die neu vermählt dem Fürſtenſohne ward,
Dem Sproß Carl Auguſt's, jenes Hochgepries'nen,
Deß Reich ein Tempel war des deutſchen Geiſtes.
Sie würdig zu empfangen und zu weih'n
Dem neuen Kreiſe, deſſen ſchöne Zierde
Sie fortan ward, und dem ihr Sinn gehörte,
Bis — jüngſtens erſt — der Tod ſie denen einte,
Die ſie in fremder Zeit im Herzen trug,
Ein edler Reſt aus jenen ſchönen Tagen,
Zu denen uns ein ewig Heimweh zieht; —
Sie zu empfangen ſtimmte ihre Leier —
Es war ihr Schwanenlied — auch Schiller's Muſe;
Und was er ſchuf im dichteriſchen Schwung,
Bewahrt iſt's uns: „der Künſte Huldigung."

Dieß Spiel vor eueren Ohren zu erneuen,
Mag's euch, wie uns, im Innerſten erfreuen!

Vernehmt in wenig Worten nur zuvor,
Was ſich zu wiſſen ziemt, eh wir beginnen!

Landleute treten auf in feſtlichem Vereine,
Durch eines Wunderbaumes neue Pflanzung
Der neuen Freude Ausdruck zu verleih'n.
Dann nahen ſich, vom Genius geleitet,
Die ſieben Künſte, eine Stätte ſuchend.
Der Genius d'rauf lehrt jenen höhern Sinn,
Und tritt zuletzt mit ſeinem Chor ihr nahe,
Der er gefolgt von fernem Newaſtrome,
Auch jetzt der Blüthen ſchönſte einzuflechten
In ihrer Tage Kranz, den Liebe ziert,
Erhabner Sinn und milde Menſchlichkeit.
Der Baukunſt Göttin werdet ihr erkennen,
Wie ſie die wohlbekannte Fürſtin grüßt;
Drauf die Sculptur und Malerei; es reihen
Zur andern Seite ſich dem Genius
Die Poeſie, Muſik, des Tanzes Muſe;
Zuletzt naht ſich die Schauſpielkunſt zum Gruße.

Leicht werdet Ihr in Dem, was ihr nun höret,
Erkennen unseres Dichters tiefen Sinn,
Auch trotz der Umwandlung von Zeit und Räumen,
Und ohne daß wir trag'sche Masken führen.

Wohlauf, Genossen, denn, fangt selber an!
Der Prologus hat seine Pflicht gethan.

Darauf einigten sich die Schüler beider Anstalten zu Beethoven's schönem Liede „Die Ehre Gottes", worauf Professor Dr. Mayer die

**Festrede**

hielt, welche die zweite Abtheilung unserer Festschrift eröffnet.

Ein Gesang der Schüler beider Anstalten: »Pax vobiscum« von Schubert schloß eine Feier, welche, durch den lebhaftesten Beifall der Anwesenden geehrt, in den Herzen aller Theilnehmer sich gewiß bleibende Erinnerung sichern wird.

Es sei hier schon bemerkt, daß den Schülern beider Anstalten durch die Vertheilung von je 25 Exemplaren der Schillerausgabe von Seiten der Festcommission, durch eine Anzahl von Eintrittskarten zum Fest-Drama „Wilhelm Tell" von Seite des Großh. Hof- und National-Theaters für ihre Betheiligung an dem Feste ehrende Anerkennung geworden ist.

---

Zu gleicher Zeit hatten auch die Volksschulen aller Bekenntnisse ihr „Schillerfest."

Die Gaben der Festcommission, nach dem Wunsche des Gemeinderaths über den ursprünglichen Ansatz erhöht, die Geschenke mancher Freunde der Jugend hatten es möglich gemacht, jeden Zögling der obersten Classe mit der Auswahl der Schiller'schen Gedichte, viele mit der auf das Fest geprägten Medaille zu beschenken.

In der katholischen Volksschule vereinigten sich im neuerbauten Lehrzimmer die Schüler der obern Classen. Einige dreistimmige Lieder eröffneten die Feierlichkeit. Dem Vortrage passender Schiller'scher Gedichte folgte eine An-

sprache des Schulinspectors, Herrn Stadtpfarrers Pfohl, und die Vertheilung der den Schülern gewidmeten Geschenke.

In der evangelisch-protestantischen Volksschule war der Prüfungs-Saal mit Blumen und frischem Grün geziert, aus welchem die Büste des Dichters herniederblickte. Die Jugend, im Kreise ihrer Lehrer, mancher Eltern und Mitglieder des Gemeinde-Rathes eröffnete die Feierlichkeit mit Gesängen, welche von den Knaben und Mädchen abwechselnd vorgetragen wurden. Dieser Eröffnung folgte die ergreifende Festrede des Herrn Stadtpfarrers Schellenberg, aus welcher wir in der 2. Abtheilung Einiges mittheilen zu können hoffen.

Nach den Vorträgen und Wechselgesängen der Jugend trug Herr Stadtpfarrer Koch ein Gedicht vor, welches derselbe diesen festlichen Tagen gewidmet hatte. Wir lassen auch diese schöne Gabe zur wahrhaft erhebenden Feier in der zweiten Abtheilung folgen.

Die israelitische Schule versammelte mit ihren Lehrern die Schüler der obern Classen. Herr Klausrabbiner Wagner hielt eine Rede über die Bedeutung des Festes für die Jugend; ihr folgte eine Ansprache des Schulinspectors, Stadtpfarrer Koch, und der Vortrag von Gedichten mit der Vertheilung der Festgaben. Die Rede des Herrn Wagner haben wir in der zweiten Abtheilung dieser Schrift wortgetreu wiederzugeben die erwünschte Gelegenheit gehabt.

---

Während diese Festlichkeiten in den schützenden Räumen der Schulen, in den festlichen Hallen vorgingen: fing der Himmel an sich aufzuheitern, und fröhlich flatterten die ganze Stadt entlang die Banner und Flaggen im trocknenden Winde. Da war fast kein Staat des deutschen Landes, dessen Farben nicht zu sehen gewesen wären, vor allen zahlreich das roth-goldene Banner des eigenen Landes, die blau-weiß-rothe Fahne der Stadt Mannheim; hoch über allen aber wehte das schwarz-roth-goldene Banner, die alte Schlachtenfahne der deutschen Nation.

So drückten die Bewohner Mannheim's im Sinnbilde aus, daß nicht nur im Weichbilde der Stadt, daß nicht nur im engern Vaterlande die heutige Festesfreude sei, sondern daß allüberall, wo die deutsche Sprache töne, wo ein deutsches Herz selbst jenseits des Oceans schlage, der Dichter geehrt und gefeiert werde, nicht als der Dichter Schwabens, der Pfalz oder eines sächsischen Herzogthums, sondern als Sänger der ganzen und einen deutschen Nation.

Aber nicht die Fahnen allein bildeten den Schmuck der Häuser. An gar vielen hatte die Festbegeisterung eben so mannigfaltige als sinnige Zierden von Blumen, Kränzen, Teppichen, Bildnissen des Dichters, sei's das schöne Vester'sche Silber-Relief, sei's die treffliche Büste von Spieß, oder Korwan's Standbild, oder Kupferstiche und allegorisches Bildwerk an ihren Wohnungen anbringen lassen.

Vor allen ragte die Verzierung des Theatergebäudes hervor. Hier waren die Thorbogen der Langseite gegen den Platz durch Bäume und Schlingpflanzen in eine grüne Säulenhalle verwandelt und während die Steinbilder Apollo's und der Musen —, Schöpfungen des Jahrhunderts, welches den Dichter erzeugte, vom Giebel des Hauses herabblickten, prangte unten in der Nische des mittlern Bogens die Riesenbüste ihres Lieblinges unter Kränzen und Blumengewinden, mit Lebensfarbe angehaucht vom Schimmer des röthlichen Grundes. In den Bogen zu beiden Seiten aber schwebten Genien mit Kränzen über den Namen des ersten und letzten Drama's des Gefeierten. Unter denselben war als Festgruß die von Professor Dr. Mayer verfaßte Inschrift:

„Deutschlands Liebling, du Sänger, dem Heldenfeuer die Seele
Füllte, der Menschheit Freund, Kämpfer für Freiheit und Recht,
Nimm auch Grüße von uns! Dies Haus der Musen ist Deines,
Seit ihm Dein Erstlingswerk ewige Weihe verlieh!"

Die den Platz umgebenden Häuser waren fast ohne Ausnahme reich geschmückt, insbesondere bildete dasjenige des Herrn Fabrikanten Bürck, schon zur Beleuchtung eingerichtet, eine einfach jonische Tempelfront — der Tempel des Dichter-Ruhms mit der Büste Schiller's, — inmitten von Grün und

dem bunten Farbenspiel von Beleuchtungskugeln eine schöne Parallele mit dem Schmucke des Theatergebäudes.

Es war ein schönes Spiel des Zufalls, daß unter allen Privatwohnungen gerade diese, in welcher ein königlicher Dichter*) seine Jugendjahre verlebt hatte, den deutschen Dichterkönig durch den reichsten Schmuck ehrte. Aber auch anderwärts waren der durch besonders reichen oder sinnigen Schmuck gezierten Häuser so viele, daß wir uns bescheiden müssen, nur einige namentlich aufzuführen.

Da war denn nächst dem Theater das Haus des Herrn Fabrikanten Morgenthau besonders reich verziert.

Da waren die Gesellschafts-Räume der „Resource" zur Beleuchtung reichlich geschmückt und noch umfänglicher der große Balkon des Harmoniegebäudes, auf welchem Fahnen und Grün mit architektonischer Verzierung abwechselten.

Vom Balkon der Hofapotheke des Herrn Wahle hing aus einem Garten von Oleanderbüschen ein prachtvolles Teppichgemälde herab, ein Meisterwerk des XVI. Jahrhunderts.

Besonders schön durch Grün und Blumen war die Einrahmung der Schillerbüste an der Wohnung des Herrn Tapezierer Croneberger, glänzend die Verzierung des Herrn Posamentirer Siebert. Aber auch ganz ferne von den Richtungen des Festzuges und der zuströmenden Menge hatten die Bewohner Kosten und Mühe nicht gescheut, ihre Wohnhäuser zu schmücken, als ob sie mitten im Festgedränge lägen. So war bei den Hafengebäuden das Haus des Herrn Gustav Hummel, nahe dem Rheinthore die Wohnung des Herrn Gustav Bassermann, an der Friedrichsburg die Wohnung des Directors Claus mit der Inschrift:

„Dem deutschen Dichter schlägt das deutsche Herz."

reich und sinnig geziert.

An den Räumlichkeiten der Löffler'schen Buchhandlung (R. Segnitz) waren in Buchform als Transparente die Titel-Blätter der ersten Auflage der Räuber — hier er-

*) König Ludwig von Baiern.

schienen 1782 — und von „Wallenstein" — in derselben Buchhandlung erschienen 1802 — dargestellt. Auf dem um einen Kranz gewundenen schwarz-roth-goldenen Bande die Worte Schiller's: „An's Vaterland, an's theure theure schließ' dich an!" Darunter: „Zwiefach ist heute der Jubel des Hauses, welchem die Ehre einst ward, dieser unsterblichen Werke Verleger zu sein." Darüber Schiller's bekränzte Büste mit Göthe's Worten:

„Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen."

Sinnig war der Spruch an der schönen Verzierung des Gasthauses zu den drei Glocken:

Besungen hast Du die Glocke, unsterblicher Mann!
Harmonische Töne der Schwestern zollen Dir ewigen Dank.

Vor allen zeichnete sich durch Umfänglichkeit — es nahm die ganze Mansarden-Wohnung ein — und Geschmack, durch große Opfer bei geringer Aussicht auf zahlreiche Zuschauer-Menge an etwas entlegenem Platze die Wohnung des Herrn Malers Brenzinger aus, deren rühmliche Erwähnung schon durch die Zeitungspresse geschah.

Von andern Gebäuden werden uns noch bezeichnet die Wohnungen der Herrn:

Bassermann, F., Konsul. Bensheimer. Fr., Buchhändler. Bissinger, Ludwig, Apotheker. Bundschu, Wittwe im silbernen Anker. Bauhof, städtischer. Casino. v. Camuzi. Diffené, H. Chr., Oberbürgermeister. Dörflinger, F., Wirth. Dann, Peter, Steuermann. Engelhard, H., Fabrikant. Eglinger, F. P., Kaufmann. Groß, Joh., Kaufmann. Kahn, M., Kaufmann. Kramer, G., Hutfabrikant. Kley, Jacob, Kaufmann. Kast, C., Bierbrauer. Lang, C. W., Bierbrauer. Großherz. Lyceum. Neckar, Johann, Bildhauer. Nestler, C., Bürgermeister. Nestler, F., Rentmeister. Rathhaus. Rickert, M., Bierbrauer. Roes, Heinrich, Glaser. Razen, F. J., Kaufmann. Schweizer, C., Zeugschmied. Schlicht, Dietrich, Tünchermeister. Schneider, Johann, Buchdrucker. Schuh, H., Bierbrauer. Traumann, H., Kaufmann. Thory, J. B., Kaufmann. Wendling, Caffee.

Diesen festlichen Schmuck mehrte noch die Beleuchtung, welche des Abends nicht nur auf dem Festplatze, sondern an vielen Häusern der Stadt die Aufmerksamkeit zahlreicher

Gruppen fesselte, noch bevor die Vorfeier in den Räumen des Schauspielhauses begann.

Hier hatte der Vorstand des Großh. Hof- u. National-Theaters Alles aufgeboten, um den Anblick des schönen Hörer-Raums des Festes würdig zu gestalten.

Logen und Gallerie waren mit Florbehängen, mit Kränzen und Blumengewinden geziert; vielarmige Wandleuchter warfen Tageslicht auf die in allen Räumen dicht gedrängte Zuschauermenge, aus welcher die reichgeschmückte Frauenwelt reizend hervorstrahlte.

Mit einleitender Musik von V. Lachner wurde das Festspiel von Halm (Frhr. v. Münch-Bellinghausen) „Vor hundert Jahren" zur Eröffnung der Feier gegeben.

Die Fräulein Martineck (Germania), Widmann (Poesie), Rautenberg (Klotho), Mayerhöfer (Lachesis) und Frau Dessoir (Atropos) stellten unter lebhaftem Beifalle der Zuhörer die Allegorie des Festspiels dar. Lauter Beifall begleitete die in bescheiden melodramatischer Weise die Handlung des kleinen Stückes einleitende und hebende Musik. Lang andauernder Beifall endlich folgte den in das Stück eingestreuten lebenden Bildern aus Schiller's Meisterwerken, der sinnigen Decoration des Schillerhauses zu Marbach u. A.

Auch das folgende dramatische Gemälde „Wallenstein's Lager" gab ein erfreuliches Bild des Eifers, mit welchem sämmtliche Darsteller sich ihrer Aufgabe unterzogen hatten, und erndtete warmen Beifall des Hörerkreises.

Nach beendigter Vorstellung richtete sich die allgemeine Theilnahme auf den

## Fackelzug.

Dieser imposanteste Theil der öffentlichen Feier war schon seit einigen Tagen der Gegenstand der lebhaftesten Thätigkeit der Bürgergesellschaft im Badischen Hofe gewesen.

Aufforderungen zur Theilnahme waren erlassen und Männer aufgestellt worden, welche in den verschiedenen Stadtvierteln mit dem Verkaufe von Anweisungen zum Bezug der

Fackeln betraut waren; eine Fackelzugordnung war festgesetzt, zu deren Aufrechthaltung 60 Führer ernannt wurden.

So versammelten sich nach 8 Uhr des Abends die Fackelträger aus allen Ständen der Einwohnerschaft, und zu beiden Seiten der Kettenbrücke auf dem Stadtdamme geordnet, zündeten sie die Fackeln paarweise an bereitstehenden Pechpfannen an und setzten sich sofort nach der breiten Straße in Bewegung. Feuerwehrmänner eröffneten und schlossen den Zug, eine Musik schritt voran, eine befand sich vor der zweiten Hälfte des Zuges.

Dieser hatte gerade die Straßenhöhe bei dem Großh. Commandanten-Hause erreicht, als das Ende der riesigen Feuerschlange sich in Bewegung zu setzen anfing. Jetzt wurde ein Feuerwerk auf dem Pfeiler der Kettenbrücke abgebrannt, bengalische Flammen beleuchteten in bunten Farben die Häuser der breiten Straße, an deren Fenster die Hausangehörigen und zahlreiche Gäste aus andern Stadtvierteln versammelt waren.

Bald setzte sich der Zug wieder in Bewegung und wand sich durch eine unzählbare Menge Zuschauer, die demselben theils am Straßenrande folgten, theils an den Treppen und Thüren der Gebäude sein Vorüberziehen abwarteten. Eine lange Schichte röthlichen Gluthscheines bezeichnete dem ferner Stehenden den Zug; über ihm flatterten die Fahnen, in ihm gingen die Zugführer, kenntlich durch die Stadtfarben ihrer Schärpen, und wiesen mit freundlichen Worte jedem seine Stellung an.

So bewegte sich, am Festplatz angekommen, der große Zug mit der Sicherheit einer Tanzbewegung in anmuthigen Formen, jeder an seine Stelle, und bald schrumpfte die glänzende Beleuchtung des Platzes zu Lichtfünkchen zusammen, deren Strahlen sich kaum in dem Feuermeere von 2000 Fackeln bemerklich machten.

Abwechselnd spielten hier die beiden Musiken des Zuges, die des 3. Dragoner- und des 4. Infanterie-Regiments und als sie gemeinsam zum Schlusse die Weise von Arndt's „Was ist des Deutschen Vaterland" anstimmten, fiel ein-

stimmig der ganze Zug und die umgebende dichtgedrängte Menge mit den Textesworten ein und schloß mit einem dreimaligen lufterschütterndem Hoch, während in Flammenbergen die Lohe der verbrennenden Fackelreste zum Himmel loderte.

So war ohne die geringste Störung, während dieses fast einstündigen Zuges bei wärmster Begeisterung eine mustervolle, ja bei dieser Art von Festlichkeiten bewundernswerthe Ordnung eingehalten worden. Wir dürfen aber diese außer dem persönlichen Ansehen der Zugführer gewiß auch dem Wirken und Walten einer höhern Idee, dem allseitigen Bewußtsein der hohen Bedeutung dieses nationalen Festes zuschreiben, denn in wohlverstandener Würdigung der Feierlichkeiten und ihrer Theilnehmer hatte die staatliche Aufsichtsbehörde ihre Aufmerksamkeit gerade auf jene Stadttheile gerichtet, die von dem Zuge nicht berührt wurden.

Die Theilnehmer am Zuge und die Zuschauer zerstreuten sich nach allen Seiten, um im häuslichen Kreise, oder in froher Gesellschaft die Festesfreude in traulichem Gespräche noch einmal durchzuleben, oder da und dort die Beleuchtung und Transparente an einzelnen Häusern zu beschauen.

Doch spät in die Nacht leuchteten noch die Lampen und Gasflammen über den Festplatz auf das Bild des Dichters hin und von jenseits des Rheines glänzten Freudenfeuer herüber, ein schönes Zeichen, daß auch dort deutsche Herzen für die gemeinsame deutsche Feier schlugen.

# Der zweite Tag,

der Hauptfeier des Festes gewidmet, war kaum am wolkenlosen Himmel herangedämmert, als feierliche Choräle vom Rathhausthurme der gehobenen Stimmung den geeignetsten Ausdruck gaben.

Aber noch ein anderes Fest ging der öffentlichen Feier voraus, welches wir nicht verschweigen können.

Schon bei den Vorversammlungen im Badischen Hofe war der Gedanke angeregt worden, eine Sammlung unter der hiesigen Einwohnerschaft, besonders den Bäckern, Fleischern, Weinhändlern und Wirthen zu veranstalten, deren Gaben den Armen und Kranken in den hiesigen Spitälern, den Kindern in den Armenerziehungsanstalten vertheilt werden sollten, damit auch in diese Kreise die Festesfreude dringe.

Mit der Sammlung waren die Herrn Weinhändler J. Götz, Metzger A. Pfeffer, Bäcker Ph. Schuh und W. Söncker betraut worden und so reichlich gingen die Beiträge ein*), daß die Vertheilung derselben durch Rath Orth in jedem der 4 Spitäler und der Bauhofanstalt — zusammen 220 Pfründner — in den beiden Rettungshäusern, in der Luisenstiftung und Marienanstalt — zusammen 100 Zöglinge — so wie der Kleinkinder- und Armen-Schule — 280 Kinder — ein Freudenmahl hervorrufen konnte.

Gegen 10 Uhr war der Festzug in der oben festgesetzten Weise vor dem Rathhause aufgestellt. So zahlreich war die Menge der sich demselben anschließenden Männer der Stadt

---

*) Wir nennen 3 Ohm Wein, 125 Pfd. Fleisch, 160 Kuchen u. 280 Bretzeln für die Kleinkinder- und Armen-Schule.

und Umgegend, daß die Spitze des Zuges bei'm Festplatze angelangt war, bevor das Ende desselben den Marktplatz verlassen hatte.

Auch hier flatterten Flaggen und Fahnen in den Lüften. Wir bemerkten unter andern, außer den Fahnen Badens und Mannheims, die alte Huldigungsfahne der Stadt vom Jahre 1803, das badische Wappen inmitten der baierschen Farben tragend, die alten Grenadier-Fahnen der Stadt, diejenigen der Gesangvereine und einiger Zünfte. Von allen Balkonen, von allen Fenstern der Straßen, durch welche der Zug sich bewegte, blickten theilnehmende helleuchtende Augen herab; überall umwogte ein fröhliches Gedränge von Zuschauern und Begleitern den Zug.

Auf dem Festplatze angekommen, stellten sich die Huldigungsfahne rechts, die städtischen und badischen Fahnen links von der Schillerbüste, neben den Schülern der Volksschulen und höhern Bildungsanstalten, die Sänger auf einer Erhöhung der Büste gegenüber, zwischen beiden die Musiken des Infanterie- und Kavallerie-Regiments und die Festcommission, — rings um den weiten Platz die übrigen Festtheilnehmer auf.

Nach dem Liede „Dies ist der Tag des Herrn", vorgetragen von den Musiken, begann unter V. Lachner's Leitung dessen Festcantate, deren von K. Beil gedichteten Text wir hier folgen lassen.

„Laßt uns in heiterm Liede preisen,
Den Dichter und den deutschen Mann,
Der in des Vaterlandes Kreisen
Gerechte Liebe reich gewann!
Was groß und wahr im Leben waltet,
Was uns erschüttert und erhebt,
Hat herrlich sein Gesang entfaltet,
Der ewig jung im Volke lebt.

Chor.

Seelenadel, Kraft und Wahrheit,
Und ein Herz für fromme Pflicht,
Reiches Denken, Geistesklarheit,
Frohen Muth für Recht und Licht,

Freien Sinn, der treu und bieder
Stets den deutschen Stamm erhob,
Tönen mächtig seine Lieder;
Dafür schall' ihm Preis und Lob!

Ihn trugen lichtvoll die Gedanken
Aufstrebend aus der Tage Drang;
Der Zeit, so wie des Raumes Schranken
Entschwebte magisch sein Gesang;
Wie wahr pries er der Menschheit Würde,
Der Liebe heil'ges Bruderband,
Erhaben über Staubesbürde,
Dem Ideale zugewandt!

Chor.

Hier, wo man zuerst erkannte
Seine Größe, seinen Geist,
Wo das Hochgefühl entbrannte,
Das für ihn die Welt durchkreist;
Hier sei uns des Festes Feier,
Seine Weihe zweifach werth!
Höher schlägt das Herz und freier,
Das den Genius verehrt!!

---

Nun bestieg der Oberbürgermeister die Rednerbühne und sprach mit klarer, weithin vernehmlicher, in männlicher Kraft mit dem Texte wetteifernder Stimme folgende

## Rede.

Werthe Versammlung!

Wir feiern heute den Ehrentag eines großen Dichters unserer Nation, dessen Begeisterung für Freiheit, Wahrheit und Recht ihm die Liebe des deutschen Volkes für immer erworben hat.

Es ist nicht meine Aufgabe, die großen Verdienste Schiller's um unsere Literatur und um die geistige Entwicklung des Volkes zu schildern; dieses soll vielmehr einer umfassenderen Rede vorbehalten bleiben.

Dagegen frage ich, welches sind die Ursachen der freudigen großen Bewegung, die heute alle Gaue Deutschands durchzieht?

Sind es die Ideale, die der gefeierte Dichter in goldnen Träumen unserer begeisterten Jugend vorführt? Ist es die zarte Huldigung, die er den Frauen darbringt? Oder sind es seine gereiften Erfahrungen, welche in blühender Sprache wiedergegeben, den Mann wie den Greis mit gleichem Entzücken erfüllen?

So herrlich auch alle diese Geistesblüthen des edeln Sängers strahlen, sie allein sind es doch nicht, die heute mit zündender Gewalt die Herzen des deutschen Volkes durchdringen, es ist vielmehr Schiller's Liebe zum theuern Vaterlande, dessen Einigkeit und Größe sein heißester Wunsch war! —

Unbekannt und in sehr bescheidenen Verhältnissen kam Schiller im Jahre 1782 in unsere Stadt; vor 77 Jahren also betrat sein Fuß zum erstenmal diese Stätte und jene den Musen geweihten Räume, von wo aus bald nachher sein unsterblicher Genius den Siegesflug nahm und die ganze Welt mit seinem Dichterruhm erfüllte.

Mannheim ist darum vor anderen Städten berufen, die Schiller-Feier würdig, zu begehen und ich halte mich, wenn ich die warme Theilnahme an dem heutigen Feste betrachte, zu dem Ausspruche berechtigt, daß der Geist der Kunst und Wissenschaft der noch aus der großen Zeit Schiller's und Dalberg's leise zu uns herüberweht, auch heute noch in den Bewohnern unserer Vaterstadt kräftig fortlebt und dem materiellen Treiben siegreichen Widerstand leistet.

Zur bleibenden Erinnerung an die heutige Feier beschlossen die Gemeindebehörden auf den Antrag des Fest-Comite's diesen Platz als Schiller-Platz zu weihen; gleichzeitig wurde eine Stiftung genehmigt, die zum Zweck hat, hier ein Standbild des Dichters aufzustellen, wozu bereits Liebesgaben geflossen sind. Möge dessen Vollendung bald erfolgen und möge dieses Standbild in späterer Zeit unserer Kunst-Anstalt ein leuchtendes Vorbild und unserer Stadt eine Zierde sein!

Indem ich nun im Namen der Gemeinde den Act der Einweihung vollziehe, ersuche ich Sie Alle, mit mir auf diesem Schiller-Platze, dem Lieblingsdichter der deutschen Nation ein begeisterndes Hoch zu bringen. — Das Andenken

Schiller's hoch!

Ein lautes Hoch, das nimmer enden wollte, begleitete diese Einweihung des Platzes als

## Schiller-Platz

und der Knall der Geschütze vermengte sich in feierlicher Weise mit den Fanfaren der Musik und dem Rufen der Menge.

Und wieder nahmen die schönen, festlich erleuchteten Zuschauer-Räume des Theatergebäudes eine zahlreiche gespannte Menge auf. Es rauschten die Töne der Jubelouverture von K. M. v. Weber; es folgte, gesungen vom gesammten Hof-Opern-Personale, der Festchor: „Schmückt die Altäre" aus den Ruinen von Athen; es wurde, dem Wunsche

der Anwesenden entsprechend, Lachner's Festcantate wiederholt und sämmtliche Stücke vom rauschendsten Beifalle gefolgt.

Nun trat Herr Ober-Regisseur Dr. Wolff hervor und hielt, in durchaus freiem Vortrag, die

## Fest-Rede.

Wir lassen diese von dem lebhaftesten Beifalle mehrfach unterbrochene und gefolgte Aeußerung der Gefühle des heutigen Tages, deren Wirkung der geehrte Redner bei'm Hervorrufe in bescheidener Weise dem Genius des Hochgefeierten zu vindiciren geneigt war, in der zweiten Abtheilung dieser Schrift wortgetreu folgen *).

Den Schluß dieser Feier bildete — es war nahezu 1 Uhr Nachmittag geworden — Schiller's Festgesang an die Künstler, vorgetragen, wie die Festcantate, von sämmtlichen Gesangvereinen und den Männerstimmen des Hoforchesters.

Wie denn nur eine Stimme dankbarer Anerkennung über die ganze Feier sich unumwunden und ununterbrochen durch die ganze Fest-Versammlung in verschiedenster Weise äußerte, so glaubte auch die Festcommission nur einer Ehrenpflicht zu genügen, wenn sie durch den Vorstand des Hoftheaters dem gesammten Theaterpersonal die zu Augsburg geprägte Festmedaille, deren Vorderseite das Brustbild des Dichters trägt, während die Rückseite, — von Herrn Dangmann gefertigt — die alte Theaterfront gegen den Schillerplatz mit dem letzten der oben angeführten Distichen von Prof. Mayer aufweiset, zur freundlichen Erinnerung an die schönen Tage des Festes überreichen ließ.

Auch die mitwirkenden Gesangvereine erhielten die gleiche Medaille in Bronce mit Oehr, zur Befestigung an ihre Fahnen.

Den Trägern der hervorragendsten Beiträge zu den Feierlichkeiten, Herrn Hofcapellmeister V. Lachner und Herrn Oberregisseur Dr. Wolff überreichte nach den Festen

*) II. Abth. Nr. IV.

der engere Ausschuß der Festcommission die goldene Festmedaille.

Nachmittags 2 Uhr begannen die Festbankette.

Es zeigte sich hier, wie richtig die Versammlung im Badischen Hofe auf die allgemeinste Theilnahme der Bevölkerung gerechnet hatte.

Denn während die Räume im Europäischen Hofe von 220 Gedecken schon den Tag vor den Festlichkeiten besetzt waren, mußte, nach Einzeichnung von 300 Theilnehmern, die Liste für den Badischen Hof geschlossen werden.

Ueber 150 Gäste versammelten sich in den Räumlichkeiten des Casino und ein weiterer Gesellschaftskreis von etwa 40 Personen im Deutschen Hof, während noch da und dort andere Gesellschaften in andern Gasthöfen ihre Feier in engerm Kreise hielten.

Wir versuchen, wenigstens in den allgemeinsten Umrissen, ein Bild dieser geselligen Feier zu geben.

## Im Europäischem Hofe,

wo bei vortrefflich besetzter Tafel im reizend geschmückten großen Saale die Töne der Musik sich mit heiterer Unterhaltung mengten, waren die bei der Festcommission vereinbarten Trinksprüche durch einen Toastmeister, Dr. Fickler, zur Verkündigung gekommen und die Gäste aufgefordert worden, weitere Toaste zur Ankündigung bei demselben anzumelden.

Den ersten Trinkspruch brachte im Namen der Festcommission Herr Stadtdirector Graf von Hennin. Er lautete:

Wenn wir uns heute zu der von jedem deutschen Gemüth mit Stolz und Freude begrüßten Jubelfeier des Lieblingsdichters der deutschen Nation, auch hier in fröhlichem Kreise versammeln, so sind wir gewiß von besonderen freudigen Gefühlen gehoben, da das Fest in einer Stadt gefeiert wird, die in Beziehung auf Kunst und Wissenschaft eine glorreiche, mit der Erinnerung an den gefeierten Dichter unzertrennliche Vergangenheit hat, in einer Stadt, in welcher auch der Blick auf die Gegenwart bei dem regen Sinn ihrer Bewohner für die Bildung nur erfreu-

lich sein kann. Wir müssen uns aber auch freudig gehoben fühlen, weil wir dieses Fest in einem Staate feiern, in welchem deutsche Wissenschaft und Kunst sehr willkommen und heimisch sind, einem Staate, in welchem einst ein weiser, um die Volksbildung und Gesittung hochverdienter, von Grund der Seele aus deutscher Fürst — Karl Friedrich von Baden gesegneten Andenkens — zu seinem Volk die denkwürdigen Worte sprach: „Ich wünsche über ein freies, gesittetes und wohlhabendes Volk zu herrschen"; einem Staate, in welchem sein Enkel, unser jetzt regierender Fürst und Herr, durch die That zu beweisen sucht, wie sehr auch Ihm an der Erfüllung dieses Wunsches Seines Ahnen gelegen ist, und wie warm Sein Herz schlägt für deutsches Recht, für deutsche Ehre, für deutsche Wissenschaft und Kunst; Ihm zur Seite auf Badens Thron eine hochbegabte Fürstin, die Urenkelin Karl Augusts von Weimar, des in der deutschen Literaturgeschichte rühmlichst bekannten Mäcen der größten Dichterheroen seiner Zeit.

Von den vielen und erfolgreichen Beweisen der lebhaften Theilnahme unseres Fürsten für Kunst und Wissenschaft, für alles Schöne und Edle, möchte ich heute mit dankerfülltem Gemüthe in unsere Erinnerung nur die glücklichen Stunden zurückrufen, in denen wir uns, bei Gelegenheit der Wiedereröffnung unseres neuen Kunsttempels dahier, Seiner persönlichen Anwesenheit und Seiner der hiesigen Kunstanstalt gewidmeten gerechten Auszeichnung zu erfreuen hatten. Seine fürstliche Huld und Aufmerksamkeit beschränkte sich aber nicht auf die Grenzen unseres engeren Vaterlands und wir wissen Alle, wie werkthätig Höchstderselbe zur Ausführung des Denkmals der Dichterheroen zu Weimar beitrug.

Meine Herren, wo Thatsachen sprechen, bedarf es meiner schwachen Worte nicht, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß wir in unserem Fürsten einen erhabenen Beschützer deutscher Wissenschaft und Kunst zu verehren haben, und ich glaube den Gesinnungen der verehrten Versammlung Ausdruck verleihen zu dürfen, durch den Vorschlag, unsere Huldigung darzubringen durch ein Hoch auf Seine Königliche Hoheit den Großherzog Friedrich und das ganze großherzogliche Haus.

Kaum war der laute Jubel verhallt, welchen derselbe hervorgerufen, so ergriff Herr Lyceums-Director Hofrath Behaghel das Wort, um dem Gefeierten dieser unvergeßlichen Tage folgende Huldigung zu bringen:

„Verehrte Festgenossen! Deutsche Männer!

„Durch Kampf zum Sieg, aus Nacht in Licht, vom Tod zum Leben," dieses strenge Gesetz für alle großen Geister, die je für die Menschheit Herrliches und Ewiges errungen haben, wer hat es in seinem kurzen Erdenleben schmerzlicher erfahren, als der unsterbliche Dichter, dessen hundertjähriger Geburtstag uns heute hier zum festlichen Bunde versammelt hat, und dessen Andenken dieser Trinkspruch gelten soll? — Mannheim war die erste Sprosse an „der Blumenleiter der Poesie", auf

welcher er, von den unter den Blumen verborgenen Dornen oft verwundet, aus zahllosen Wunden blutend, zum Tempel unsterblichen Ruhmes emporklimmen mußte, und so haben wir, Mannheim's Bürger, eine heilige Ehrenpflicht erfüllt, wenn wir den heutigen Tag als einen dreifach festlichen mit ungewöhnlicher Feier begehen wollten.

Aber nicht darf unser Blick jetzt weilen auf den trüben Bildern getäuschter Hoffnungen und schmerzlicher Kämpfe, durch welche sich der heimathlos gewordene, jugendliche Sänger hindurch arbeiten mußte zum sicheren Port, nicht auf dem abgehärmten, ernsten Angesichte, das in jedem Zuge verrieth, daß „er frühe dem Leiden und dem Tode vertraut war", nicht bei all' dem Sturm und Drang, durch welchen er „fortschritt in's Ewige des Wahren, Guten, Schönen": nicht wie er ward, sondern was er ward, was er dem deutschen Volke immer bleiben wird, das sei von uns mit lautem Jubelschall gepriesen. Er war ein unübertroffener Meister des deutschen Gesanges, der mit seinen wundervollen Tönen alle Herzen, selbst die widerwilligen, gewaltsam fortriß und „in seinem Zauberkreise festbannte"; er war ein erhabener Priester der Schönheit und Wahrheit, der allen Mitstrebenden durch „das Morgenthor der Schönheit" ein Führer ward in das ewige Land der Wahrheit; er war ein heldenkühner Bannerträger der Freiheit, der in einer Zeit tiefster Schmach mit reiner Hand die Fahne des Vaterlandes hoch emporhielt und mit brechenden Lippen noch, ein zweiter Attinghausen, seinem Volke, das er mit warmer Liebe im Herzen trug, die inhaltsschweren, mahnenden Worte zurief: Seid einig — einig — einig!

„Drum feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben." Und so gelte denn dieses Glas dem Meister des Gesanges, dem Priester der Wahrheit und Schönheit, dem Bannerträger der Freiheit! Dem Andenken unseres unsterblichen Dichters, Friedrich von Schiller, erschalle ein donnerndes Hoch! —

Auf diesen Trinkspruch folgte der des Festredners bei der Feier der höhern Bildungsanstalten: Prof. Dr. Mayer, des Geschichtschreibers der deutschen Nation.

Wir geben ihn mit folgenden Worten:

Meine Herren, ich brauche Ihnen wohl nur den Gegenstand meines Toastes zu nennen, um nicht bloß einen Anklang der Gläser, sondern auch der Herzen bei Ihnen hervorzurufen: mein Trinkspruch gilt der deutschen Nation!

Ueberall, wo sich, wie heute, Deutsche in größerer Gemeinschaft zusammenfinden, sollte jedesmal unserer edeln Nation in ehrender Weise gedacht werden; ist sie ja doch der Boden, in dem wir wurzeln, die Sonne, in deren Strahl wir einzig und allein wirkliches Gedeihen finden.

Es liegt aber in dem heutigen Tage noch eine besondere Mahnung, der deutschen Nation zu gedenken; denn wo Schiller gefeiert wird,

da wird die deutsche Nation mitgefeiert, und zwar in doppelter Weise, weil er nicht nur als ihr Sohn, sondern auch als ihr Vater, auf das Innigste mit ihr verbunden war. Als ihr Sohn; denn er ist ja aus der deutschen Nation hervorgegangen, nicht bloß körperlich, sondern auch geistig. Die Liebe zur Wahrheit und zur Freiheit, der hohe Schwung seines Geistes sind deutsche Eigenschaften, die bei ihm nur in erhöhtem Maße, verklärt durch den Zauber seiner Kunst, zu Tage traten. Als ihr Vater; denn sein schöpferischer Geist ist ja der Bildner unserer Nation gewesen. Was sie gegenwärtig ist: die geistige Höhe, die sie erstiegen, das Vaterlandsgefühl, das in ihr erwacht ist, wir haben es großentheils ihm zu danken.

Indem sich so mein Trinkspruch an den vorhergehenden, der unserem Dichter galt, anknüpft, geht er zugleich mit dem ersten Toast, der unserem Landesfürsten gewidmet war, Hand in Hand. Unser Landesfürst hat in das Gebet, welches sonntäglich in unseren Kirchen gesprochen wird, eine Stelle, das deutsche Vaterland betreffend, eingefügt. O wie that wohl es dem Patrioten, das Vaterland den hohen und heiligen Dingen, die uns an geweihter Stelle entgegentreten, beigesellt zu finden! Wie gerne und brünstig falten wir die Hände zu dem Gebete um Deutschlands Wohlfahrt, welche zugleich die Wohlfahrt des besonderen Landes, dem wir angehören, ja die Wohlfahrt jedes Einzelnen von uns in sich schließt; denn Deutschlands Kraft und Ehre ist ja auch die Kraft und Ehre Badens oder Bayerns, und Deutschlands Schwäche und Schmach die der einzelnen Länder und Personen.

Meine Herren, die deutsche Nation bedarf unseres Gebetes recht sehr — wobei ich nicht das Gebet meine, das aus bloßem Lippenwerk oder Händeschließen besteht, sondern jenes lebendige Gebet, das unser Wesen durchdringt, unsere Gesinnung kräftigt und überall in unserem Leben und Wirken sich ausprägt. Sie bedarf unseres Gebetes wie eine Kranke, deren Gebrechen Alle, Fürsten und Völker, einstimmig anerkennen, und der wir in gemeinschaftlicher Arbeit Genesung schaffen müssen. Man hat auch den Türken — in Ernst und Spott — den kranken Mann genannt, seine Krankheit ist ein Siechthum, ein Zehrfieber, von dem er sich nicht mehr erheben wird. Die Krankheit der deutschen Nation aber ist ein Leiden der Entwicklung, des Wachsens in einen neuen politischen Leib. Solch ein Leiden findet sein Ziel in der Genesung. Die edle herrliche Kraft, die in unser Nation lebt, jene Kraft, welche in diesem Jahrhunderte, dessen Hälfte wir kaum überschritten haben, einen Alexander von Humboldt auf dem Gebiete der Wissenschaft, einen Cornelius und Kaulbach auf dem Gebiete der Malerei, einen Rauch, Schwanthaler und Rietschel auf dem Gebiete der Bildhauerkunst, einen Beethoven und Weber auf dem Gebiete der Musik und vor Allen einen Goethe und Schiller auf dem Gebiete der Dichtkunst emporgehoben hat, diese Kraft bezeugt lauten Rufes unseren Werth und bürgt dafür, daß wir auch die neuen Bahnen, die wir fortan zu gehen berufen sind, mit Glück beschreiten werden. Wir wollen nicht bloß Deutsche heißen, wir wollen Deutsche sein. In

diesem Sinn ist auch das Schillerfest allgemein verstanden worden, und die Begeisterung, von der heute alle Herzen erglühen, gilt unserer Nation ebensowohl wie Schiller.

Meine Herren, stoßen Sie an und rufen und Sie aus voller Brust und vollem Herzen: Es lebe die deutsche Nation!

Auch die Huldigung der deutschen Frauen durfte beim Feste des Dichters der „Huldigung der Frauen" nicht fehlen. Sie wurde von Herrn Director Devrient in folgendem Gedichte dargebracht:

Wohl zieht die Freude jubelnd ein
In allen deutschen Gränzen;
Im Glase perlt der Purpurwein,
Der Gäste Augen glänzen,
Und wie's der Dichter uns befahl,
Ertönen Lied und Leier
Im weiten', festgeschmückten Saale
Und adeln unsere Feier.

Doch nimmer können Lied und Wein
Das Fest zum Gipfel heben;
Die Frauen könnten nur allein
Ihm volle Weihe geben.
Wir dürfen laut, nach Männerart,
Den Dank dem Dichter sagen,
Den unsere Frauen still und zart
Im treuen Busen tragen.
O, hätten sie mich auserseh'n,
Für sie das Wort zu führen,
Zu Diesem wollt' um Wort' ich fleh'n,
So wie sie ihm gebühren;
Der unsre Frauen hoch erhob,
Er sollte selbst mich lehren;
Wie ihren Friedrich Frauenlob
Die deutschen Frauen ehren!
Sie bringen Dank und Lob und Ruhm
Nach ihrer stillen Weise
In ihres Herzens Heiligthum,
In ihres Hauses Kreise.

Ein zarter Keim sinkt Schiller's Lied
In's Herz der Jungfrau nieder.
Und wunderbar! Dem Keim entblüht
Ein Flor geheimer Lieder;
Und wenn der Liebeslenz erwacht
In ihres Herzens Stille,
So steht sie staunend ob der Pracht,
Ob all' der Rosenfülle.

Gewinnt ein braver deutscher Mann
Die Rosen duftumflossen,
So segn' er voller Dankes dann
Den Keim, dem sie entsprossen.
Laßt uns das Fest nach Männerbrauch
Durch laute Lust erheben
Und doch es mit den Frauen auch
Im Herzen still durchleben.
Im Herzen laßt dem Genius
Ein Denkmal uns erbauen,
Und weiht den wärmsten Herzensgruß
„Den lieben, deutschen Frauen!"

Nun erhob sich zum Trinkspruche auf die Stadt Mannheim Herr Obrist von Wechmar mit diesen Worten:

Seit vielen Jahren in der schönen Stadt Mannheim in Garnison, erlaube ich mir das Wort zu ergreifen.

Auch ich darf mich wohl zu den größten Verehrern des gefeierten Dichters zählen, der wie Keiner das jugendliche Gemüth durch seine Phantasie entzündet, den Mann durch die Tiefe und Reinheit seiner Gedanken entzückt.

Schiller ist aber auch Soldatendichter. Sein Wallenstein's Lager verdiente allein ein Denkmal, das ihm alle Soldaten der Welt errichten sollten. —

Um so freudiger begrüßen wir daher die Stiftung, zu welcher die Stadt Mannheim heute den Grund gelegt hat.

Und so bringe ich einen Toast aus auf das Wohl der Stadt, in welcher Schiller's erstes dramatisches Werk über die Bühne ging, die noch heute zu den ersten Deutschlands zählt, der Stadt, die heute das Erinnerungsfest Schiller's auf so würdige Weise begeht, der Stadt, in welcher ein so freundliches Verhältniß der Bewohner mit dem Kriegerstand besteht, der Stadt endlich, die mit der allgemeinen deutschen Gesinnung die feste Treue für unsere angestammten Fürsten und unsere schöne badische Heimath bewahrt:

Die Stadt Mannheim blühe und gedeihe, und ihre treue Bürgerschaft lebe hoch!

Sofort nahm Herr Obergerichts-Advokat Achenbach das Wort und brachte in rühmender Erwähnung des schönen Verhältnisses der hiesigen Garnison zur Bürgerschaft, die in dem Trinkspruche des geehrten Vorredners sich ausgesprochen habe, einen Toast auf den deutschen Kriegerstand, der in der letzten Zeit mit schnell bereiter Kraft am deutschen Strome Wache gehalten habe, der nie und nirgends fehlen werde, wo es gelte zu schirmen und zu wahren das deutsche Vaterland.

In freundlicher Weise wollte Herr Berg- und Hütten-Director Claus auch der Männer gedenken, welche sich um die Anordnung der Festlichkeiten besonders bemüht Er that dieses in folgenden Versen:

Den Bürgern Mannheims galt der Worte Letztes,
Auf Mannheims Wohl stieß Jeder freudig an;
Denn wie dereinst zum Ruhm des deutschen Dichters,
Hat Mannheim wieder sich hervorgethan.

Im deutschen Herzen glühten Hochgefühle,
Das Jubelfest des Dichters zu begeh'n;
Doch nur durch glücklich leitende Gedanken
Konnt' es in Eintracht, seiner werth, geschehn.

So weit sie reicht die freie deutsche Sprache,
Da stund zusammen deutscher Männer Rath,
Die Schillerfeier sinnig einzuleiten —
Und der Gedanke ward zur deutschen That. —

Auch hier gab Einheit erst den Festgedanken,
Ein Männerrath durch ächtes deutsches Wort,
Und riß auf der Begeist'rung mächt'gen Schwingen
Zur hohen Feier Jeden mit sich fort.

Den Männern Dank, die solches Wort gesprochen,
Was zu der Feier Einheit Alle zog.
So förderte des deutschen Fest's Gelingen
Die Schiller-Commission. Sie lebe hoch!

So waren denn die Ehrentoaste dargebracht. Schon hatte in den Zwischenpausen das vortreffliche Männerquartett des Großh. Hoftheaters, bestehend aus den Herren Schlösser, Rocke, Stepan und Ditt die gehobene Stimmung zu lautester Begeisterung gesteigert, als die Gesellschaft, in freundlichster Anerkennung, die Verzichtleistung des Toastmeisters auf seinen Trinkspruch verwarf.

Er sagte: „Bettelleute haben in der Regel bei solchen Gelegenheiten Alles eher abbekommen, als Toaste. Und dennoch sei er fast versucht gewesen, einen Toast auf die Bettler auszubringen, zu deren Eintheilung in verschämte und unverschämte er noch eine weitere Klasse hinzufügen möchte, die der stolzen.

Denn es gebe auch stolze Bettler.

Der hochgefeierte Dichter der deutschen Nation habe selbst mit dichterisch-glühenden Farben ein geschichtliches Bankett geschildert, welches gerade vor 300 Jahren, weniger einer Jahrwoche, zu Brüssel gehalten worden sei.

Dort habe man einen Trinkspruch auf die Bettler — Geusen — ausgebracht und habe in feierlicher Weise Bettelta schen umgehängt, und aus diesen sei die politische Unabhängigkeit, die religiöse Freiheit der vereinigten Niederlande hervorgesprosst.

Aber auch hier habe in diesen Tagen eine Anzahl Männer die Bettelta schen umgehängt und aus diesen sei eine Zierde unserer Stadt, ein würdiges Denkmal des gefeierten Dichters der deutschen Nation hervorgegangen.

Auch diese Bettler können stolz sein und in ihrer Art einen Geusentoast beanspruchen. Allein da er, der Redner, selbst zu dieser Gilde gehöre, so verbiete ihm die Bescheidenheit, denselben auszubringen. Eher müsste dieser denjenigen gebracht werden, welche die Taschen jener Heischenden füllten und so des Werkes Gelingen sicherten:

„den Vätern dieser Stadt, welche wie ein Senat von Königen dasselbe bedachten, dem Vorstande der Schaubühne, welche nicht nur das erste Drama des großen Dichters zur Geltung brachte, sondern auch an seinem Denkmal durch das heutige Fest so wesentlichen Antheil habe, den vielen wackern Männern und Frauen, die ihre Hand weit öffneten und so des Sammelns Mühe nicht zur Last, sondern zur Lust machten.

Allein auch ihr Ehrentag werde, und hoffentlich in nicht langer Frist kommen, der Tag, an welchem bei der Grundsteinlegung des Denkmals ihr Opfer für dasselbe anerkennendste Erwähnung finden werde.

Und so bringe denn der Redner seinen Trinkspruch auf das, was beide Theile, der eine durch sein Bemühen, der andere durch seine Freigebigkeit gefördert hätten:

„Dem Tage — und möge er nicht ferne sein, — an welchem vor dem Hause, in welchem einst das

Signal der Bewunderung des Dichters für ganz Deutschland gegeben wurde, auf dem Platze der für alle Zukunft seinen Namen trage, des Dichters Standbild, ein würdiges äußeres Zeichen der Verehrung der Nachwelt, enthüllt werde, bringe er ein freudiges Hoch."

Nun war aber auch der Nachbarstadt jenseits des Rheines zu gedenken, deren Bewohner bei der ernsten Feier dieses Festes und bei diesem fröhlichen Bankette unsere Genossen gewesen waren.

Dieser Ehrenpflicht genügte zu allgemeinstem Beifalle Herr Oberbürgermeister Diffené mit folgendem Trinkspruche:

Mein Trinkspruch gilt einer Schöpfung des fürstlichen Gönners der Künste und Wissenschaften, des ächt deutschen Königs Ludwig von Baiern, er gilt unserer Nachbarstadt Ludwigshafen und ihren lieben Bewohnern, in deren Adern auch das leichte Pfälzerblut rinnt, und deren geistige wie materielle Interessen mit der unserigen eng verknüpft und verbunden sind.

Mannheim grüßt die junge Schwesterstadt; sie möge blühen und wachsen!

Die Stadt Ludwigshafen hoch!

Eine heitere „Göthe-Schiller-Phantasie", gesprochen von Herrn Hofschauspieler Pichler, trug mit den im Wechselgesange die Pausen füllenden Sängern zur Steigerung der Heiterkeit auf's Wirksamste bei.

Doch wurde der ernsten und begeisterten Worte nicht vergessen.

Als weitere Proben derselben führen wir die Trinksprüche der Herren P. Kraus und Fabrikant Ed. Moll an.

Ersterer sprach auf den Dichtergreis Arndt:

Das Schöne ist das Herz des Dichters,
Die Kunst die Sonne seines Geistes,
Der Himmel seines Glaubens Kirche,
Wo er im Sonnenschein der Sterne,
Am heiligen Altar der Freiheit
In andachtvollen Liedern betet,
Wo Gott, der Weltherr, Priester ist,
Die Welt das Evangelium. —
Das Vaterland ist seine Liebe,

Dem auf der Blumenflur des Schönen
Die Krone seiner Lieder blüht.
Es ist der Barde, der da singt:
„Was ist des Deutschen Vaterland?
„So weit das deutsche Lied erklingt,
„Das ganze Deutschand soll es sein!“ —
„Das ganze“ klinge fort in Deutschlands Gauen
Daß es wie Gottes Stimme schallt,
Daß es in allen deutschen Herzen
Wie Himmels Donner widerhallt! —
Dir, Sänger, der dies Lied gedacht,
Dir, Dichtergreis, im Silberhaar,
Den einst noch preist die Enkelschaar,
Dir sei ein jubelnd Hoch gebracht!

Und den Toast auf die deutsche Nation weiter ausführend zur Anerkennung des Einflusses Schiller's auf den deutschen Nationalcharakter ergriff unter lautem Beifall Herr Moll das Wort in folgender Weise:

Es sei mir vergönnt, meine Herren, über die Wirkungen des deutschen Dichterheros auf die deutsche Nation noch Einiges hier zuzufügen.

Was Großes und Edles in der Menschenbrust lebt, es wird mächtig angeregt, zum Bewußtsein gereift und zur Thätigkeit entzündet, durch die Poesie, die göttliche Kunst, den elektrischen Strom des Herzens zum Herzen.

Wie der Jüngling in idealer Begeisterung den schöpferischen oder bildenden Gedanken um so tiefer einprägt in die empfängliche Seele, je herrlicher dieser Gedanke eingekleidet ist in das Gewand der Poesie, des ästhetisch Schönen: so erfaßt auch der reifere Verstand, empfindet das kräftigere Gemüth des Mannes doppelt die Wahrheit, doppelt den Ruf zu unermüdlichem Wirken, wenn eines Dichtergenius gewaltige Schwingen das anregende Edle zu noch höherem Adel erheben.

So wirkt der Genius Großes in jedem Lebensalter; und die von ihm in fruchtbaren Boden ausgestreute Saat sproßt empor, blüht, reift, bringt Frucht im edeln Sinne des Sämannes — und das junge Reis der „Sitte“ wächst unter der sorgsamen Pflege des schützenden Gärtners empor zum kräftigen Baum der „Humanität“, unter dessen schirmenden Schatten kommende Geschlechter, würdig des erhabenen Ahnen, dessen Andenken feiern, im vollen Bewußtsein deß, was sie ihm danken.

So opfern auch wir heute den Manen unseres unsterblichen deutschen Barden aus voller Seele und in dankbarer Anerkennung seines erhabenen Wirkens ebensowohl auf dem großen allgemeinen Gebiete des Geistes, wie für die engeren Grenzen unseres nationalen Gefühls.

Wenn wir heute den geistigen Blick schweifen lassen über die weiten Gefilde unseres deutschen Vaterlandes, so kündet die ergreifende Ovation, welche das ganze deutsche Volk seinen Manen darbringt, das unerreichte Verdienst Schiller's um das nationale Bewußtsein; und es ist für einen Jeden, dem ein deutsches Herz in voller Brust schlägt, ein mächtig erhebender Gedanke, daß in diesem Augenblick: „So weit die deutsche Zunge klingt, die deutsche Zunge Lieder singt", diese deutsche Zunge Einen Geist feiert, — daß Tausende und aber Tausende sich heute im Hochgefühle die deutsche Rechte reichen und Eine große Kette schließen, durch welche der elektrische Funke sprüht der Liebe und Verehrung, des festen Willens, im Sinne des großen Meisters seiner würdig zu werden.

Und sollten diese Tausende deutscher Herzen das Andenken Schiller's nur darum feiern, weil die Vorsehung diesen Genius auf deutschem Boden das Licht der Welt erblicken ließ, weil seine, für die Menschheit gesungenen Lieder in deutscher Sprache geschrieben?

Das ist es nicht! Die vaterländische Begeisterung hat eine tiefere gerechtere Begründung! Sie entquillt dem Bewußtsein, daß ein ureigenes, im Geiste der Nation wurzelndes sittliches Band den unsterblichen Meister unauflöslich mit dem deutschen Volke verbindet!

Welches Urtheil auch Einzelne über unsere Zeit und den Einfluß auf die Entwicklung des Charakters unserer Nation fällen mögen: das deutsche Volk darf sich noch heute würdig erachten der Väter, noch heute die Tugenden für sich in Anspruch nehmen, welche ein Volk zieren und es zur Größe führen! Noch heute sind unter uns aufgerichtet die Altäre „sittlicher Würde", „geistigen Strebens", „wahrer Humanität", an welchen die Edleren unseres Geschlechts freudigen Muthes die Opfer darbringen rastlosen Strebens und uneigennütziger, der Menschheit geweihter Thätigkeit.

Und je tiefer die sittliche Würde wurzelt im Leben eines Volkes, je mächtiger dieses getragen wird durch Geistesfrische, durch freie, bewußte Thatkraft, um so sicherer muß dasselbe auch zur höchsten Tugend geführt werden: „zur Vaterlandsliebe", einer Liebe, allumfassend, uneigennützig, opferbereit!

Darum wird derjenige Menschengeist am Höchsten gepriesen, der Genius am sichersten unsterblich sein, der am gewaltigsten in die Saiten griff, um gerade diese Tugenden zu wecken in dem Herzen der Zeitgenossen und künftiger Geschlechter. Wenn daher die deutsche Nation diese Tugenden, und vor Allem die Liebe zum Vaterlande für sich in Anspruch nehmen darf: so fühlt sie sich auf das innigste verbunden und zu höchstem Danke verpflichtet dem Edelsten, dem Nationalsten der Dichter-Genius, dessen erhabenste Gesänge gerade diese Tugenden verherrlichen und das ist die hehre Bedeutung des heutigen Festes, daß dasselbe mit der ehrfurchtsvollen Feier einer seltenen Menschengröße zugleich eine höhere nationale Erhebung harmonisch verbindet.

Und wohl darf das deutsche Volk „die Vaterlandsliebe" in den Kranz seiner Tugenden einflechten! Unsere Vorfahren haben durch sie

geglänzt, und auch die gegenwärtige Generation ist nicht unwürdig der Erbschaft der Väter.

Noch weilen unter den Lebenden edle Kämpfer um die Befreiung des vor einem halben Jahrhundert unter dem Joche der Fremdherrschaft geknechteten Vaterlandes. Die Meisten jener Streiter ruhen auf dem Felde der Ehre; Viele raffte seitdem der Tod dahin, und kommen wird der Tag, an welchem der Letzte von ihnen seinen letzten Waffenbruder begräbt. Doch das Vaterland lebt ewig, und die Tugenden der Väter erben fort von Kind auf Kindeskind!

Wieder war eine gleiche Gefahr uns nahe in jüngster Zeit, und wieder flog der Geist der Opferfreudigkeit durch alle deutsche Gauen; und sollte über kurz oder lang Germania wiederholt an den Schild schlagen und den Ruf ergehen lassen müssen an ihre Söhne: wieder wird dann Keiner fehlen, wieder werden alle sich schaaren um das gemeinsame vaterländische Banner, würdig der Tugenden des deutschen Volkes!

Wollen wir aber unsere Aufgabe lösen als freie Söhne eines sittlich freien Volkes, so müssen wir gerade heute bei den Manen des großen vaterländischen Sängers uns Einer Mahnung bewußt werden, welche die Vaterlandsliebe gebieterisch an uns ergehen läßt, und wir müssen sie mit goldenen Lettern einzeichnen in das deutsche Banner, die ernste Mahnung: „Durch Eintracht zur Einheit nationalen Strebens, durch Einheit zur Größe des theuern Gesammt-Vaterlandes!“

Zollen wir dem aus unserem vielfach gegliederten Volksleben entspringenden mannichfachen Guten unsere volle Anerkennung; mögen die verschiedenen deutschen Stämme nach Kräften ihre Interessen fördern, aber seien diese stets untergeordnet dem Wohle des großen Ganzen! Hinweg denn mit allen Einzel-Bestrebungen in kleineren, wie größeren Kreisen, im Gemeinde-, wie im Staatsleben; hinweg mit allen kleinlichen Bedenken, die der Lösung der großen Aufgabe hindernd in den Weg treten würden; hinweg mit allem Hader und Verschiedenheit der Ansichten bei Verfolgung des gleichen Zieles! Strenge nur gegen sich selbst und das unzweifelhaft Schlechte, sei jeder Deutsche schonend in Beurtheilung Anderer, so lange deren Charakter und sittliche Würde zu der Ueberzeugung berechtigen, daß auch sie, wenn gleich anderer Ansicht über den dem einen oder anderen Wege zu gebenden Vorzug, dennoch das gleiche edle Ziel wahr und uneigennützig verfolgen. Es sei ein Jeder:

„Treu gesinnt, sich selbst beschränkend,
Immerfort das Höchste denkend,
Nie vom Weg des Graden weichend,
Und so zuletzt das Ziel erreichend!“

Von Nord nach Süd, von Ost nach West reiche der Deutsche dem Deutschen brüderlich die starke Rechte; die Hand am Pulse der Zeit, wirke ein jeder in edler Freiheit, uneigennütziger Männlichkeit zum Wohl des großen Ganzen, fördere nach Kräften „sittliche Würde, geistigen Fortschritt, wahre Humanität.“

Und wenn in diesem Sinne die heutige Feier dazu beiträgt, das Nationalgefühl zu heben und in den tausend und aber tausend deutschen

Herzen, die heute den edelsten Regungen offen sind, die höchste der Tugenden: „die Liebe zu Vaterlande“ zum vollen Bewußtsein zu entflammen und auf den Weg zu leiten, welcher die getrennten Einzelstämme zum Heile des theueren Gesammt-Vaterlandes zu einem einheitlichen Ganzen verbindet: dann wird der Geist Schiller's schützend und schirmend die deutsche Erde umschweben, und die hundertjährige Feier der Geburt des großen deutschen Genius eine neue und glückliche Aera heraufbeschwören über unser geliebtes Vaterland!

Möge also unter der Aegide der Manen unseres unsterblichen Sängers das deutsche Volk wachsen an sittlicher Würde, im geistigen Fortschritt und wahrer Humanität, wachsen an nationalem Bewußtsein, an Eintracht und Einheit; dadurch aber das Vaterland an Ehre, Macht und Würde! Heil, dreimal Heil, unserem theueren deutschen Vaterlande!

Nach Beendigung der angemeldeten Trinksprüche hatte zwar der Toastmeister — man war längst bei'm Nachtische angekommen — sein Amt niedergelegt; allein noch manchem Redner legte die Anregung des Augenblicks das Wort auf die Zunge, und je anziehender durch Gegenstand und Form diese freien Trinksprüche waren, desto willigere Hörer verschafften sich dieselben.

Wir erwähnen nur desjenigen des Herrn Hoff, welcher, anknüpfend an eine Stelle der Festrede, den Unterschied der Theilnahme an der Säcularfeier Göthe's und Schiller's darauf begründet fand, daß Schiller das deutsche Volk in seinen tiefsten Gefühlen ergriffen habe. Mit ihm habe er gefühlt, mit ihm geduldet. In seinem Dulden aber sei er nicht untergegangen, nicht verbittert geworden; denn er habe sein Ideal gehabt, an welchem er sich hoch erhoben habe. Und diese Ideale habe auch das deutsche Volk, es habe sie — und dankbar werde dieses allüberall und in jedem Stande empfunden — als Geschenke des unsterblichen Dichters erhalten. Darum bringe er den Trinkspruch diesem, dem Sänger der Ideale.

Wir erwähnen der Worte, welche Herr Oberregisseur Wolff auf Mannheim sprach, die Stadt, welche, wie in den Tagen Schiller's, so allezeit der fliehenden und bedrängten Kunst und den Künstlern zur Heimath geworden sei. Wir

erwähnen des Toastes, den derselbe den Sängern ausbrachte, welche das Fest in so angenehmer Weise verherrlicht hatten, ein Trinkspruch, der von Herrn Groos auf V. Lachner insbesondere gebracht, diesem eine Huldigung eintrug, wie sie den Königen des alten Deutschlands nach der Wahlfeier erwiesen wurde.

Auch den hiesigen Dichtern wurde noch freundlicher Zuruf gebracht: Beil und Wigand, die dem Feste selbst, oder seinen Zwecken, gern ihre Harfe geliehen hatten.

So verlief hier unter mannigfachster Anregung und in frohester Stimmung das Fest, welchem erst die angebrochene Nacht ein Ende machte.

---

## Im Badischen Hofe

waren nahezu 300 Personen in den großen in gleicher Weise wie im Europäischen Hofe verzierten Festräumen versammelt. Die Gesangvereine „Sängerbund" und „Sängereinheit" waren als Körperschaft anwesend.

Den Vorsitz bei'm Bankette führte Herr W. Kopfer.

„Die Würze des Mahles lag — sagt ein Festbericht — hauptsächlich in den Reden des Herrn Professors Beil, des Sohnes jenes Zeitgenossen Schiller's, der bei der Aufführung von dessen ersten Dramen an hiesiger Bühne einst mitgewirkt hatte. Sein erster Toast galt dem gefeierten Dichter:

„Das schöne Fest, das uns heute in diesem Saale vereinigt, feiert die Erinnerung an einen großen Dichter, auf welchen die ganze weitverbreitete germanischen Familie mit gerechtem Selbstgefühl ihre Blicke richtet. Wir achten in ihm nicht allein die poetische Genialität, den Reichthum der Phantasie, den Flug kühner Gedanken, die Schärfe der Auffassung; wir bewundern, wir lieben ihn als unseren theueren, edlen Freund, in dessen Begleitung wir unsere Stimmung gehoben und veredelt fühlen, in dem Enthusiasmus der Jugend, im erfahrungsreichen Mannesalter und am Abend unseres Erdenwallens.

In dreifacher Hinsicht verdient er diese Verehrung:

Als Deutsche danken wir ihm, ihm besonders die Ausbildung unserer edlen Muttersprache im schönsten Sinne. Kein deutscher Dichter wußte für das Große, das Erhabene, die entsprechende Kraft des Ausdruckes herrlicher zu gestalten, keiner für das Sanfte, das Zarte der

Sprache einen Zauber, einen Schmelz zu verleihen, dessen Viele sie nicht fähig gehalten. Der gehaltvolle Ausdruck, die Gefügigkeit des Wortes für Wiedergebung jedes Gedankens gingen aus des Dichters Werken in seine Nation über, und wenn wir uns jetzt über jedes Ereigniß, über alle Lebensverhältnisse klar und gebildet auszusprechen vermögen, wenn in den höchsten Kreisen, wo man früher selten vaterländische Töne vernahm, die deutsche Sprache ihr Recht behauptet, einheimisch ist — wem danken wir es, als dem Meister, der ihr Wesen so tief erkannte, so an das Licht zu kehren wußte?

Der zweite Grund, aus welchem wir ihn verehren, ist seine Idealität. Darin ist Schiller einzig. Ihm erschien alles für unser Dasein Wichtige stets in der Beziehung auf ein höheres Sein, also idealisch. Freundschaft und Liebe, in denen ohne Zweifel die schönsten Blumen reiner Freude zu finden sind, wo finden wir sie lebendiger erkannt, ergreifender geschildert, als von dem Verfasser eines Don Carlos, einer Bürgschaft? In welch' idealischem Glanze schwebte die schöne Kunst vor dem Schöpfer des bewunderten Gedichtes: die Künstler! In welch' hoher Bedeutung lag das vor dem Dichter der Glocke! — Wenn Schiller durch diese Idealität nicht nur dem germanischen Stamme, sondern der ganzen gebildeten Menschheit angehört, so ist dieses eben so sehr der Fall bei dem dritten Grunde, aus welchem wir ihn besonders ehren und lieben. Dieser dritte Grund ist seine Begeisterung für Menschenwürde, für allgemeines Recht, für gesetzliche Freiheit. Hierin ist er kaum von einem Dichter erreicht, von keinem übertroffen. Durch alle seine Werke geht diese hohe Idee. Wenn Posa dem tyrannischen Philipp II. gegenüber zu sagen wagt:

„Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten,
Des langen Schlummers Bande wird er brechen,
Und wieder fordern sein geheiligt Recht!"

wenn auf dem Rütli der erhabene Gedanke ausgesprochen wird, daß die ewigen Rechte droben im Himmel aufbewahrt, unveräußerlich und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst — so spricht Schiller als Weltbürger, im Namen der ganzen Menschheit.

Darum ein allgemeines Hoch dem großen Dichter, dessen verdienter Ruhm unvergänglich strahlen wird!!!

Auf die mit stürmischer Begeisterung aufgenommenen Worte folgte ein Trinkspruch, der durch Gegenstand und Ausführung die gehobene Stimmung noch zu steigern geeignet war.

Es war der des Herrn Friedrich Löwenhaupt auf die deutsche Nation. Er lautet:

Meine Herren!

Ich habe mich erhoben, um der deutschen Nation einen Trinkspruch zu widmen.

Wenn ich mir freilich die Erinnerungen vom gestrigen Abend zurückrufe und die Gefühle, die mich dabei bewegten, als beim tausendfachen Fackelschein die herrlichen Melodien deutscher Lieder erklangen und als am Schlusse Arndt's begeisterndes Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" ertönte und die ganze versammelte Menge mit einstimmte, da könnte ich allerdings leicht wankend werden in meinem Entschlusse, der deutschen Nation einen Trinkspruch zu widmen, denn mich bedünkte, als hörte ich ein Klagelied, als hörte ich einen Schmerzensruf aus deutscher Männer Brust.

Denn wenn sich das ganze Bild vor mir aufrollt, wie sich solches in der ersten Hälfte dieses Jahres als das Vaterland von der Gefahren eines Krieges schwer und ernstlich bedroht war, dem Auge eines jeden Vaterlandsfreundes darstellte, wo die deutschen Zustände in ihrer inneren Zerrissenheit und ihrer ganzen jämmerlichen Gestalt sich zeigten, meine Herren, da ward es mir nicht wohl zu Muthe, und auch Ihnen war es gewiß nicht wohl zu Muthe.

Doch auch dieses Bild bot, wie jedes Andere, neben der Schattenseite seine Lichtseite und als solche muß ich den hochherzigen Patriotismus, die erhebende Opferbereitwilligkeit und das wieder aufstrebende Gefühl nach Einigung begrüßen, wie sich dies in allen deutschen Gauen, so weit die deutsche Zunge klingt, kund gab.

Diese Kundgebung ist gewiß eine erfreuliche und des deutschen Volkes würdige, und wenn sich dasselbe gedrungen fühlt, heute den Einhundertjährigen Geburtstag seines großen, genialen und unsterblichen Dichters gemeinsam zu feiern, so ehrt es sich damit zugleich selbst, indem dasselbe hierdurch das Bekenntniß ausdrückt, daß es Bildung und Gesittung als die ersten Bedürfnisse einer Nation anerkenne, und in Schiller den Schöpfer der erhabensten Ideen in seinem geistigen Wirken und Schaffen verehre.

So möge denn der Geist Schiller's in uns fort und fort wirken zur Veredelung der deutschen Nation, damit dieselbe ihre sittlichen und materiellen Kräfte immer mehr erkennen und zur Förderung wahrer, allgemeiner Wohlfahrt verwenden möge.

Möge aber auch der Geist Schiller's die Großen und Mächtigen, die Lenker der deutschen Nation erleuchten, damit sie derselben diejenigen Einrichtungen und Freiheiten gewähren, welche zu einer immer fortschreitenden Entwicklung ihrer politischen und commerciellen Verhältnisse unbedingt nothwendig erscheinen, damit endlich die deutsche Nation, glücklich, einig und frei im Innern, — groß, stark und mächtig nach außen werde.

Unter diesen, freilich nur sehr schwach schimmernden Hoffnungen, erhebe ich nun das Glas und fordere Sie auf, mit einzustimmen in den Ruf:

Hoch lebe die deutsche Nation!

Daß der Frauen auch in diesem frohen Kreise gedacht werde, war selbstverständlich. Als ihr Lobredner sprach Herr Beil folgende Worte:

Hat unser Dasein schönere Blumen als Freundschaft und Liebe? Sie erhöhen jede Freude und mildern den Schmerz in den herbsten Stunden des Unglücks. Die Liebe ist es, die, wie der Dichter sagt, selbst „in das traurig Wahre die Bilder des goldenen Traumes webt." Indem wir sie preisen, müssen wir mit inniger Verehrung der Frauen gedenken. Sie sind die Krone aller Feste, bei welchen Herz und Gemüth ihr Recht geltend machen, und ein solches Fest feiern wir ja heute. — Die Frauen sind es, die das Leben sanft und gleich machen, tausend Falten und Härten glätten, und durch ihre Anmuth uns jede Freude doppelt empfinden lassen. Kein Dichter hat sie würdiger gepriesen, keiner sie selbst zur Behauptung ihrer Würde herrlicher ermahnt, und ihren hohen Werth in Verschönerung und Veredelung des Lebens allen Männern kräftiger vor die Seele geführt, als unser edler Schiller. Sein Zuruf, eben so wahr als schön, ertönt den Männern aller Zeiten:

„Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band!"

Darum, im Namen der Freundschaft und Liebe, sei den Frauen, den Spenderinnen des schönsten Glückes, und dem Dichter, der sie so würdig gepriesen hat, ein herzliches, tiefgefühltes Hoch gebracht!!!

Den bleibenden Beiträgen zur Erinnerung an das nationale und städtische Fest, der Schillerstiftung und dem Schillerdenkmal widmete Herr August Wunder folgende Worte:

Meine Herren! Ueber die Bedeutung des Festes, über den Werth des Mannes, dessen 100jähriges Geburtsfest wir heute feiern, darüber wurde vor mir in tiefgefühlten Worten gesprochen.

Der heutige Tag ist ein Tag, der bis jetzt gewiß einzig in der Geschichte der Deutschen dasteht; heute fühlt sich jeder Deutsche durchdrungen, nicht nur in Deutschland selbst, sondern in allen Welttheilen und Zonen, dem Manne seine Huldigung und Dank darzubringen, der durch seine Schriften das deutsche Herz zu veredeln suchte, der zu seiner Lebzeit von wenigen erkannt, jetzt von der ganzen Nation gewürdigt und verehrt wird.

Meine Herren! Heute zum erstenmal entfaltet sich ein Banner in ganz Deutschland, das jeder deutsch Denkende schon längst in seinem Herzen getragen und das dem Aus-, wie theilweise dem Inlande, zeigen kann, daß das deutsche Volk die Zeit und ihre Lehren begreift, daß es kennen gelernt hat, was ihm Noth thut, um als Nation sich die Achtung der andern zu verschaffen.

Meine Herren! Wir danken diesen Tag Gott und dem Manne, dem wir Alle von Herzen huldigen.

Manche Stadt, mancher Ort in Deutschland hat diesem großen Mann schon früher ein Denkmal gesetzt, wir in Mannheim wollen trotzdem, daß wir ihn Alle in unserem Herzen tragen, auch hierin nicht zurückbleiben und unserem innerem Antriebe gerne genügen, indem wir mit dazu beitragen helfen, hier in Mannheim ein Denkmal zu errichten, das unsern Kindern und Kindeskindern sagen soll: so verehrten Eure Großeltern den großen, erhabenen Geist Friedrich Schiller's!

Meine Herren! Mit dem heutigen Tage erwacht ein neues Deutschland, ein Deutschland, das in dem Herzen seines Volkes Wurzel geschlagen und zu einem schönen Ganzen emporblühen wird.

Dieses junge Deutschland hat von dem alten manches gelernt, aber vieles bleibt uns zu thun übrig, um uns anderen Nationen gleichstellen zu können.

Wir sehen bei anderen Nationen, daß sie die Männer ihres Volkes, die ihren Geist, ihr Gemüth, ihre Nationalität zu heben suchen zu Kindern des Volkes machen, daß sie für sie sorgen, wie ein Vater für seine Kinder, in unserem alten Deutschland findet man dieses nicht, man vermißt es.

Es ist darum aber auch jetzt die doppelt heilige Pflicht, daß das junge, nach Nationalität strebende Deutschland an dem heutigen Tage den Anfang macht, für seine Männer Sorge zu tragen, damit ihr geistiges Wirken nicht durch Nahrungssorgen verkümmert wird; sie sollen in Zukunft nicht mehr von der Gunst oder Willkür Einzelner abhängen; nein, sie sollen die Kinder des Volkes sein und werden!

Meine Herren! Denkmale von Stein und Erz sind dem Verwittern der Zeit ausgesetzt; benützen Sie aber den heutigen Tag, zu Ehren unseres großen gefeierten Dichters, zu Ehren unserer Stadt und ihrer Bewohner eine Stiftung in's Leben zu rufen, welche unter dem Namen „Schillerstiftung" bestehen, zu welcher es jedem sich deutsch Fühlenden möglich wird sein Scherflein beitragen zu können. Widmen diese alsdann Beiträge dem anstrebenden Talente, damit es nicht durch ein sorgenvolles Leben den Geist des Lichtes und der ewigen Wahrheit schon im Keime in sich ersticken fühlen muß.

Meine Herren! Die Gelegenheit hierzu ist uns heute gegeben. Bewähren wir den Geist, der uns beseelt, und von dem durchdrungen, ich ausrufe:

Es lebe der Geist des jungen, am heutigen Tage wieder erstandenen Deutschlands!

Und noch zweimal ergriff Herr Beil das Wort. Er verkündete, im Hinblicke auf die frohe Stimmung der großen Versammlung, ein Hoch auf den Dichter des „Liedes an die Freude."

Sein Trinkspruch lautete:

Der heutige Tag ist ein Tag allgemeiner Freude für Alle, die zum deutschen Stamme gehören; nicht nur im gesammten eigentlichen Deutschland wird er festlich begangen, — wo immer Deutsche wohnen, feiert man ihn, und das Ausland nimmt Theil an der belebenden Heiterkeit. In derselben Stunde, in welcher hier ein gemeinschaftliches Gefühl für den edeln Sänger des Großen und Wahren uns vereint, sind freundschaftliche Kreise an der Newa, an der Seine, an der Themse, am Ohio versammelt, beseelt von derselben Empfindung. Die Geselligkeit in der schönsten Bedeutung feiert hier einen Triumph! Gibt es ein schöneres Band der Geselligkeit, als reine Freude, die unser Dichter in seinem unsterblichen Liede pries? Sie ist es, die, um seine herrlichen Worte zu gebrauchen, bindet, was die Mode getheilt, durch welche Bettler Fürstenbrüder werden, wo ihr sanfter Flügel weilt. So wie er sang: „Seid umschlungen, Millionen! Diesen Kuß der ganzen Welt!" so wiederholen wir, freudig erhoben, diese Worte, und rufen allen Freunden des Schönen und Wahren zu: Seid umschlungen, Millionen! Unseren Gruß der ganzen Welt! Dreimal Hoch dem Sänger der Freude!!!

Und zum Schlusse bezeichnete er das durch ganz Deutschland gefeierte Fest unumwunden als ein politisches. Er sprach:

An manchen Orten vernahm man die Besorgniß, das heutige Fest sei mehr ein politisches als ein poetisches, mehr eine Kundgebung bestimmter politischer Gesinnungen, als eine der Poesie dargebrachte Huldigung. Weg mit solcher Besorgniß! Sprechen wir es offen aus: Ja! dieses Fest ist ein politisches! Aber in welcher Bedeutung? Nicht in dem verkehrten Sinne, wo man unter Politik nur Arglist, Absonderung vom Gemeinwohl, Unterdrückung des Rechtes versteht, sondern in der edeln, richtigen Auslegung, in welcher Politik das richtig verstandene Wohl Aller, das ächte Bürgerthum, bedeutet.

„Was den großen Ring bewohnet, huldige der Sympathie!" also die Menschheit eine große Familie, alle Staaten, alle Völker in brüderlicher Eintracht Glieder derselben! „Brüder, überm Sternenzelt muß ein guter Vater wohnen!" also ein Regent, ein Vater dieser großen Familie! Seine Gesetze, so einfach und so unauslöschlich in die Seelen geschrieben, das allgemeine Recht! Das ist die ächte, die unsterbliche Politik, wie sie der große Dichter verkündete, dessen Fest wir heute feiern, und dieser Politik, sowie dem herrlichen deutschen Manne, der sie so schön aussprach, bringen wir ein freudiges, donnerndes Hoch!!!

Nachdem noch die Herrn L. Stoll, Ph. Weiß und C. Herold gesprochen, — ersterer brachte den deutschen Frauen, der zweite dem deutschen Dichter Arndt, der letztere

dem hiesigen Sänger Wigand ein Hoch — sprach Herr Battlehner dem literarischen Veteranen C. Beil, dem Verherrlicher des Festes, den Dank der Gesellschaft aus, welchen diese durch ein stürmisches Lebehoch bezeugte.

Auch Herr G. Zöller sprach über die hohe Bedeutung des Tages, welcher in dieser Versammlung nicht nur der Freude gewidmet war, sondern in edler Weise auch Werke der Wohlthätigkeit hervorbrachte.

Eine auf Anregung des Herrn Kaufmann Gustav Maas veranstaltete Geldsammlung für alle Armen der Stadt warf sofort die Summe von 62 fl. 22 kr. als Liebesgabe ab.

Auch für die allgemeine deutsche Schillerstiftung wurde gezeichnet und an einmaligen Gaben 39 fl. 45 kr., an jährlichen Beiträgen 159 fl. 42 kr. war in dieser Richtung das beachtenswerthe Ergebniß des oben angeführten Trinkspruchs.

Daß auch das Schillerdenkmal nicht leer ausgehen werde, war vorauszusehen. Auch für dieses beizusteuern wurde aufgefordert, der Weg bleibender gesellschaftlicher Sammlungen angebahnt, der Ueberschuß der zum Fackelzuge einbezahlten Gelder demselben gewidmet und ein Concert für dasselbe in nahe Aussicht gestellt.

So endigte dieses Bankett, indem es die Erinnerung an glücklichst verlebte Stunden den Theilnehmern zurückließ.

Eine hervorragende Festesfreude herrschte in den Räumen der Casino-Gesellschaft. Hier hatte sich der rühmlichst anerkannte Gesangverein „Liedertafel" als Körperschaft eingefunden, und trug nicht wenig zur Steigerung der frohen Stimmung bei. Der Gesellschaftsvorstand, Herr Buchdrucker J. Schneider, begrüßte das Fest mit folgender

## Rede.

Ein Gedanke durchlebt in diesen Tagen die ganze Welt: Friedrich Schiller ist der Inbegriff alles Denkens und Fühlens.

An der Feier seines hundertjährigen Geburtstages durchzieht ein Band geistiger Vereinigung die Menschheit. Die Gemeinsamkeit des Denkens und Empfindens feiert ein Fest des Geistes.

Wie wir uns hier gefunden, zur Feier des großen Erdengeistes, so haben sich in der ganzen Stadt die Bewohner derselben theils in

größerer, theils in kleinerer Zahl versammelt. Liebe und Verehrung zu dem großen Unsterblichen drücken überall sich aufrichtig aus. Die ungetheilte Liebe und Verehrung macht die Festfeier zu einer einzigen, wenn gleich durch Räumlichkeiten getrennte.

Diese uns naheliegende, erhebende Erscheinung wiederholt sich in jedem Orte des lieben deutschen Vaterlandes. Das Vaterland des Geistes feiert seine Triumphe weit über dessen Gränzen hinaus. Berge und Meere vermögen hier nicht zu trennen, was unzertrennlich Eines ist.

Zur Feier des Menschengeistes und seines unsterblichen Verkündigers haben sich Alle aufgerafft. Während die geistig Großen vorangehen, folgt die Menge dankbar nach. Jeder bringt dem großen Unsterblichen seinen Zoll dankbarer Liebe und unbegränzter Verehrung nach Vermögen dar.

Wenn die jüngsten Tage uns so viel Herrliches, Großes und Schönes gebracht haben, so hat der heutige Festtag uns auf die Höhe der Begeisterung geführt. Die Feier des unsterblichen Geistes hat dem Menschengeiste selbst Triumphe bereitet.

Wenn ich trotzdem das Wort nehme, so geschieht es nur, um den Gefühlen der Versammelten Ausdruck zu verleihen. Wir geben wieder, was wir dankbar empfangen. Selbstschaffen ist nach so Vollendetem unmöglich.

Der die gelehrt, die wir bewundernd gehört, es ist eben der große Gefeierte selbst. Friedrich Schiller ist dem Volke Dichter und Lehrer gewesen; seine Schöpfungen wurzeln im Volke, dessen geistiger Führer der Unsterbliche geworden. In der Betrachtung seiner Werke und in der Befolgung seiner Lehren wollen wir daher den großen Sohn der deutschen Nation feiern.

Schiller war, ist und bleibt der Dichter des Volkes. Hervorgegangen aus dem Volke, blieb er in allen Lagen seines Lebens ein edler Theil desselben. Mit der sittlichen Tüchtigkeit und der geistigen Gesundheit erhielt er namentlich von Haus aus die ärmliche Lebensstellung des damaligen Volkes. Die Mühen und Sorgen des Daseins wurden ihm nicht gespart, dem Sohne des Volkes, der naturwüchsig aus der Masse leuchtend aufstieg.

Schillers Werke gehören keineswegs ausschließlich den ästhetisch Gebildeten, den Kunstverständigen! Seine Lieder sind nicht für einzelne Stände geschaffen. Mit seiner hehren Liebe umfaßt er die ganze Menschheit. In jedem Menschenherzen, das für das Gute, Große und Schöne empfänglich ist, leben seine Dichtungen. Es bedarf zu ihrem Verständnisse nicht einer besonderen Schule. Der reine Hauch einer unverdorbenen Natur genügt zur Fortpflanzung der ewigen, darin ausgesprochenen Wahrheiten.

Was den Dichter und seine Werke so hoch stellt, was das Volk und seine Liebe zu seinem großen Sohne ehrt: Schönheit, Würde, Seelenadel sind's, die Schiller's dichterische Gestalten durchleben; die Wahrheit der Natur, das Feuer der Leidenschaften, die Kraft der Gefühle und die unwiderstehliche Macht des Geistes in allen seinen dichterisch verewigten Charakteren.

Alle Schöpfergaben Schillers dienen der Menschheit. Die Liebe zum Schönen, die Aufopferung für die höchsten Güter der Menschheit, der Muth und die Ausdauer für alles als Recht erkannte, die Treue und Wahrheit, die Menschenwürde: seine dazu geschaffenen Figuren sind in Fleisch und Blut des Volkes eingewachsen.

Die Reinheit des Gemüths, der Seelenadel und die ausdauernde Kraft sind Tugenden des deutschen Volkes, die in Schiller ihr glänzendstes Vorbild haben. Hierin liegt das unzertrennliche Band zwischen dem Dichter und seinem Volke, daß er aus ihm schöpfte, um dessen verborgene Tugenden zu lebendigen Wahrzeichen zu schaffen.

Nur der reine, edle und starke Mensch ist der Freiheit werth; die selbst errungenen Güter aber sind die unschätzbarsten. Schiller's Helden kämpfen darum alle für der Güter höchstes: für die Freiheit des Volkes.

Die Freiheit, die der Dichter seinem Volke zeigt, ist eine Tugend, auf Wahrheit und Treue gegründet. Diese Freiheit, auf Gesetz und Ordnung ruhend, ist des Volkes Glück und Frieden.

Die durch Schiller in lebendige Gestalten gekleideten ewigen Wahrheiten haben ihre segensreichen Früchte im Volke getragen. Das deutsche Volk hat sich bis heute, trotz der schweren Tage seines großen Unglücks immer treu bewährt.

Die sittliche Veredlung des deutschen Volks durch Schiller ist eine anerkannte Thatsache. Alle Lebensalter, alle Stände haben von ihm gelernt; von ihm geleitet, fanden die Führerlosen die rechte Bahn des Lebens.

Die empfangenen Lehren Schiller's bergen die treibende Kraft der That in sich. Aus dem gottbegeisterten Dichter in die Menschheit übertragen, bestätigen sie die große Wahrheit, daß die göttlichen Ideen in einem Sohne des Volkes einen glänzenden Sieg gefeiert.

Das deutsche Volk schätzt sich glücklich und preist dankbar die ewigen Geschicke für diese hohe Auszeichnung durch getreue Befolgungen der so geoffenbarten Lehren.

Wie seither Schiller's Genius das deutsche Volk geleitet, so wird er immer der Führer sein zu dem Endziele alles Strebens.

Wenn die materiellen Bedürfnisse noch so sehr gebieterisch herantreten und keine Zeit für edle Gefühle, für höheres Streben lassen, so befähigt ein Gedanke aus seinen Werken zum Aufraffen. Die Mühen und Plagen, welche unzertrennlich dem Leben wie Blei anhängen, sie haben ein aufschwingendes Gegengewicht in dem Dichter und seinem himmlischen Geleit. Wenn die Last der Erdensorgen drückend schwer auf uns lastet, wenn die ganze Schwere der Niedrigkeit auf uns einstürmen und die beengenden Fesseln der Gesellschaft den Geistesflug hemmen wollen, da naht der Dichter mit seinem lichten Reich und bietet uns die Stätte des Friedens, wo der Mensch sich ausruht von den Mühsalen seines Daseins, und sich frei und ungehindert aufschwingt in die ewige Heimath des Geistes.

Aus dem Reiche des Geistes empfangen wir die Kraft zu besserer Wirklichkeit. Das Streben dieser Wirklichkeit gilt dem Vaterlande, dessen

Liebe uns Schiller gesungen, dessen Herrlichkeit er uns gezeigt, und von deren Erreichung er prophetisch zu uns geredet.

Es sei unser ernstlicher Wille, Schillers prophetischen Lehren nachzuleben. Als Erben des großen Dichters, haben wir sein Ideal der Freiheit zur Wahrheit zu machen! Seiner Zeit vereinzelt, war die Mitwelt nicht fähig, den Propheten zu verstehen. Wir aber haben ihn verstanden; aus dem Staate der Noth haben wir deßhalb den Staat der Freiheit zu schaffen. Mit der sittlichen Veredelung des National-Charakters muß die eigene Verbesserung zusammengehen. Die erwachte Menschenwürde muß fruchtbar werden.

Pflegen wir in dem lebendigen Glauben an die ewige Wahrheit und ihren Sänger, Friedrich Schiller, die Liebe zum Vaterlande: dann wird die Hoffnung des Vaterlandes zur Wahrheit!

Wie Schiller für die Idee gelebt, so leben wir für die That!

In diesem Sinne wollen wir ihn feiern, den Sänger und Propheten des deutschen Volkes.

Friedrich Schiller lebt im deutschen Volk; das deutsche Volk lebt in Friedrich Schiller!

Die „Liedertafel" brachte dem großen Sänger ihre Huldigung dar in herrlichen Gesängen, während eine Harmoniemusik die Pausen ausfüllte.

Ein Prolog, gesprochen durch Herrn Hatzfeld, leitete Schiller's hohes Lied an die Freude ein, das von Herrn K. Kühn mit außerordentlicher Wirkung vorgetragen, von der „Liedertafel" im Chore nachgesprochen wurde.

Nach einem Gesange der „Liedertafel", nahm J. Schneider abermals das Wort, um über ein deutsches Nationalwerk, über die Schillerstiftung, ausführlich zu sprechen. Der Redner gedachte Eingangs des dem Dichterheros Schiller hier zu errichtenden Monuments, und forderte auf, dieses vaterstädtische Werk mit aller Liebe und Ausdauer zu fördern. Da aber die meisten der Anwesenden erst vor den Festtagen einen Beitrag dazu gezeichnet, so dürfte heute, an dem Nationalfesttage, auch wohl einer Nationalpflicht gedacht werden. Da das deutsche Volk, um groß zu werden, stets aus Erfahrungen zu lernen habe; so mahne das Leben des Gefeierten an die traurige Wahrheit, wie sehr mit Bleigewicht das goldene Joch des Pegasus oft beschwert. „Will das deutsche Volk groß werden an der Hand seiner Dichter, so darf es seine geistigen Führer nicht durch irdisches Elend von

ihrer Geisteshöhe herabsinken lassen. Es muß seine Begeisterung zur That umschaffen, wenn das geistige Schaffen seiner Großen im Geiste nicht durch menschliche Verhältnisse in den Schmutz der Erde herabfallen soll." Schiller sei nur einmal gewesen; nicht jeder Gottbegabte habe den Muth, die Freiheit seines Denkens und Wollens durch all die Mühseligkeiten hindurch zu führen, die seinem Schaffen so oft hemmend in den Weg treten. Der Rückhalt in der Liebe des Volkes allein, in einer das materielle Leben schützenden Nationalstiftung, könne das Geistesleben ungestört blühen und seine Früchte reifen machen. Unter Hinweisung auf fremde Nationen und den Lohn der Geistesarbeit im Auslande, wünscht der Redner das sofortige Entstehen eines Zweigvereines der deutschen Schillerstiftung am hiesigen Platze.

Diese Worte fielen auf so fruchtbaren Boden, daß eine augenblickliche Sammlung für den Grundstock 61 fl. 41 kr. ergab; außerdem versprach ein ungenannt sein wollender Ehrenmann, der bereits eine reiche Gabe auf den Teller gelegt hatte, dem Redner zum gleichen Zwecke eine weitere Gabe von 50 fl., welche Summe folgenden Tags einlief.

Dank ihm und allen braven deutschen Männern, die so durch Liebe zur deutschen Dichtkunst und deren Jünger einen Grundstock zu der sie unterstützenden Stiftung in hiesiger Stadt gelegt.

Eine zweite Sammlung, angeregt durch Herrn Zimmermann und unterstützt durch dessen schönes Lied: „Wer nie sein Brod in Thränen aß," ertrug 30 fl. 22. kr., welche Summe je hälftig den hiesigen Armen und der Kleinkinderschule durch Herrn Kühn übergeben werden soll.

Unter vielen herrlichen Gesängen und heiteren und ernsten Trinksprüchen verlebte die Gesellschaft einen, dem Andenken Schiller's gewidmeten Freudentag.

Haben wir in Vorstehendem versucht, ein Bild des Geistes zu geben, welcher die Festversammlungen größerer Gesellschaftskreise durchwehte, so soll mit besonderer Genugthuung noch erwähnt werden: daß derselbe in gleicher Weise auch bei kleinern Festmahlzeiten geherrscht habe.

Wir sind in der Lage, namentlich zweier zu erwähnen, welche durch freundliche Mittheilung, oder durch die Tagespresse uns zur Kenntniß gekommen sind.

Im Deutschen Hofe hatte sich eine Anzahl der Stammgäste dieses Gasthofes zu einem Festmahle unter dem Vorsitze des Herrn Hofrath Mohr versammelt. Dieser brachte folgenden Trinkspruch:

Wir feiern heute das große erhebende Fest unseres lichtgekrönten Dichterhelden. Unserem Friedrich Schiller gilt der laute Jubelruf der Millionen Herzen in und außer Deutschland, in denen er sich ein Denkmal errichtet hat.

Er erfüllt uns mit Verehrung vor allem Großen und Edlen und geht uns überall mit begeisterten Weisen voran, die uns tief in die Seele greifen und den Muth zu schönen Thaten entflammen.

Schiller ist selbst auf die Wahlstatt getreten, auf der für die Menschen-Entwicklung gekämpft wird; er ist uns Sänger und Held zugleich, und Führer im geistigen Treffen der Menschheit.

Vielfach zerstückelt finden wir Deutsche uns wieder durch ein gemeinsames geistiges Band geeinigt, und die Blumen der Huldigung, welche die verschiedenen Theile des deutschen Vaterlandes ihrem Schiller darbringen, verschlingen sich selbst zu einem vollen deutschen Ehrenkranz, den ein Jahrhundert dem geweihten Sänger auf das Haupt drückt. Das heutige Jubelfest erfüllt dieses Ehrenamt.

Ein Tag wie der 10. November, so aufgefaßt und gefeiert, wie er in ganz Deutschland und noch weiter aufgefaßt und gefeiert wird, ein Tag des Rückblicks, der Sammlung und Erhebung, wirkt auf die Denkweise und Entschließung nicht nur der Einzelnen, sonderu des ganzen Volks, und kräftigt es im Gefühl der Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit.

Aus seinem Munde hören wir die mahnenden Worte:

„An's Vaterland, ans theure schließ dich an."

Er ruft uns zu:

„Seid einig, einig, einig!"

Und mahnt an die Ewigkeit geschworner Eide.

In diesem Sinne wollen wir heute das Geburtsfest unseres großen deutschen Sängers feiern; in diesem Sinn lade ich Sie ein, unserem großen deutschen Dichterfürsten Friedrich Schiller mit innigster Begeisterung den Toast auszubringen:

Unser Friedrich Schiller lebe hoch, hoch, ewig hoch!

Die ganze Versammlung rief mit einstimmigem begeisterten Jubel ihre Zustimmung zu den Worten des geehrten Redners aus.

Auch der Männergesangverein „Liederkranz" hatte in seinen Gesellschafts-Räumen ein Festmahl der thätigen und

beitragenden Mitglieder versammelt. Herr G. Oppenheim sprach dabei über die Bedeutung des Tages im Allgemeinen; Herr Eb. Kuhn über den Einfluß der geistigen Erzeugnisse Schiller's auf den Entwickelungsgang des Volkslebens und die Veredlung der Bestrebungen in Literatur und Kunst. Vorgetragen wurde Schiller's „Macht des Gesangs" und das früher erwähnte Festlied des Herrn Pfarrers Koch, welches einen wahren Sturm von Beifall erhielt. Abwechselnde Gesänge und Trinksprüche würzten die Feier, welche in ihrem gemessenen schönen Verlaufe ein Blatt dem Kranze beifügte, der in diesen Tagen dem Andenken des gefeierten Mannes von dem deutschen Volke gewunden wurde*).

Es sei gestattet an dieser Stelle auch einer Nachfeier zu erwähnen, welche Tags darauf der fröhliche Faschingsverein „Walhalla" seinen Mitgliedern in den Gesellschafts-Räumen veranstaltete.

Er gab dadurch ein neues Glied zu der langen Kette des Beweises, daß in jedem Kleide, daß in Scherz und Ernst, daß bei der größten Verschiedenheit anderer, tief in das Leben eingreifender Ansichten die Herzen Aller in größter Einmüthigkeit für den Dichter schlugen, welchem dankbar zu sein Deutschland gerade in diesen Tagen so gerechte Ursache hat, welcher der Grundton wurde, in welchem die verschiedenartigsten Klänge sich zur schönsten Harmonie auflösten.

## Der Fest-Ball,

welcher des Abends im großen Concertsaal des Hoftheatergebäudes Statt fand, hatte freilich — mitunter war dieses wohl auch eine Folge der vorhergegangenen fröhlichen Aufregung — weder jene Ausdehnung, noch jenen Glanz, welchen man da zu erwarten geneigt war, wo auch den Frauen Gelegenheit gegeben wurde, sich an dem Feste zu betheiligen.

---

*) Mannheimer Anzeiger 1859, Nr. 270.

Gleichwohl fehlte es auch hier nicht an Theilnehmern aus allen Ständen der Einwohnerschaft und die tanzlustige Welt hatte den Becher des Vergnügens noch nicht bis auf den Grund geleert, als schon der Tag der Nachfeier angebrochen war.

Auch die Casino-Gesellschaft hatte einen Ball veranstaltet, welcher von den Mitgliedern zahlreich und in glänzender Weise besucht war.

---

# Der 11. November

war in der Festordnung als Tag der Nachfeier bezeichnet worden, welche durch die Aufführung von Schiller's Vermächtniß an die Nachwelt: „Wilhelm Tell", gehalten werden sollte.

War schon an jedem der vorhergehenden Tage der Besuch des Hauses ein ungewöhnlich starker gewesen, so fand heute ein wahrer Ringkampf um Zutritt und Plätze statt. In freundlicher Bereitwilligkeit hatte das Theater-Comité, welches an den vorhergehenden Tagen die Mitglieder der Fest-Commission, die Spitzen der Großherz. und städtischen Behörden eingeladen hatte, Eintrittskarten an die Schüler der verschiedenen Lehranstalten ertheilt und trat Plätze in seiner Loge an solche Fremde ab, für welche im übrigen Hause kein Unterkommen mehr zu finden war.

Die Aufführung des Stückes gab einen neuen Beweis, wie angelegentlich die Mitglieder der hiesigen Bühne alle Kraft anstrengten, um auch ihrerseits zum schönen Gelingen des Ganzen beizutragen. Die Kunsturtheile der hiesigen Blätter haben dieses erfolgreiche Streben rühmend anerkannt.

Nach dem Schlusse der Vorstellung erhob sich noch einmal der Vorhang und es sprach Herr Oberregisseur Dr. Wolff folgenden von C. Beil gedichteten Nachruf:

Der Macht des Geistes huldigte das Fest,
Das wahrhaft deutsche, sinnvoll inhaltschwere,
Das uns so warm, so brüderlich vereint.
Das Unsichtbare ist das Herrschende,
Ideen sind es, die die Welt bewegen,
Und waltend sich die Zeit erschaffen. Wer
Im Reiche der Gedanken und Gefühle
Ein König ist, hat fester seine Macht
Begründet, als der Herrscher, der auf Hügeln
Von Leichen seine Siegerfahne pflanzt.
Bewundern, preisen wir den ächten Dichter! —
Aus seiner reichen, tiefen Seele quillt
Für Millionen seiner Mitwelt, wie
Für kommende Jahrhunderte, ein Strom
Ergreifender Gedanken, mächtiger
Gefühle; magisch wirkt Begeisterung! —
An keine Zeit, an keinen Raum gefesselt
Errichtet sie ihr unsichtbares Reich,
Und prägt es aus in That und edler Bildung! —
Doch wenn wir in der ruhmbestrahlten Reihe
Der großen Dichter unsern Schiller nennen,
So hat die Feier der Erinnerung
Für uns Germanen noch besondre Weihe.
Wir danken ihm, daß unsre edle Sprache
Wir ganz erkennen, lieben und in ihr
Die volle Macht des Wortes wiedergeben
Wir danken ihm, dem edlen Meister, daß er
Die höchsten Güter: wahre Freiheit, Recht
Und Menschenwürde so ergreifend, so
Dem tiefsten Leben seiner Nation
Entsprechend, dargestellt, daß er dadurch
Für Alle, die zum deutschen Stamm gehören,
Wie auch das Schicksal sie zerstreuen möge,
Ein heiliges, ein unsichtbares Band
Des Vaterlandes und der Eintracht schuf,
Ein Band der Eintracht, wie es Politik
Und Waffenmacht niemals erschaffen, den
Verein der Seelen und der Herzen! Hier
Erkennen wir das Band der Nation:
Des Volkes Einheit! Darum Dank und Preis
Dem Dichter, der so Herrliches gewirkt!!
Mit ganz Germanien rufen heute wir:
„Er lebe fort in Millionen Herzen,
Denn was er sprach, steht über aller Zeit!!“

Allein es hatte außer den Grenzen der ursprünglichen Festordnung die Feier dieses Tages einen eben so würdigen Eingang, als sinnigen Abschluß erhalten.

Früh Morgens kündeten Böllerschüsse von den Rheinufern eine festliche Erscheinung an, die, nicht vorausgesehen oder angemeldet, den Zuschauern eine um so angenehmere Ueberraschung bot.

Das Dampfboot „Friedrich Schiller" kam zu Berge im hiesigen Hafen an, und stellte sich unter die Reihen der in diesen Tagen reichbeflaggten Rheinschiffe.

Dasselbe war auf's Sinnigste geziert. Büsten des Gefeierten von Blumen umgeben, waren am Vorderkastell, auf beiden Seiten des Schiffes und hoch auf dem Mastknaufe aufgestellt; Blumen- und Laubgewinde fielen von diesem ab, durchschlangen das Takelwerk, bekränzten das Schiff. Alle Flaggen der deutschen Bundesstaaten waren aufgehißt, und hoch über ihnen prangte das Schwarz-roth-gold der deutschen Nation.

Das Schiff war, wie hier, so auf allen Stationen dem deutschen Rheine entlang mit Böllerschüssen und freudigen Zurufen empfangen worden.

Des Abends aber, noch bevor die Vorstellung im Schauspielhause ihr Ende erreicht hatte, versammelte sich auf dem Paradeplatze eine große Menschenmenge: es galt der

## Pflanzung der Schiller-Linde.

Es war diese Gründung eines lebenden Denkmals der schönen Tage des Schillerfestes von der Versammlung im Badner Hofe in Angriff genommen und mit dem Anzünden von Freudenfeuern verbunden worden.

Ein kleiner Fackelzug setzte sich vom Platze über die Neckarbrücke in Bewegung, gefolgt und umgeben von einer großen Zuschauermenge aus allen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft.

Die Musik des 4. Infanterie-Regiments bewegte sich an der Spitze des Zuges zum kleinen Rundel — etwa 100 Schritte links von der Kettenbrücke.

Dort angekommen wurde nach dem Vortrage einiger Musikstücke das deutsche Nationallied gesungen, und auf ein gegebenes Zeichen stiegen plötzlich Raketen empor, und entzündeten sich die großen Freudenfeuer auf dem Walle des Uebungsplatzes der Besatzung, und erglänzten die Thürme der Kettenbrücke im Lichtstrome rothen und grünen bengalischen Feuers.

Jetzt hielt Herr G. Zöller folgende Rede:

Verehrte Anwesende!

Drei Tage liegen nun hinter uns, Tage, die in der Geschichte Deutschlands unauslöschlich bleiben, und mit eine der ersten Stellen darin einnehmen werden; es waren die Tage, in welchen, weit über die Gaue unseres großen deutschen Vaterlandes hinaus, die deutsche Bevölkerung im Geiste sich die Bruderhand reichend zu einer deutschen Völkerfamilie sich vereinigte, um in Begeisterung für den großen National-Dichter ein Fest zu begehen, wobei es in dankbaren wie heißen Gefühlen das Andenken des Mannes feierte, der als Schöpfer so vieles Edlen und Schönen durch seine erhabenen Werke auf die Sittlichkeit und Bildung des Volkes mächtig wirkte und für Freiheit und geistige Fortentwicklung das Größte leistete, was je ein deutscher Dichter zu leisten vermochte. Es waren die Tage, welche das deutsche Volk zu seinen Tagen machte, um in der Feier zum Andenken dieses Mannes vor Gott und der ganzen Welt auch zugleich unverholen, laut und offen Zeugniß abzulegen, wie es seine Männer, die in geistiger wie materieller Beziehung für wahre Freiheit und das Wohl des Vaterlandes lebten und wirkten, wie es solche Männer wahrhaft liebt, in unvergeßlicher Erinnerung bewahrt und hoch zu verehren versteht.

Lasset uns die Lehren, welche der große Meister in seinen Werken uns vorzeichnet, als Grundlage zu unserem Streben und Handeln dienen, damit dessen Geist, der unsere Herzen, wie die Herzen aller guten Deutschen durchzuckt, zu jenem Erfolge führe, den zu erstreben er sich vorstreckte.

Der Baum, den wir an dieser Stelle jetzt pflanzen, er möge für Mannheims Bürger und Bewohner ein Erinnerungszeichen sein an die mit wahrer Würde begangene Jubelfeier, und für unsere Enkel und Urenkel Zeugniß abgeben von dem einträchtig deutsch-nationalen Geiste, der sich in unserer Stadt kund gab, und der sich, wie wir Alle hoffen, fest erhalten und immer mehr fortentwickeln wird.

Möge daher dieser Baum Wurzel fassen, erstarken und grünen und mit dem Austreiben jeder einzelnen Knospe der Geist das Volkes

sich erfrischen, kräftigen und aufblühen zur Wohlfahrt für sich, und das Vaterland, in welchem Wunsche ich laut ausrufe: hoch lebe der Geist unseres

Friedrich Schiller!

Bei den letzten Worten ergriff er den jungen Stamm der Linde — des Baumes, unter welchem unsere Vorväter gewohnt waren zu rathen und zu thaten, in Ernst und fröhlichem Spiele —, und senkte dessen Wurzel in den Boden. Herr Fr. Wunder warf sodann den ersten Schollen auf dieselbe, und sofort ging der Spaten von Hand zu Hand, bis die Grube gefüllt war. Böllerschüsse krachten dazwischen, und mit den fernen Freudenfeuern wetteiferte der röthliche Qualm der verbrannten Fackeln und der helle Schein der bengalischen Flamme.

Bevor die Menge heimkehrte, um auf dem Schillerplatze dem Dichter die letzte Huldigung darzubringen, wurde die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß in Bälde ein eisernes Geländer den jungen Baum schützend und zierend umgeben werde.

Eine Anzahl Eisenhändler hatten sich erboten, den Stoff, mehrere Schlossermeister, Maurer und Steinhauer, die Arbeit unentgeldlich zu liefern. Bis dahin bezeichnet die Linde ein einfacher Schild mit der Inschrift: „Schiller-Linde, gepflanzt von den Bürgern Mannheims bei der Säkularfeier des großen Dichters am 9—11. November 1859."

Bald war der Platz in nächtlicher Stille vereinsamt; nur in der Ferne kündeten noch die lodernden Feuer, daß die unvergeßliche Feier ihr Ende erreicht habe.

Und hier schließt unsere Beschreibung.

Wir haben versucht, mit möglichster Vollständigkeit und Treue das Bild des äußern Verlaufes des Festes zu zeichnen. Froh genug, wenn dieses uns wenigstens theilweise gelungen ist, verzichten wir darauf, aus der Vergleichung der Feier mit den gegenwärtigen Verhältnissen unserer Stadtgemeinde, des deutschen Vaterlandes, unserer Tage überhaupt, den Geist eingängiger zu bezeichnen, welcher dieselbe hervor-

rief, durchwehte, in den geheiligten Schranken sittlicher Ordnung hielt.

Doch glauben wir dieses wenigstens aussprechen zu müssen: jener Geist war ein ehrendes Zeugniß vor der Mitwelt, und er darf den Nachkommen nicht nur zum Zeugnisse, sondern auch zur Nachahmung dienen. Denn wir ehrten in dem Andenken des großen Lehrers des Schönen und Guten diese Idee selbst, und bekannten uns Alle zum Streben nach einem ganzen, bei aller Stammesverschiedenheit einigen und dadurch starken und großen deutschen Vaterlande.

# Anhang.

## Rede

des

### Herrn Professors Dr. Mayer

bei der

### gemeinsamen Feier des Lyceums und der höhern Bürgerschule.

An dem reichen deutschen Dichterhimmel stehen zwei Sterne, die vor allen anderen in unvergänglicher Pracht zu uns hernieder schauen: Goethe und Schiller! Der erste dieser Sterne ging vor mehr als einem Jahrhundert auf, und wie er unseren Blicken sichtbar ward, jubelten wir dieser Fülle des schönsten Lichtes, das nun auf einmal golden vom Himmel floß, entgegen, und bewundernd folgten wir ihm auf seiner langen Bahn, die er in ruhiger Majestät dahinwandelte. Ein Jahrzehend später erhob sich der zweite Stern. Als dieser das Gewölke des Horizontes durchbrochen hatte, stand er plötzlich, eine röthlich zuckende Flamme, so mächtig da, daß Alles ob der neuen Himmelserscheinung staunte. In kurzer, steiler Bahn schwang er sich, Licht und Feuer in vollen Strömen ausgießend, auf, und riß Aller Augen und Herzen wunderbar zu sich empor. Bald schien er sich dem andern Stern zu nahen, bald ihn zu fliehen, bis sie beide, wie von unwiderstehlicher Kraft angezogen, zusammen traten, und, höher aufflammend der Eine in dem Anschauen des Andern, wie Brüder bei einander standen, um fortan als untrennbares Doppelgestirn der Welt zu leuchten.

Dem jüngeren dieser beiden Himmelskönige ist die Feier dieser Tage und die Andacht dieser Stunde geweiht. Bis zu den fernsten Grenzmarken der Bildung, so weit Deutsche wohnen, und allerwärts bei Schiller's Verehrern fremder Zunge, wird jetzt sein Jubelfest begangen; um das ganze Rund der Erde schlingt sich ein Kranz von Huldigungen,

die dem großen Sänger und Menschenfreunde gelten. Das gesteigerte Nationalgefühl klammert sich an diese Feier, und bringt dem Manne, der dies Gefühl geweckt und genährt hat, doppelt glühende Wünsche dar. Durften, konnten wir, die Bewohner Mannheims, zurückbleiben? Mußte nicht vielmehr unsere Stadt vielen andern Städten voranleuchten, unsere Stadt, in deren Mauern der geliebte jugendliche Dichter Jahre lang geweilt, und deren Bühne den Reigen seiner dramatischen Triumphe eröffnet hat? Mußten wir nicht brennen, zum Mindesten diesen Zoll der Dankbarkeit dem Manne zu reichen, welcher Mannheim einen unvergänglichen, in diesen Tagen gewiß viel beneideten Adelsbrief ertheilt hat, den nur wenige Städte Deutschlands neben ihm besitzen — den Adelsbrief, eine Schillerstadt zu heißen. So wird des Dichters Wort zur Wahrheit:

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Wir begehen heute die Vorfeier des eigentlichen Jubeltages, und haben diesen Morgen unsere Jugend um uns versammelt, um ihr zunächst unseren Schiller ans frische Herz zu legen. Wir hoffen, daß unsere Feier als eine Saat von ihr aufgenommen werde, die seiner Zeit gute Früchte trägt; daß diese Tage ein Sporn für sie seien, immer tiefer hinabzusteigen in die Schatzkammern unseres Dichters, der jedem Alter eine Fülle der Schönheit und Wahrheit bietet; daß sich ihre Herzen immermehr an seinem Heldenherzen, dem jugendlich glühenden, entzünden.

Damit unsere Knaben und Jünglinge nicht bloß als Zuhörer zugegen seien, sondern das frohe Gefühl des Mitwirkens haben, ist ihnen eine kleine Rolle bei dieser Feier zugetheilt worden. Die anwesenden Schulfreunde haben die Leistungen derselben mit Nachsicht angehört. Auch ich bin jetzt in der Lage, um Nachsicht zu bitten; denn ich vermesse mich nicht, dem großen Gegenstande, der mir gesetzt ist, gerecht zu werden. Was ich will und kann, ist allein dies, daß ich meinem dankbaren Herzen genüge, und einen Kranz der Verehrung, neben tausend anderen, zu den Füßen des großen Sängers niederlege.

Es lebt wohl Niemand mehr in unserer Stadt, der eine Erinnerung von der persönlichen Erscheinung unseres Dichters bewahrte, und doch steht uns allen sein liebliches Bild, von der Hand seines Freundes Dannecker nach der Natur und dem Geiste in meisterhafter Verschmelzung geschaffen, vor den Augen. So tritt denn unter uns, Deutschlands Lieblingssänger, du hochgewachsener, stolzer Mann mit dem wallenden goldenen Haar, mit dem Adlerblick, mit den schmalen, bleichen Wangen, auf denen die Leiden deines Lebens verzeichnet stehen; mit der hochgebauten Löwenstirn, hinter der sich eine Welt großer Gedanken bewegte, mit der trotzigen Unterlippe und dem festgespannten Kinn, in denen dein starker Charakter sich ausgeprägt hat. Dein Ringen mit einem schweren Schicksal, das dich durch Heimathlosigkeit, Noth und Krankheit hindurch zum frühen Tode geführt hat, stellt dich unserem Herzen um so näher. Dein Leben gewährt das erhabene Bild eines Heldenkampfes, wie ihn das Drama bietet. Unter dem niedrigen Dache der Armuth geboren,

von den Dämonen des Unglücks verfolgt, aber auch hart geschmiedet unter ihren Streichen, erstürmst du siegreich den Ruhmestempel und stehst strahlend auf sonniger Höhe, ein jugendlicher Heros, ein Herakles, der, nachdem er seine Kämpfe vollbracht, in den Olymp emporsteigt.

Alles Niedrige stand der edlen Natur unseres Dichters fern, „und hinter ihm", wie Göthe von ihm singt,

— — — in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Von jenen Iffland und Kotzebue, die, um den Beifall des großen Haufens buhlend, ein Abbild der gemeinen Natur gaben, trennte ihn eine ganze Welt. Ein Dichter nach Schiller's Auffassung, ein Dichter, welchem Jupiter selber die Hallen seines Olymps aufthut, mußte trachten, den ihm von den Göttern verliehenen Adel rein zu erhalten. Diesen Adel der Poesie und Kunst fand Schiller in der griechischen Welt, wo das Schöne seinen Wonnemonat gefeiert hatte. Mit einem Homer und Sophokles wetteifernd, stellte er seine Dichtungen in das verklärende Feuer der Idealität.

Während Göthe das Menschenherz bis in seine letzten Falten erforschte, und aus dem trauten Verkehr mit der Natur und der bildenden Kunst seinen Honig sog: nährte sich Schiller's Dichtergeist an zwei andern Quellen: Philosophie und Geschichte. Die Philosophie reinigte sein Denken, schärfte seinen Blick und gab den Waffen, die er führte, diamantene Härte. Die reichen Minen der Geschichte lieferten ihm das Erz, aus dem er das Gold seiner Poesie schmolz. Beide, Philosophie und Geschichte, und sein edles Herz trieben ihn, der Entwickelung der Menschheit theilnehmend nachzuspüren, den Finger auf ihre Wunden zu legen und Wege des Heils für sie zu ergründen. So wurde der Arzt des Leibes ein Arzt der Seele, der Arzt des Menschen ein Arzt der Menschheit. So wurde der Mann, der als Knabe keinen höheren Wunsch gekannt hatte, als dereinst Gottes Wort zu verkünden, ein Prediger, vor dessen Stuhl die Nationen in Andacht sich sammeln. Ein tiefsittlicher Ernst, wie er in der Natur des Deutschen liegt, durchdringt ihn; die Kunst ist ihm Religion geworden. Er ist *Priester* und zugleich *Kämpfer*, indem er einen heiligen Sinn mit tapfern Thaten des Geistes verbindet. Ein neuer Parcival steht er gewaffnet vor dem heiligen Graal der Wahrheit. Und die Wahrheit ist ihm keine todte Formel, sondern der lebendige Quell, welcher unaufhaltsam und unwiderstehlich aus der von Gott berührten Menschenbrust sprudelt. Als treue Wache steht der tapfere Tempelritter da, und vor der Wucht und Schärfe seines flammenden Schwertes erschrecken die Dunkelmänner. Er glaubt an den endlichen Sieg der Wahrheit, für die er ficht. Eine schöne Zuversicht läßt ihn nicht ermatten.

Nun glühte seine Wange roth und röther
Von jener Tugend, die uns nie verfliegt,
Von jenem Muth, der, früher oder später,
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich, stets erhöhter,
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,

Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Auch diese Worte der schönsten, freudigsten Anerkennung sind von Göthe, jenem Manne, der, neben unserm Dichter auf die Höhe des deutschen Parnasses gestellt und gleichsam zu seinem Nebenbuhler auserkoren, neidlos der Größe desselben den vollen Beifall des Freundes zollte.

Schiller ist bekanntlich zu Marbach am mittleren Neckar geboren. Der Fluß, an dem seine Wiege stand, kömmt zu uns nach Mannheim gewandert, wie der zweiundzwanzig jährige Dichter mit seinem Erstlingswerke. Jener Fluß gießt seine Wellen in den Rhein, und wallt Deutschland hinab ins Meer. So ist auch der Dichter gewachsen, und, nachdem diese Stadt seinen Anfängen Beifall gerufen, hat ihn Deutschland auf den Schild gehoben, und jetzt beugt sich die Welt seinem Geiste. Sein Geburtstag ist der 10. November. Drei Jahre zuvor, auf denselben Tag, ist Scharnhorst geboren, einer der besten Helden und Blutzeugen der Befreiungskriege, der das heilige Feuer eines neuen Geistes anfachen half, das nimmer in unserer Brust erlöschen soll; 276 Jahre zuvor, am gleichen Tage, sah Luther, der starke Glaubensheld aus Sachsen, das Licht der Welt, Luther, welcher feurige Spuren seines Geistes in der Nachbarstadt Worms hinterlassen hat, wie der schwäbische Dichter in Mannheim. Es ist also ein guter Tag, der 10. November, ein schöner Tag, wenn auch an der Schwelle des Winters gelegen, und voll reicher Blüthen.

Das Geburtsjahr Schiller's fällt in die Mitte des siebenjährigen Krieges. Aus dem verwitterten deutschen Reiche, das unter Habsburg kein Gedeihen finden konnte, hatte sich in Preußen ein viel versprechender neuer Staat erhoben. Der große König, der es beherrschte, führte einen ewig denkwürdigen Kampf mit halb Europa, aus dem er siegreich hervorgehen sollte. Als unser Dichter zum Jüngling heranwuchs, erstritten sich die nordamerikanischen Staaten die Unabhängigkeit. Die Freiheit schien sich über das Meer flüchten zu wollen, weil sie diesseits keine Stätte mehr fand.

Aber auch in dem alten Europa wurden viele Stimmen laut, welche für die niedergedrückte Menschheit Rechte forderten. Gewitterschwere, dunkle Wolken hatten sich zusammengezogen; hier und dort zuckten unheimlich ferne Blitze. Da kam, als Schiller noch nicht dreißig Jahre zählte, der Sturm, die Revolution genannt, in Frankreich zum Ausbruch, und entlud sich in so fürchterlichen Schlägen, daß auch den Muthigsten Alles verloren schien. Die Erde troff von Blut, ein gesalbtes Haupt fiel auf dem Schaffot, und verruchte Hände schwangen sein zerbrochenes Scepter.

Mitten aus diesem Chaos erhob sich, von den Wogen der Revolution rasch emporgetragen, ein gewaltiger Mann, der Sohn der Felseninsel Corsika, groß als Krieger, groß als Staatsmann, von unersättlichem Ehrgeiz gestachelt. Mit unwiderstehlicher Gewalt ergriff er das Banner der Revolution, und, indem er das Wort Freiheit darauf löschte, und das verlockende Wort Ruhm an dessen Stelle schrieb, riß er sein trunkenes Volk mit sich fort von Sieg zu Sieg, zertrümmerte

Throne, zerriß Länder und zwang Europa, das Knie vor ihm zu beugen. Der morsche Bau des deutschen Kaiserreiches zerbrach wie Glas unter seiner eisernen Faust. In dem Jahr, als Schiller, im blühenden Mannesalter stehend, sein Auge im Tode schloß, waffnete jener Dämon Napoleon Deutschland gegen Deutschland zum blutigen Bruderkampfe, und es schien, als sollte der Stamm unseres edlen Volkes, das früher Jahrhunderte lang mit Ruhm den Vorrang behauptet hatte, auf immer aus dem Buche der Geschichte getilgt werden. Aber was unser Untergang schien, sollte uns zum Heile gereichen. Unsere Kraft war nicht todt, sie schlummerte nur. Der Vorgang Spaniens, das furchtbare Gottesgericht, das in Rußland über den Eroberer hereinbrach, rissen uns empor. Mit einer Opferfreudigkeit und einem Heldenmuthe ohne Gleichen ergriff Preußen Germanias Banner und hielt es hoch empor; das übrige Deutschland folgte seinem Rufe:

Das Volk steht auf; der Sturm bricht los.
Wer legt noch die Hände feig in den Schooß?

Der eherne Kriegswagen, welcher Napoleon siegreich von West nach Ost getragen hatte, rollte jetzt, durch Blut und Leichen, wieder rückwärts nach Frankreich, und zerschmetterte zuletzt den übermüthigen Führer unter seinen Rädern. Deutschland fühlte sich wieder als eine Nation; ein neues Blatt unserer Geschichte war aufgeschlagen.

Ich habe hier den Gang der politischen Ereignisse, soweit sie unsern Dichter angehen, mit ein paar Strichen gezeichnet, weil Schiller, der Dramatiker, theils Hand in Hand mit der Geschichte gegangen, theils ihr als Seher in merkwürdiger Weise vorausgeeilt ist und die kommenden Dinge verkündet hat. Der erste Blick auf Schiller's vier Jugend-Dramen: „die Räuber“, „Fiesco“, „Kabale und Liebe“ und „Don Carlos“, zeigt, daß hier der Revolutionsstoff, der in der Luft hing, niedergelegt ist. Am mildarsten, aber auch am gewaltigsten, ist dies bei den Räubern der Fall, dem Werke eines Jünglings, der, in engen Schranken lebend, in gänzlicher Unbekanntschaft mit der Welt ein titanisches Werk schafft, das uns abstößt und doch wieder große Bewunderung abnöthigt. In der That haben diese mit den brennendsten Farben gemalten Gestalten wenig von wirklichen Menschen, aber sie besitzen einen eigenthümlichen Zauber durch die Frische, Wärme und Kraft der Empfindung, die sie durchzittert; durch die Romantik, welche die kühnen Verbrecher umgibt; durch die Pracht der Rede, die der Dichter schon gleich anfangs entfaltet. Ueberall schaut uns aus dieser gewaltigen Schöpfung ein hoher Geist an; überall begegnen wir der glühenden Sehnsucht nach einer neuen Welt des Rechts, der Freiheit, der Liebe.

Im Fiesco haben die revolutionären Gestalten unseres Dichters Fuß gefaßt in der Wirklichkeit; denn Schiller versucht sich hier an einem geschichtlichen Stoffe. In den zwei Trägern des Stücks: Fiesco und Verrina, ist der mit hoher Begabung gepaarte Ehrgeiz in Gegensatz gebracht zu der strengen republikanischen Tugend. Fiesco nimmt eine Wendung, wie einige Jahrhunderte später der junge Bonaparte; nur daß diesem sein achtzehnter Brümaire gelingt, während der genuesische Graf scheitert.

Noch viel weiter in das Gebiet der Wirklichkeit ist Kabale und Liebe gerückt; denn dies bürgerliche Trauerspiel, in welchem Schiller die Bevorrechteten und die Rechtlosen in greller Beleuchtung neben einander stellt, ist Geschichte der Gegenwart, die sich poetisch krystallisirt hat. Ebenso stark als tapfer tritt hier der Dichter als Sachwalter der leidenden Menschheit auf.

Dasselbe heilige Amt verwaltet er in dem kunstvolleren Don Carlos, der, wie Kabale und Liebe, als Familienstück anhebt, dann aber zur politischen Tragödie sich aufschwingt. Wir sehen den Gewaltherrscher Philipp seiner Familie, dem Staate, der Kirche, überhaupt dem Geiste gegenüber gestellt; er ist das Musterbild eines Tyrannen. In der Maske Posa's tritt Schiller selber vor die Schranken seiner Zeit und fordert die Menschenrechte.

Zwischen dem Don Carlos, der in die achtziger Jahre, und dem nächsten Stücke Schiller's, das an das Ende der neunziger Jahre fällt, liegt für unsern Dichter eine weite Kluft der Zeit und der Entwicklung. Die Brücke zwischen der Sturm- und Drangperiode seiner Jugend einerseits und seiner reifen Männlichkeit, der wir die eigentlich klassischen Werke verdanken, andrerseits bilden philosophische und geschichtliche Studien und ein fünfjähriger Verkehr mit Göthe. Diese Studien haben nicht bloß deshalb Werth, weil sie Schiller's Geist vertieften und mit Stoff bereicherten; Schiller trat als Philosoph und Historiker auch schöpferisch auf: als Philosoph, indem er, über seinen Meister Kant hinausgehend, eine neue Wissenschaft des Schönen anbahnte; als Historiker, indem er den Deutschen zeigte, wie man Geschichte schreiben müsse, um das Publikum zu ergreifen und zu fesseln.

Unterdessen hatte die französische Revolution ihren Gipfel erstiegen, und die edelsten Männer Deutschlands, welche ihr anfangs zugejauchzt und das Walten ewiger Gerechtigkeit in ihr erblickt hatten, standen ihr gleichgültig oder feindselig gegenüber. Klopstock's und Stollberg's dithyrambische Begeisterung verstummte oder schlug in das Gegentheil um; Wieland und Herder schlossen die Augen vor dem furchtbaren Völkerbrande, der seinen rothen Schein durch ganz Europa warf. Schiller's Blick blieb fest und ruhig auf die Umwälzung gerichtet. Ohne die Errungenschaften, welche sie den Völkern brachte, zu verkennen, konnte es seinem scharfen Auge nicht entgehen, daß die neue Staatsform, welche sich Frankreich gegeben hatte, keine Dauer versprach, weil ihr die sittliche Grundlage fehlte. Von dem Schicksale des gefangenen Königs ergriffen, dachte er daran, nach Paris zu gehen und für dessen Leben zu sprechen. Er war, nebst Klopstock, im August 1792 auf Beschluß des Convents zum französischen Bürger ernannt worden; das würde ihm den Weg zu dem Ohre der Nationalvertreter eröffnet haben. Die Sturmflut, mit welcher gerade zu jener Zeit die Revolution ging, würde sicher dann auch ihn erfaßt und in den Abgrund geschleudert haben. Er begann darauf eine Vertheidigung des Königs zu schreiben, welche in das Französische übertragen werden sollte; aber bevor er sie beendigt hatte, mußte Ludwig auf der Blutbühne die Sünden seiner Väter büßen.

Mit jenem Prophetenblick, der Schiller auszeichnete, sagte unser Dichter gegen Ende des Jahres 1793, also sechs Jahre vor dem 18. Brümaire, zu seinem Freunde Hoven: „Die französische Republik wird eben so schnell aufhören, als sie entstanden ist. Die republikanische Verfassung wird in einen Zustand der Anarchie übergehen, und früher oder später wird ein geistvoller, kräftiger Mann erscheinen — er mag kommen, woher er will — der sich nicht nur zum Herrn von Frankreich, sondern auch vielleicht von einem großen Theile Europas machen wird."

Die revolutionslustige Stimmung, die wir in den vier ersten Stükken des jugendlichen Schiller gewahrt haben, treffen wir bei dem gereiften Manne nicht mehr. Der Wein, der um so heftiger gährt, je edler er ist, hat sich zum lauteren Göttertranke abgeklärt. Fortan eifert Schiller unumwunden gegen Staatsumwälzung, durch die rohe Masse vollbracht. Jene Worte in der Glocke:

Wenn sich die Völker selbst befrei'n,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n —

und:

Weh Denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leih'n!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden,
Und äschert Städt' und Länder ein —

sprechen deutlich genug. Dennoch war Schiller den Ideen der Freiheit unverändert treu geblieben; wer kann es auch von dem echten Philosophen, Historiker und Menschenfreunde anders erwarten? Auch in den zwei Dramen, die jetzt folgen: im Wallenstein und in der Maria Stuart, handelt es sich um eine freiheitliche Bewegung, wenn sie auch nicht in den Vordergrund jener Stücke tritt. Beide fallen in die Reformationszeit, die einen nicht minder wichtigen Knotenpunkt der Geschichte bildet als die Revolutionszeit, und greifen ein in die heißen Kämpfe, die von zwei erbitterten Parteien um die Erlangung neuer und um die Erhaltung alter Glaubensformen getämpft wurden — ein Thema, das schon im Don Carlos angeklungen hatte. Wie die Griechen vor Troja einen Homer fanden, der ein ewig mustergültiges Bild des langen Kampfes aufstellte, obgleich er nur wenige Tage daraus schilderte: so wurde Schiller der Sänger jenes dreißigjährigen Krieges, durch welchen Deutschland — leider mit schweren politischen Opfern — seine Glaubensfreiheit errang. Schiller's Maria Stuart berührt einen andern Abschnitt der Reformationszeit, nämlich die Sicherung des Triumphes der Hochkirche in England. Der Dichter nimmt dabei einen freien Standpunkt über den Parteien, und wie der Protestant im Wallenstein an der hinter den Kulissen auftauchenden edlen Gestalt Gustav Adolfs und seines heldenhaften, von Zucht und echter Frömmigkeit getragenen Heeres sich erquickt — ein Genuß, der noch durch Schiller's Geschichte des dreißigjährigen Kriegs verstärkt wird — so erbaut sich der Katholik an der rührenden Gestalt der bußfertigen Maria.

Uebrigens stehen beide Stücke nicht ganz außer Zusammenhang mit der Zeit, unter deren Eindrücken sie der Dichter schuf. Jener kühne Frevler und Held, den Schiller's ahnender Geist aus dem Chaos der

Revolution hervortreten sah, hat in der Gestalt Wallenstein's Fleisch und Blut gewonnen. Ueberhaupt erinnert das soldatische Element in diesem Stücke, der Pulverdampf, von dem es durchzogen wird, an die napoleonische Zeit. Ebenso ist der politische Mord, den die Engländer an Maria Stuart verübten — wie ihn die Tragödie uns vor Augen rückt — ein Gegenbild zu dem politischen Morde der Franzosen an ihrem König. Die tiefe Rührung, welche Schiller bei dem Tode des sechzehnten Ludwig empfand, spiegelt sich in dem Tode seiner Maria ergreifend wieder.

Von den drei folgenden Dramen Schiller's: die Jungfrau von Orleans, die Braut von Messina und Wilhelm Tell, nimmt das mittlere eine ausnahmsweise Stellung ein. Es ist ein durch höchste Formenschönheit und Ideenreichthum ausgezeichnetes Werk, in welchem der Dichter, den klassischen Schöpfungen der Griechen nachstrebend, seinem Idealitätsdrange noch einmal volles Genüge that, ein kunstvolles Bauwerk, über einer von dem Dichter selbst erfundenen Fabel aufgerichtet, ohne geschichtliche Grundlage, ohne besondere Beziehung auf die Zeit — man müßte denn in dem für Messina verderblichen Bruderzwiste eine Vorahnung der unseligen Bruderkämpfe sehen wollen, welche nun bald, in Folge des Rheinbunds, Deutschland zerfleischten.

Was die zwei andern Stücke: die Jungfrau und den Tell, angeht, so stehen sie beide in merkwürdiger Beziehung zu der Zeit, in welcher sie die Bühnen Deutschlands betraten. Bonaparte hatte begonnen, das Netz seiner Gewaltherrschaft über Europa zu breiten, und bald sollte Deutschland von ihm erleiden, was Frankreich selber im fünfzehnten Jahrhundert durch England erlitt. Wie damals sich der weichliche Karl VII. zu schwach zeigte, um Herr über die englischen Eindringlinge zu werden: so unsere zwiespaltigen Fürsten, Napoleon gegenüber. In jener Zeit, wie in dem zweiten Jahrzehend unseres Jahrhunderts, konnte allein die opferfreudige, gottbegeisterte Volkskraft helfen, dort die Jungfrau, hier die Kämpfer der Befreiungskriege.

Welche Mahnung gab uns da nicht der Dichter?! Mit der Jungfrau und dem Tell senkte er fruchtbare Körner in den Boden unserer Nation, welche dann, von der Sonne der Jahre 13, 14 und 15 erwärmt, die reichsten Früchte trugen und noch immer tragen werden. Es kam eine Zeit, wo die Worte aus der Jungfrau:

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre —

wie brennendes Feuer in die Brust der Deutschen fielen; wo Schiller's Geist wie ein Kriegsherold den Freiheitskämpfern voranzog.

Wie in der Jungfrau Frankreich das Joch der Engländer abschüttelt, so befreien sich die Schweizer im Tell von der unerträglichen Zwingherrschaft des Hauses Habsburg; aber die Wirkung ist hier noch weit größer, weil, statt der einen mit wunderbarer Kraft ausgerüsteten Heldin, ein ganzes Volk in ungeschwächter Naturkraft sich erhebt, ohne nur einen Augenblick der Mäßigung zu vergessen.

Von dem echten Geiste der Freiheit erfüllt greifen diese Schweizer,

nachdem alle sanftern Mittel vergeblich versucht sind, zu den Waffen, um sich ihr heiliges Recht zu erkämpfen:

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht!
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last: greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel,
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst;
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht.
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben.

Das ganze Stück ist so mit Freiheits- und Vaterlandsliebe getränkt, daß es eine Art politischer Bibel für unsere Nation geworden ist. Diese Schweizerhelden, denen der Dichter den engen Raum der Bühne angewiesen, steigen von Zeit zu Zeit von den Brettern herab und treten in die Welt. In den Tagen der Befreiungskriege galten die Worte:

Was Hände bauten, können Hände stürzen;
Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet —

nicht bloß von der Feste Zwing-Uri, sondern auch von der fränkischen Gewaltherrschaft. Die heroische Gesinnung Gertruds, wenn sie ihrem Gatten, der sie vor den Schrecken des Krieges warnt, die tapfere Antwort gibt:

Wüßt' ich mein Herz an zeitlich Gut gefesselt,
Den Brand würf' ich ins Haus mit eigner Hand!

erfüllte in jener Zeit Tausende von Frauen. Die Mahnung des edlen Attinghausen:

O verlaß sie nicht,
Die heilige Sache deines Vaterlands!

und die letzten Worte des sterbenden Freiherrn:

Seid einig, einig, einig!

waren damals eben so gut zu ganz Deutschland, wie zu Rudenz und zu dem Schweizervolke von 1308 gesprochen. Alle, welche Thatkraft in sich fühlten, mußten sich durch die von Bertha an Rudenz gerichteten Worte getroffen fühlen:

Seid,
Wozu die herrliche Natur euch machte,
Erfüllt den Platz, wohin sie euch gestellt!
Zu eurem Volke steht und eurem Lande,
Und kämpft für euer heilig Recht!

So sehen wir also in Schiller einen mit tief historischem Sinne begabten, von der politischen Strömung der Zeit getragenen Dichter. Während die zweite Eigenschaft: die Verwandtschaft des Werks mit der Zeit, in der es erwachsen ist, in den Stücken der Jugendperiode überwiegt: stehen beide Eigenschaften in den Stücken seiner Reife in schönem Gleichgewichte. Daher besitzen seine dramatischen Werke nicht nur jene

Objektivität, die jeder echten Kunstschöpfung als solcher einwohnt, sondern sie üben auf den Zuhörer oder Leser noch den besondern Reiz aus, daß sie verwandten Stimmungen begegnen und harmonirende Saiten anschlagen.

Dies Eine dürfen wir uns freilich nicht verschweigen: während die Poesie der großen Dichter anderer Nationen — ich will nur die zwei Namen Sophokles und Shakespeare nennen — von den stolzen Wogen des Patriotismus, der in diesen Männern lebte, getragen wurde: entbehren gerade unsere größten Dichter des eigentlichen Nationalgefühls, weil sie in einer Zeit lebten, wo Deutschland nichts Anderes war als ein zerfallender Bau aus dem Mittelalter, ein seltsames Vielerlei ohne Zusammenhang, geschieden durch die widersprechendsten Interessen, unter Obhut eines ohnmächtigen Kaisers, dem diese Stellung nur dazu diente, seine Hausmacht zu fördern.

So stand also Schiller, den wir als unsern nationalsten Dichter tief in unser Herz geschlossen haben, seltsamer Weise der deutschen Nation als solcher nicht viel näher, als den andern Nationen der gesitteten Welt. „Sein Herz schlug", wie König Philipp in Bezug auf Posa sagt:

Der ganzen Menschheit. Seine Neigung war
Die Welt mit allen kommenden Geschlechtern.

Daher der kosmopolitische Charakter seines Dramas, das von Spanien bis Rußland zu allen Völkern Europas schweift. Wenn daher in diesen Tagen Schiller auch in fremden Landen, und keineswegs bloß von auswärtigen Deutschen, gefeiert wird: so ist dies ganz natürlich. Seine Werke, besonders die dramatischen, sind durch zahlreiche Uebersetzungen verbreitet; namhafte Schriftsteller im Auslande haben deren hohen poetischen und sittlichen Werth erprobt und verkündet. Was Wunder, daß die Menschenliebe, die ihn beseelte, ihr Echo gefunden hat; daß die Arme, die er glühend öffnet, überall liebenden Armen begegnen?

Liegt aber unserem Dichter das politische Deutschland fern, so hat er doch Augen und Herz genug für deutsches Wesen. Seine Dramen Kabale und Liebe, Wallenstein und Wilhelm Tell geben uns Gemälde deutschen Lebens und deutscher Geschichte, die zum Theil von unerreichter Meisterschaft sind. Wenn Göthe vom Wallenstein sagt, daß er „ein großes Werk sei, wie kein zweites vorhanden": so ist dieser Ausspruch gewiß auch dahin zu deuten, daß kein Dichter bisher ein so gelungenes Nationalbild aufgestellt hat. Ferner ist auch die Handlung sowohl in der Jungfrau als im Tell von der Art, daß beide Stücke als Mahnbriefe an die deutsche Nation erscheinen mußten. Der historisch-politische Dichter gerieth hier unvermerkt in die Spuren des vaterländischen Dichters. Schiller's Patriotismus erwachte mit dem Tell, wie der Patriotismus der Deutschen mit den Befreiungskriegen:

Ans Vaterland, ans theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen;
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwaches Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Wer fühlt nicht diesen Worten die tiefinnerste Ueberzeugung des Dichters an? Deshalb dringen sie auch in unser Herz ein und sollen ewig darin leben.

Man kann sich dem Gedanken überlassen, was ein Schiller geleistet hätte, der inmitten einer festgeschlossenen, in dem Odem bürgerlicher Freiheit erstarkten Nation, wie wir sie hoffen und erstreben, aufgestanden wäre. Welchen Flug würde dieser Adler auf seinen kühnen, himmelanstrebenden Schwingen durch den reinen Aether genommen haben! Er würde höher gestiegen sein als Shakespeare.

Ich habe bis jetzt nur von seinen Dramen, nicht von seinen lyrischen Dichtungen gesprochen; aber wir dürfen über den Planeten, welche die Sonne Schiller umkreisen, die Planetoiden nicht vergessen, durch deren Eintritt in das himmlische Concert die Sphärenmusik erst vollständig wird. Der starkentwickelte Charakter Schiller's führte ihn schon früh derjenigen Dichtungsgattung in die Arme, welche Charakterentfaltung vorzugsweise begünstigt, während Göthe mehr eine lyrisch gestimmte Natur ist. So wie Göthe's Drama eine lyrische, so hat Schiller's Lyrik eine dramatische Ader. In dem Kampfe mit dem Drachen, im Handschuh, in der Bürgschaft, im Taucher, in Hero und Leander treten Helden auf, die ihr Leben im Dienste der Pflicht, der Ehre, der Freundschaft und Liebe wagen; in den Kranichen des Ibykus sühnt die dramatische Poesie selber, in der Gestalt der Rachegöttinnen, die Manen des erschlagenen Dichters. In dem Gang nach dem Eisenhammer greift die Gottheit aus den Wolken, um den frommen Jüngling zu retten.

Da die dramatische Thätigkeit Schiller's zwischen dem Don Carlos und Wallenstein eine lange Unterbrechung erlitten hat, so können wir seine Entwickelung weit besser nach seinen Gedichten verfolgen, von seiner stürmenden Jugend an, da er in den Göttern Griechenlands die ideale Welt der Schönheit als eine vergangene beweinte, und die tiefste Kluft zwischen Kunst und Leben setzte, bis zur jener beginnenden Reife, wo er die Kunst als die Bildnerin des Menschengeschlechts, wo er sie als eine Erzieherin zur Wahrheit darstellt, wie dies in den „Künstlern", in „Ideal und Leben" geschieht, und weiter bis zur Epoche der vollendeten Harmonie, wo Gedichte wie „der Spaziergang einen Gipfel der Kunst erreichen, der außerdem nur noch von Göthe erstiegen wurde.

Wenn Schiller der Kunst ein sehr weites Gebiet eingeräumt und Religion und Philosophie mit in ihren Kreis gezogen hat: so mag dies einem himmelanstürmenden Titanen, wie ihm, wohl anstehen; jeder Andere wäre bei gleicher Kühnheit, wie Phaeton, aus dem Sonnenwagen gestürzt worden. Schiller hat immer die höchsten Forderungen an sich gestellt und ist nie — im Gegensatze zu so vielen Anderen — unter sich gesunken. Wie unsere Nation zu denen gehört, wo Sitte noch am meisten geachtet wird; wo die Ehe als ein heiliges Band gilt, und die Frauen eine würdige Stellung in der Familie einnehmen: so hat unser Dichter, der das vortrefflichste Weib nach der Wahl seines Herzens heim-

führte, den Werth der Frauen in unsterblichen Liedern gepriesen, und sich auch hierin als echten Sohn Deutschlands gezeigt.

Alle geistigen Bestrebungen Schiller's spiegeln sich in seinen Liedern. So führen uns die Kassandra, die Klage der Ceres, das Siegesfest in die ihm so nah befreundete griechische Welt; der Graf von Habsburg ist eine der Blumen, die er auf seinen Wanderungen durch die Geschichte gepflückt hat. In den drei Worten des Glaubens enthüllt uns der Dichter ein religiöses Bekenntniß. Die reiche Gedankenwelt, die in einem Manne leben mußte, der den Zauber dichterischer Erfindung mit der Tiefe der Philosophie vereinigte, hat sich in einer Menge größerer oder kleinerer Ideendichtungen ausgeprägt, die uns nur zugänglich sind, wenn wir den würzigen Kern aus der oft harten Schale lösen.

Da der Dichter so groß von seiner eigenen Kunst denkt, so sucht er sie auch im Liede zu erheben. In der Macht des Gesanges wird ihre dämonische Gewalt gepriesen; in den vier Weltaltern erscheinen Poesie und Liebe als die schönsten Lebensmächte; in der Dithyrambe endlich steigen die Götter selber in die Hütte des Dichters herab und netzen ihm die Augen mit himmlischem Thaue, daß er sich dünkt, der Unsterblichen Einer zu sein.

Gedichte, welche persönliche Empfindungen und Erlebnisse schildern, sind nur in geringer Zahl vorhanden; die Harfe, die er schlug, tönte zu mächtig, um — Liebesliedchen darauf zu spielen. Da er die echte Laura gefunden hatte, besang er längst keine Laura mehr; aber er huldigte seiner Charlotte schöner als irgend ein anderer Dichter, indem er die Würde der Frauen schrieb. Als ihm eine neue Freundschaft die Seele hob, dichtete er seinen Hymnus an die Freude, worin er die ganze Welt an sein Herz schließt — eine Umarmung, die ihm heute so schön erwiedert wird. So wandte er sich überall vom Menschen an die Menschheit; das Besondere war ihm zu klein: er mußte es in ein Allgemeines erheben.

Die Leiden, welche ihm das Leben in so reichlichem Maße bereitete, nöthigten ihm keine andern poetischen Klagen ab, als Lieder wie die Theilung der Erde und Pegasus im Joche. Die dichterische Kraft erscheint in dem zweiten Gedichte durch niedrige Lebensverhältnisse gebunden. Aber wie Schiller Noth und Krankheit besiegte, wenn er in die Lebensluft seines Gesanges tauchte: so sehen wir auch hier den Triumph der Poesie:

Der Hippogryph wird ausgespannt,
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling auf den Rücken.
Kaum fühlt das Thier des Meisters sichre Hand,
So kurscht es in des Zügels Band
Und steigt, und Blitze sprüh'n aus den beseelten Blicken.
Nicht mehr das vor'ge Wesen, königlich,
Ein Geist, ein Gott erhebt es sich,
Entrollt mit einem Mal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, schießt brausend himmelan,
Und, eh' der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen.

Eine besondere Stelle nehmen die Schiller'schen Poesien ein, welche, wie das eleusische Fest und der Spaziergang, die Entwicklung des Menschen von der Rohheit zur Sitte und zur echten Freiheit darstellen. Verwandt mit jenen kultur-historischen Gedichten ist jenes bewundrungswürdige Lied von der Glocke, das die Entwicklung des Menschen auf den verschiedenen Altersstufen und die Menschenschicksale, so weit sie sich an die Glocke knüpfen lassen, schildert.

Mögen diese Tage des Schillerfestes mit oder ohne Glockenklang gefeiert werden: die Glocke, welche uns der Glöckner von Marbach in jenem Gedichte läutet, wird, so lange noch Herzen in Deutschland schlagen, zu Herzen dringen. Wir sind aber nur würdig, in den Tempel, wo diese Glocke hängt, zu treten, wenn wir Schiller's Geist und Gesinnung in uns aufnehmen und fruchtbar werden lassen, und nur dann haben diese glänzenden Feste Bedeutung für uns, wenn wir die Fackel unseres Herzens daran entzünden und in uns selber ein unvergängliches Denkmal erbauen, einen Altar hoher Gesinnung.

Und so läute denn, du Glocke der Schiller'schen Poesie, läute, läute, schlage an unser Ohr in vollen mächtigen Tönen, erwecke die hier um uns versammelte Jugend und alle Jugend unseres weiten, schönen Vaterlandes, stärke und festige die Männer zu edlen Thaten und sei eine Erquickung dem Greisenalter. Und du, über Alles geliebter Sänger, du weiser, edler, gotterfüllter Mann, lasse dein erhabenes Bild recht oft vor unserer Seele weilen, so wie nun bald dein äußeres Bild innerhalb der Mauern dieser Stadt unser Auge erfreuen wird. Flöße uns die Gefühle, die Dich selbst erfüllten, ein; es sind die Gefühle für Schönheit, Wahrheit, Freiheit, Menschenliebe, Menschenwürde, Vaterland!

## Gedicht

des

## Herrn Stadtpfarrers Koch.

**Mel.: „Heil unserm Fürsten Heil!"**

Auf, Jubellied, wach' auf!
Hemmet der Wellen Lauf,
Neckar und Rhein!
Eurem Gestad' entlang
Rauscht deutscher Freudensang
Gleich Enerm Wogendrang,
Und mächtig drein!

Hier hob ja glänzend an
Unſeres Schiller's Bahn
Im Ruhmesſtrahl.
Hier in der Jugend Luſt,
Hehren Berufs bewußt,
Schlug frei die Sängerbruſt
Zum erſten Mal.

Dort, auf der ſtillen Au'
Unter des Himmels Blau,
Vom Weltlärm fern, —
Murmelnd die Welle zieht,
Duftend das Veilchen blüht, —
Dort, ſinnend Lied um Lied!
Weilt er ſo gern!

O, wie ſo ſanft und mild
Ihm aus den Saiten quillt
Sein Wort und Lied!
Und doch mit glüh'nder Macht
Faßt, was ſein Geiſt erdacht,
In blüh'nder Sprache Pracht
Herz und Gemüth.

Lieb', Freiheit, Vaterland
In ew'gem Lichtgewand
Strahlen verklärt
Aus ſeines Herzens Wort,
Bleiben des Edlen Hort,
Bleiben ihm fort und fort
Kleinode werth!

Aus reinen Himmelshöh'n
Strömte, was wahr und ſchön,
Für uns auf Ihn.
Hüllt ihn in Ruhmesglanz,
Zum Dank des Vaterlands! —
Den ew'gen Sternenkranz
Läßt Gott ihm blüh'n!

# Rede

des

## Herrn Klaus-Rabbiners Wagner

bei der

## israelitischen Schulfeier.

Wir feiern morgen, geliebte Kinder, hier, wie im ganzen deutschen Vaterlande, ein ebenso erhabenes, als seltenes Fest: es ist das hundertjährige Geburtsfest unseres Dichterfürsten Friedrich von Schiller. Heute, am Rüsttage dieses allgemeinen Festes, wollen wir uns geziemend darauf vorbereiten, indem wir uns klar zu machen suchen: erstens, was die Feier eines solchen Festes überhaupt für eine Bedeutung hat, und zweitens, welche Bedeutung Schiller grade für uns Alle gewonnen hat, daß wir sein Andenken vorzugsweise ehren und segnen, und ihm einen allgemeinen Feiertag stiften.

### I.

Welche Bedeutung es für uns hat, wenn wir das Andenken eines großen, um die Menschheit verdienten Mannes ehren und feiern, deutet schon ein römischer Dichter (Horaz) mit den Worten an: „Honos alit artes", „die Ehre nährt die Künste". Eine Nation, die ihre Weisen und Künstler ehrt und belohnt, befördert eben dadurch Kunst und Wissenschaft, indem sie die Talente aufmuntert und zu edlem Wettstreite anfeuert.

Wir ehren aber auch uns selbst, so wir unsern Weisen und Künstlern die verdiente Huldigung zollen. Denn wir beweisen damit, daß wir einen offenen, empfänglichen Sinn für das Schöne und Erhabene besitzen, daß wir die dargebotenen herrlichen Gaben zu schätzen und würdigen wissen und mit dankbarem Herzen entgegen nehmen. Wir schließen daher mit Recht von dem Maße, womit ein Volk seine großen Männer ehrt und auszeichnet, auf den Bildungsgrad, den es sich erworben hat. „Das Streben nach Weisheit", sagt ein heiliger Spruch, „ist der Anfang der Weisheit".

Endlich aber ist die Feier, welche wir zur Ehre eines hervorragenden Menschen begehen, eine wahrhaft religiöse Feier. Denn wenn wir der erhabenen Würde des Menschen und seiner Geistesgröße unsere Verehrung und Huldigung darbringen, wen anders verherrlichen

und preisen wir, als den Geist aller Geister. — Ist schon die Bewunderung der Natur das schönste Lob Gottes, so ist es noch in weit höherm Maße die Bewunderung des Menschen in seinen geistigen Anlagen und Fähigkeiten. Ihr erinnert euch, liebe Kinder, des köstlichen Liedes unseres heiligen Sängers (Psalm 8), wie er, in Anschauung des gestirnten Himmels versunken, begeistert ausruft: „Betrachte ich den Himmel, deiner Finger Werk, Mond und Sterne, die du eingesetzt —, was ist dagegen der Mensch, daß du sein gedenkest, der Erdensohn, daß du ihn bevorzugst! Du hast ihn nur wenig einem Gotte nachgesetzt, mit Ehre und Würde gekrönt; du machtest ihn zum Herrscher über deiner Hände Werk, legtest zu seinen Füßen Alles!“ So wir also einem geistig bevorzugten Menschen besondere Ehre erweisen, vergöttern wir nicht den Menschengeist, wir verherrlichen vielmehr den Schöpfer in seinem Ebenbilde, den göttlichen Geist im Menschen. Wissen wir bereits, welchen Werth ein solches Gedenkfest überhaupt für uns hat, so laßt uns nunmehr auch darüber nachforschen,

## II.

welche Bedeutung Schiller vornehmlich für uns gewonnen hat, daß wir sein Andenken besonders ehren, und segnen und ihm einen allgemeinen Feiertag stiften.

Meine lieben Kinder! eine gründliche Behandlung dieses Themas, so anziehend und erwünscht es wäre, würde uns weiter führen, als die kurz zugemessene Zeit gestattet. Wir heben darum nur folgende drei Gesichtspunkte hervor, welche uns deutlich machen sollen, warum unser Schiller der Volks- und Lieblingsdichter der gesammten deutschen Nation geworden ist.

Erstlich war Schiller selbst ein Mann aus dem Volke, er gehörte dem Bürgerstande an; den Adel seines Namens verdankt er lediglich dem Adel seiner Seele. Er ist zu Marbach, einem Städtchen unweit Stuttgart's, vor hundert Jahren geboren. Sein Vater, früher Wundarzt, später Offizier in herzoglichen Diensten, lebte in äußerst beschränkten ökonomischen Verhältnissen. Dem Herzog Karl von Württemberg verdankte unser Meister seine wissenschaftliche Ausbildung. Er hatte schwere Kämpfe und Mühseligkeiten aller Art zu bestehen, bis sein großes Talent sich Bahn brach und seinen Ruf gründete. Unsere Vaterstadt Mannheim darf sich rühmen, die Erstlingsfrucht seiner dramatischen Muse (die Räuber) zuerst auf ihrer Schaubühne zur Aufführung gebracht zu haben; zwei Männer aus ihrer Mitte: der Buchhändler Schwan und der Theater-Intendant von Dalberg, haben das Verdienst, den genialen Dichter früh erkannt und mit Rath und That aufgemuntert und unterstützt zu haben.

Schiller war aber nicht nur ein Mann aus dem Volke, sondern auch ein Mann und Dichter für das Volk. Er verstand es, die tief im Herzen des Volkes schlummernden, ihm selbst verborgenen Gefühle und Empfindungen zu wecken und zu offenbaren. Unvergleichlich schön

ist seine Schilderung von des Sängers Beruf in der Ballade „Graf von Habsburg“:

„Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust;
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen:
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und weckt der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.“

Auch ist Schiller's Wirken und Streben nicht einer gewissen Klasse und einer bestimmten Richtung zugewendet; seine Geistesschöpfungen sind, wie sein Genius, allumfassend. Die Ideale, nach denen er strebt und ringt, betreffen die höchsten und theuersten Interessen der gesammten Menschheit, sie heißen Freiheit — bürgerliche wie religiöse —, Vaterland, Menschenrecht und Menschenwohl. Der unsterbliche Meister gehört darum auch nicht ausschließlich einem Volke und einem Glaubensbekenntnisse an, seine Liebe umfaßt die ganze Menschenwelt. „Allen theilt er seine Gaben zu, ein Jeder geht beschenkt von ihm,“ gleich der Sonne, allüberall Licht und Wärme vertheilend. Wohl darf die deutsche Nation vor allen andern ihn mit Stolz ihren Sohn nennen; da er sich ihr besonders dankbar erwiesen, indem er die deutsche Sprache zur höchsten Blüthe entfaltete und die goldenen Aepfel seiner Muse mit den silberhell klingenden Tönen der deutschen Zunge reichte. An den goldenen Früchten selber jedoch erquicken und stärken sich alle Völker und Zungen; denn ein großer Theil der Schriften unseres Dichters ist auch in andere Sprachen übertragen und damit auch andern Nationen zugänglich gemacht worden. Und weil er für Freiheit und Menschenrecht gekämpft, darum hat er auch für der Israeliten Freiheit gestritten und ihr Recht vertheidigt.

Sollten wir uns nunmehr noch wundern, daß Schiller der Volks- und Lieblingsdichter der ganzen Nation geworden?

Die deutsche Jugend insbesondere hat der erhabene Meister mächtig angezogen, ihr Herz schlägt ihm mächtig entgegen, ihr Ohr lauscht begierig seinem Worte; denn auf ihren zarten Sinn, ihr weiches Gemüth kann das Erhabene und Wunderbare seinen Eindruck, seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Wo aber ist ein Dichter, der, wie unser genialer Schiller, alle seine Schöpfungen mit magischem Zauber einzuhüllen weiß? — Unter seiner künstlerischen Hand veredelt sich das Gemeine, erhebt sich das Niedrige; denn seine Welt ist nicht die wirkliche, mit Mängeln aller Art behaftete, sondern die ideale, vollkommene, zu erstrebende. Er schildert uns nicht das Leben in der Gestalt, wie es ist, sondern wie es sein könnte, sein sollte; und darin eben liegt der mächtige Reiz und die versittlichende, reizende Macht, ein edleres, vollkommeneres Leben zu erstreben, zu erschaffen.

Bei solchen unermeßlichen Verdiensten, die sich Schiller um uns Alle erworben, bei solch unbegrenzter Liebe und Verehrung, welche die deutsche Nation für ihren Helden hegt und pflegt — wer sollte es glauben? — hat dennoch der gefeierte Mann bei Lebzeiten die Anerkennung und den Lohn nicht gefunden, die ihm gebührten. Mag die

kurze Lebensdauer von fünfundvierzig ein halb Jahren, die ihm beschieden war; mögen die ungünstigen Zeitverhältnisse, unter welchen er gelebt, den wohlverdienten Lohn ihm vorenthalten haben: uns bleibt immerhin noch eine große Schuld abzutragen, so wir nicht undankbar und des genialen Dichters unwürdig erscheinen wollen. Und das ist sicher ein Grund mehr, warum man allerorts mit allgemeiner Begeisterung dem bevorstehenden Feste entgegen geht.

Euch, lieben Kinder! werde diese Festfeier ein Sporn, mit den Schriften des deutschen Dichterkönigs euch vertraut zu machen, seine edle Gesinnung euch anzueignen und den Eifer zu wecken, die hohen Güter zu erstreben, die sein Geist prophetisch erschaut hat!

Wir schließen mit den Worten des ihm verwandten andern deutschen Dichterhelden, dem ein glücklicheres Loos beschieden war:

„So feiert ihn! denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben!"

---

# Rede

des

## Herrn Ober-Regisseurs Wolff

bei der

## Fest-Vorstellung im Theater-Saale.

Wenn ich bedenke, daß ich mit meinen schwachen Worten den Dichter feiern soll, dessen Namen heute auf allen deutschen Zungen, dessen Gedächtniß heute in jedem deutschen Herzen lebt, so kann ich nicht leugnen, daß mich dabei eine gewisse Befangenheit beschleicht! — Was ist nicht alles seit einem halben Jahrhundert zu seinem Preis und Ruhm gesprochen und geschrieben, gesungen und gedichtet worden! Welch' bedeutende Männer haben nicht das Wort ergriffen, um sein Andenken zu ehren und ihm, dem Lieblinge des deutschen Volkes, (— denn das war, das ist und wird Friedrich Schiller ewig sein —) ihre Huldigung darzubringen.

Was soll ich bieten, was nicht von andern Würdigern vor mir schon besser gesagt worden wäre? Nichts bleibt mir zu thun übrig, als den schönen, erhebenden und begeisterten Gefühlen, die heute jede

deutsche Brust durchzittern, einen wenn auch noch so schwachen Ausdruck zu verleihen!

Heute vor hundert Jahren erblickte Friedrich Schiller das Licht der Welt, der deutsche Sänger und Prophet, der mehr wie jeder Andere diese Benennung verdient.

Die hohe Bedeutung des Tages ist anerkannt von allen Nationen, und von jenseits des Rheins, des Niemen und des Kanals richtet man die erstaunten Blicke voller Erwartung auf unser Volk, das sich in einem Momente der totalsten politischen Zerrissenheit zusammenschaart, um den Geburtstag eines deutschen Mannes zu feiern, der vor einem halben Jahrhundert bereits leiblich starb, aber geistig leben wird, so lange man noch deutsch spricht, deutsch denkt, und bis nicht eine neue Sündfluth, eine neue Völkerwanderung auch die letzten Spuren der ehemaligen Existenz eines deutschen Volkes und einer deutschen Literatur vernichtet haben wird.

Allüberall in unserm Vaterlande, wohin wir die Blicke richten, in Wien und Berlin sowohl wie in München, Dresden und Stuttgart, in Weimar, Gotha und Koburg wie in Hannover, Darmstadt, Schwerin und — Kassel — mögen die Ansichten sich sonst auch noch so schroff gegenüberstehen — überall hat sich Alles zur festlichen Feier des heutigen Tages vereinigt und nirgends hat man es verhindern können, daß sich nicht an dieses Moment der ideellen Einigung „im Geiste und in der Poesie" die warme, lebendige Hoffnung einer realen Einigung im Fleische und im Blute anschließe!

Bis weit über die Grenzen unsers engern Vaterlandes hinaus fühlt man diese Wahrheit, und wo in der Fremde nur einige Deutsche zusammen leben — an den Ufern der Themse und der Seine — in den Pußten Ungarns und in den Steppen Rußlands — ja bis über den weiten Ocean hinaus — ihre Herzen schlagen heute höher, sie breiten segnend die Hände aus über ihr altes, liebes, gemeinsames Vaterland, sie vereinigen ihre Gebete mit den unsrigen und die Worte des Liedes:

„So weit die deutsche Zunge klingt" —

gewinnen eine hohe, nicht nur poetische sondern auch eine praktische, politische Bedeutung.

Auch wir haben uns heute zur festlichen Begehung des Tages vereinigt, der uns unsern Schiller geschenkt hat; und ich kann nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit die hohe Freude auszusprechen über die allgemeine Theilnahme, welche die von den Vätern der Stadt so sinnig angeregte und ausgeführte Idee gefunden; da ja, außer den welthistorischen und allgemein-deutschen Beziehungen Schiller's, er für uns noch eine ganz besondere Bedeutung gewonnen hat durch seinen wiederholten längern Aufenthalt in diesen Mauern, und dadurch, daß von hier aus sein dramatisches Erstlingswerk „die Räuber" wie ein leuchtendes, furchtbar-prächtiges Meteor über Deutschland aufstieg, Alt und Jung elektrisirend, einschlagend wie ein zündender Blitz.

Fragen wir uns nach den Ursachen und Gründen für die große Popularität Schiller's, warum gerade dieses Fest eine so allgemeine Betheiligung verdient und gefunden hat, und warum dies weniger der

Fall war bei unserm zweiten Dichter-Heroen, dem Dioskuren Schiller's, Wolfgang Göthe; warum Lessing's Jubilarfeier von den Deutschen, die doch er eigentlich zuerst von der geistigen Fremdherrschaft befreit hatte, indem er darthat, „daß sie da, wo sie dienen, zu herrschen berufen seien," warum — sage ich — dieses Fest ganz vergessen ward: so ist es in erster Linie Schiller's Ursprünglichkeit und Naivität, und dabei sein durch und durch deutsches Wesen, welches — im Vergleich mit der abgemessenen, vornehmen Haltung Göthe's, mit der vorwiegend-kritischen Natur Lessing's — die Herzen magisch an sich fesselt. Es ist vor allen Dingen die hohe Idealität Schiller's in allen seinen Gedichten und Dramen, die reine Sittlichkeit in allen seinen Werken, sein überall hervorleuchtendes und durchbrechendes Gefühl für die höchsten Güter der Menschheit, für Schönheit, Wahrheit und Freiheit, welches ihm so allgemeine Sympathieen erweckt. Er ist der Dichter für alle Volksklassen, für alle geistigen Richtungen, für jedes Geschlecht, für jedes Alter; er ist der glühendste Freiheitsschwärmer, der zarteste Sänger der Freundschaft und Liebe, voll männlicher Würde und Ernstes, der Lobsänger des häuslichen Familienglücks, der Verkünder der Gottheit in jeder Menschenbrust! —

Dann aber müssen wir auch die Zeit in Anschlag bringen, in welche dieselben Feste bei Lessing und Göthe fielen oder vielmehr hätten fallen sollen. — Bei Ersterem wäre es das Jahr 1829 gewesen, die Zeit der vollständigsten politischen Erschlaffung, bei Letzterem war es das Jahr 1849, die Zeit der grenzenlosesten Aufregung, eine Zeit, die, ohne Maaß und Ziel im bachantischen Taumel über sich selbst hinwegspringend, so viele schöne Keime im Entstehen schon vernichtete, ohne ihnen Zeit zu lassen, Blüthen und Früchte zu treiben.

Ganz anders und glücklicher gestaltet sich die Lage in diesem Augenblick. Alle deutschen Völker und die meisten deutschen Fürsten begegnen sich in dem Wunsche, in dem Verlangen nach einer festen, dauernden Einigung; sie alle haben neuerdings das demüthigende Gefühl empfunden, von dem übermüthigen Auslande als ein Spielball der augenblicklichen Laune betrachtet und behandelt zu werden. — Die Erbitterung darüber war allgemein und allgemein hat man gefühlt, daß eine solche Zeit der Schwäche, der Erniedrigung nicht wiederkehren dürfe, daß aber nur eine feste Einigung in Haupt und Gliedern das einzigmögliche und das einzig-wirksame Medikament dagegen sei.

Die Zeit rüttelt gar mächtig an dem morschen Bau des deutschen Bundes; das Bedürfniß der Reform tritt mit Riesengewalt an uns heran. Um das gewünschte Ziel zu erreichen, erblickt man überall Versuche aller Art — und hat man bis jetzt auch vielleicht noch nicht den rechten Weg dazu gefunden, in dem Verlangen darnach, in der Anerkennung des Bedürfnisses sind wir alle einig.

Deßhalb auch ergreift man mit Begierde den Anlaß, den der heutige Tag bietet, einen wahrhaft deutschen Mann, der uns Allen gemeinsam gehört, gemeinsam zu feiern, und in dieser Feier uns selbst und unsern Fürsten, den fremden Völkern und Herrschern zu zeigen und zu sagen:

„Was wir wünschen!“ — „Was wir wollen!“

Und das ist mit unsres Schiller's Worten:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
„In keiner Noth uns trennen und Gefahr!“

Wenn ich auch voraussetzen darf, daß Ihnen Allen das Leben und Wirken, so wie die Schriften Schiller's genau bekannt sind: so gestatten Sie mir dennoch einen kurzen Rückblick darauf, weil uns in seiner geistigen Entwickelung und Thätigkeit zugleich seine hohe Bedeutung für das deutsche Volk, ja für die gesammte Menschheit klar wird.

Während die Stürme des siebenjährigen Krieges in unserm armen, zerrissenen, unter einige hundert kleine und große Autokraten ver- und zertheilten Vaterlande wütheten: wurde im Schwabenlande, in Marbach an den freundlichen Ufern des Neckars Johann Christoph Friedrich Schiller geboren.

Unter dem Schutze seiner schlichten Eltern, seines einfachen, streng-rechtlichen Vaters, seiner zärtlich sorgenden und liebenden Mutter, in der herzlichen Anhänglichkeit seiner treuen nur zwei Jahre ältern Schwester, wuchs das Kind heran, und entwickelten sich still und friedlich die ersten Anlagen desselben zur künftigen Blüthe. Später zog der sechsjährige Knabe mit seiner Familie nach dem württembergischen Grenzstädtchen Lorch, wie Gustav Schwab erzählt — „aus dem lachenden Neckarthale in die einsame Stille eines mit Nadelhölzern umstellten Wiesengrundes;“ und wenn der Aufenthalt in dem ländlichen Lorch, die stete Bewegung in der freien Natur fern von dem Geräusch und Getümmel großer Städte, in dem Knaben einerseits die Vorliebe für das Landleben, die warme Empfänglichkeit für Naturschönheiten und den Hang zur Einsamkeit und Melancholie erweckten: so ward anderseits dadurch auch der nie zu beugende Sinn für Unabhängigkeit in ihm begründet, und durch die Eindrücke, die seine kindliche Seele bei hohen kirchlichen Festen in dem benachbarten streng-katholischen Gemünd empfing, vielleicht zugleich der erste Keim gelegt zu jenem lebendigen Interesse für die poetischen Formen im katholischen Kultus, einem Interesse, welches noch in manchen seiner spätesten Dichterwerke, wie in der „Maria Stuart“ und in der „Jungfrau von Orleans“ einen eben so sinnigen als schönen Ausdruck fand.

Den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielt Schiller von dem Pastor Moser in Lorch. Durch den Verkehr in dessen Hause und durch den Umgang mit diesem trefflichen Manne und seiner Familie wurde der Wunsch und der Vorsatz in ihm rege, selbst einst Prediger zu werden. Die Träume der Kindheit — wenn auch in einem andern Sinne — sind zur Wahrheit geworden. Zwar hat er nie die Kanzel einer Kirche bestiegen, aber er ward dennoch ein Lehrer und Prediger. — Die Bretter so die Welt bedeuten, das Theater ist das Feld, von welchem aus er noch heutigen Tages lehrt und predigt, und seine Schüler und Zuhörer sind — ohne Unterschied des confessionellen Glaubens — alle Menschen, die Sinn für das ewig Schöne und Wahre haben.

Seine fernere Ausbildung erhielt Schiller in der lateinischen Schule zu Ludwigsburg, wohin sein Vater versetzt ward, und dann in der vom Herzog von Württemberg gegründeten militärischen Pflanzschule (später Karls-Akademie genannt) auf der Solitude und in Stuttgart.

Seiner Lieblings-Neigung, dem Studium der Theologie, mußte er entsagen, um sich erst der Jurisprudenz, dann der Medicin zu widmen; und wahrlich, wir müssen der Vorsehung danken, daß sie es so gefügt; denn nur dadurch ward uns der Sänger gerettet, dessen Dichtergeist sich nun und nimmer in den dumpfen Mauern eines württembergischen Priester-Seminars jener Zeit, wo jede selbständige geistige Regung mit dem Bann belegt war, und nur das Dogma, die hohle Form für allein-seligmachend galten, hätte entfalten und entwickeln können. —

Zwar der Zwang der streng-militärisch organisirten Karlsschule, in welcher harte Strafen und selbst körperliche Züchtigungen zu den alltäglichen Erscheinungen gehörten, konnten dem frei denkenden und strebenden Jünglinge auch unmöglich behagen, und nur mit Widerstreben konnte er sich der dort herrschenden pedantischen Schul-Tyrannei unterwerfen. — Aber es ward ihm hier doch wenigstens nicht jede geistige Nahrung systematisch vorenthalten; so viel Luft und Licht fand er hier doch, die Dichter und Schriftsteller unserer Nation kennen, lieben, bewundern zu lernen und sich an ihnen heranzubilden.

Zuerst war es Klopstock, den er mit Begeisterung verschlang; in der Messiade fand sein frommes Gemüth willkommene Nahrung für seinen religiösen Sinn, in den Oden sein feuriger Geist für seine Vaterlandsliebe, und die ersten dichterischen Versuche Schiller's zeigen deutlich, mit welcher Vorliebe er sich an diesen Meister anlehnte. Lessing, der deutsche Lessing, mit dem unsere ästhetische und wissenschaftliche Kritik eigentlich erst beginnt, erzeugte durch sein Beispiel in Schiller die ihm bis zu seinem Ende treugebliebene Aufrichtigkeit gegen sich selbst, eine Aufrichtigkeit, die sich nachmals in so vielen Fällen in der schärfsten Beurtheilung seiner eigenen Person und seiner eigenen Werke dokumentirte; Lessing lehrte ihn das wirkliche antike Schönheits-Ideal und mit ihm das Ziel kennen, wornach er streben sollte: „hellenisch schöne und maßvolle Formen mit deutschem Gemüth und Geist, mit deutscher Innerlichkeit zu vereinigen." —

An Luther's deutscher Bibel-Uebersetzung lernte er die Kraft und Kernigkeit der deutschen Sprache schätzen und lieben.

Die hervorragenden deutschen dramatischen Erzeugnisse jener Zeit aber, Gerstenberg's „Ugolino", Leisewitz's „Julius von Tarent" und vor allen Göthe's „Götz von Berlichingen" waren es, welche — neben den Riesendichtungen Shakspeare's — den Jüngling seinem eigentlichen Lebensberufe zuführten: als dramatischer Dichter belehrend und befruchtend zu wirken, und so im Geiste und in der Wahrheit ein Volkslehrer zu werden.

Nimmt man zu solchen Mustern und Vorbildern den fortwährenden Zwang, welchem er in der Schule unterworfen war und der nur

dazu diente, in seiner Seele neben den ihm angeborenen sanften, rein menschlichen Gefühlen die glühende Begeisterung für Unabhängigkeit und Freiheit zu nähren und groß zu ziehen: so war es natürlich, daß er gleich in seinen ersten poetischen Produkten allen conventionellen Formen der Gesellschaft den Fehdehandschuh hinwarf. — Druck erzeugt Gegendruck, die Krisis konnte nicht ausbleiben, der Vulkan in der jungen Dichterbrust kochte auf, schäumte über und warf einen glühenden, verzehrenden und versengenden Lavastrom aus — die Räuber! —

Die Wirkung des Stückes war eine erschütternde, allgewaltige, und ist die Ursache dieser Wirkung nicht nur in der unmittelbaren gigantischen Naturkraft, die aus demselben spricht, sondern vor allen Dingen in den krankhaften unterhöhlten gesellschaftlichen Zuständen jener Zeit zu suchen, in welcher das Stück erschien. — Alle Zeitgenossen fühlten sich mehr oder weniger durch bureaukratischen Dünkel und autokratischen Uebermuth, durch heuchlerische Pfaffen- und sündhafte Maitressen-Wirthschaft, oder durch rasselndes Säbel-Regiment beeinträchtigt, Alle fühlten sich durch kleinliche Eigenmächtigkeiten, durch abgelebte, abgestandene Formen beengt und gedrückt. — Schiller sprach, vielleicht mehr instinktiv als bewußt, nur das offen und unverholen aus, was Alle empfanden, er verkündet den drohenden Einsturz, die herannahende Auflösung alles Bestehenden, und diese große Wahrheit erklärt schon allein und an und für sich den unendlichen Jubel, mit welchem das sonst in seinen Ungeheuerlichkeiten gewiß nicht fehlerlose Drama in allen Gauen Deutschlands aufgenommen ward. — Daß die Anhänger des Alten, des Bestehenden, gegen welche der Angriff zunächst gerichtet war, diese Bedeutung wohl begriffen, und mit Furcht und Entsetzen die möglichen Consequenzen erkannten, zeigt am deutlichsten der fast tragikomische Ausspruch jenes Fürsten, den Göthe in seinen Briefen an Eckermann erwähnt und den Laube (die Worte dem Herzog von Württemberg in den Mund legend) in seinen Karlsschülern benützt hat:

„Wenn ich Gott selbst wäre, und im Begriffe die Welt zu erschaffen, und ich sähe voraus, daß Schiller's Räuber darin geschrieben würden, ich hätte die Welt nicht erschaffen".

Ein Ausspruch, bei dem nichts zu preisen ist, als daß Derjenige, welcher ihn that, nicht die Macht hatte, ihn zur Wahrheit werden zu lassen.

Der Adler hatte seinen kühnen Geistesflug begonnen, um unaufhaltsam den Sternen zu zu eilen. — Die Aufführung der Räuber in Mannheim und die unmittelbare Folge: das Verbot des Herzogs von Württemberg, sich ferner mit dichterischen Arbeiten zu beschäftigen, gab das Losungswort für Schiller zum vollständigen Bruche mit seinen beengenden Verhältnissen. Er floh aus Stuttgart, um in unserm Mannheim ein vorläufiges Asyl zu suchen. Der Regimentsmedikus Schiller vertauschte das Secir-Messer mit der Feder, und treffend vergleicht in dieser Beziehung Jean Paul Schiller mit Herder, die beide sich in ihrer Jugend zu Aerzten heranbilden wollten: „Aber das Schicksal sagte: Nein! es giebt tiefere Wunden als die Wunden des Leibes! heilet die tiefern — und — sie schrieben!" —

In Mannheim, wo Schiller, nach einem längern Aufenhalte in dem benachbarten Oggersheim und auf einem Gute seiner mütterlichen Freundin, der Frau von Wolzogen in Thüringen, eine Anstellung bei unserm Theater als Dichter und Dramaturg erhielt, fesselte ihn vor allen Dingen ein Kreis geist- und gemüthvoller Menschen, die einen Vereinigungspunkt in dem Hause des liebenswürdigen und hochgebildeten Buchhändlers Schwan fanden, fesselten ihn die damals glänzenden Theaterverhältnisse, die unter des kunstsinnigen Dalberg Leitung der Mannheimer Bühne mit Künstlern wie Iffland, Boeck, Beil, Beck und Andern einen unvergänglichen Namen in der Kunstgeschichte Deutschlands sichern, fesselte ihn die Liebe zu Margaretha Schwan, die in so manchen seiner spätern Gedichte noch einen Ausdruck fand.

Auf der Mannheimer Bühne wurden in dieser Zeit (im Jahre 1784) Fiesko und Kabale und Liebe zum ersten Male aufgeführt, und so wie in den Räubern der Kampf der rohen Naturkraft mit der überverfeinerten Civilisation, im Fiesko der Kampf der Republik mit der Monarchie geschildert ist, so bildet in Kabale und Liebe der Conflikt des Bürgerthums mit dem Adel den Hauptgegensatz. — Alle drei Stücke wurzeln mit allen Fasern in der Zeit, in welcher sie entstanden, sie geben ein getreues Bild der damaligen Stimmungen, Ansichten und Strömungen und sind in so fern als wahrhaft historische Stücke zu bezeichnen.

Den Menschen und seinen Charakter lernt man am besten aus seinen Handlungen, den Dichter aus seinen Werken und Schriften kennen. — Bei keinem unserer Dichter dürfte die Wahrheit dieser Behauptung so zutreffend sein, wie bei unserm Schiller. In jedem seiner Werke gibt er sich selbst, sich ganz und ungetheilt, und wir lieben in ihm den edlen, wahren, offenen Menschen nicht minder als den begeisterten Dichter und Sänger.

Wenn er in der Ankündigung der von ihm in Mannheim herausgegebenen „Rheinischen Thalia" sagt:

> „Ich schreibe als Weltbürger, der keinem Fürsten dient. Früh verlor ich mein Vaterland, um es gegen die große Welt auszutauschen";

oder an einer andern Stelle:

> „Etwas Großes wandelt mich an bei der Vorstellung, keine andern Fesseln zu tragen, an keinen andern Thron zu appelliren als an den der menschlichen Seele!" —

Wer erkennt nicht in diesen Worten den Dichter des Carlos wieder, dessen erste Acte gleichfalls in Mannheim zu jener Zeit entstanden, und in welchem Stücke sich eben so wie in den frühern, Schiller's ureigene Individualität in der Mischung von Carlos schöner, reiner Menschlichkeit und Posa's idealer Freiheitsschwärmerei abspiegelt.

Der Vorwurf, daß Schiller in seinen Werken nicht objektiv genug gewesen, mag begründet sein; aber gewiß liegt in der Subjektivität Schiller's, der selbst in dem kleinsten seiner Gedichte einen Theil seines Herzblutes für die Menschheit opfert, zugleich auch die Lösung des Geheimnisses der begeisterten Liebe, die er bei seinen Zeitgenossen ge-

funden hat, die er bei der Mitwelt findet und gewiß auch bei der Nachwelt noch stets finden wird. —

Ich muß die verehrten Anwesenden um Verzeihung bitten, daß ich mich so lange bei Schiller's Jugend und seinen ersten Geistesprodukten aufhielt; es geschah, weil in ihnen bereits deutlich der ganze künftige Mann hervortritt, der sich wohl noch läuterte und klärte, aber niemals veränderte, und weil nebenbei sein Wirken bis dahin in direkter Beziehung zu unserer Stadt, zu unserer Bühne stand. Mit desto kürzeren Worten kann ich bei seinem ferneren Leben in Leipzig und Dresden, in Jena und Weimar vorübereilen.

Die Aufforderung mehrerer Freunde, vor allen des patriotischen Körner (dessen Sohn Theodor, der glühende Freiheitssänger, später auf dem Schlachtfelde mit seinem Blute seine Vaterlandsliebe besiegelte) führte Schiller zunächst nach Leipzig, wo jener unsterbliche Jubelgesang „An die Freude!" — entstand, der mit gleicher Liebe alle Menschen umarmt, ein Weihegesang der Freundschaft, der Liebe, der Einigkeit, der Freiheit, wie ihn nur wahrhaft gottberufene Menschen in glühender Begeisterung zu der Gottheit hinauf zu jauchzen vermögen. — In Dresden, wohin er seinem Freunde Körner folgte, vollendete er den Carlos, schrieb manche seiner herrlichsten Gedichte, begann den Roman: der Geisterseher und verfaßte seine Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande. — Dem letzten Werke zunächst verdankt er den Ruf des hochsinnigen Kunst-Mäcens Karl August von Weimar, als Professor der Geschichte und Aesthetik nach Jena, wo während eines fast zehnjährigen Aufenthaltes (1789 — 1799) die meisten seiner philosophischen Abhandlungen und historischen Schriften entstanden, von wo aus er „die Horen" und später „den Musen-Almanach" redigirte, wo er — im Wetteifer mit Göthe — seine ersten Balladen dichtete. Diesem, seinem großen Freunde, verdanken wir es auch, daß Schiller, der Jünger und Apostel der tragischen Muse, der er ganz untreu geworden zu sein schien, seinem eigentlichen Berufe wieder zugeführt wurde. Auf Göthe's Empfehlung geschah es, daß der Herzog Carl August Schiller von seinen beengenden Verhältnissen in Jena, wo er noch immer mit drückenden materiellen Sorgen zu kämpfen hatte, befreite und ihn zu sich nach Weimar zog. — Hier zuerst fand der Dichter eine Heimath, eine bleibende Stätte und durfte zum ersten Male im Leben mit ruhigerm Blicke der Zukunft entgegensehen. — Die Früchte dieser Saat blieben nicht aus. — In wunderbar rascher Folge erschienen hier im Laufe weniger Jahre Schiller's dramatische Meisterwerke: Die Trilogie „Wallenstein", „Maria Stuart", „die Jungfrau von Orleans", „die Braut von Messina" und „Wilhelm Tell". — Die meisten seiner größern Balladen entstanden hier; hier schrieb er sein unsterbliches „Lied von der Glocke", hier seine „Huldigung der Künste" und fand neben vielen kleinern Arbeiten noch Zeit, Shakspeare's „Macbeth", Gozzi's „Turandot", Racine's „Phädra" und die Picard'schen Lustspiele „der Parasit" und „der Neffe als Onkel" zu übersetzen und zu bearbeiten. — Die letzte seiner dramatischen Schöpfungen „der falsche Demetrius" ist

leider nur ein Bruchstück geblieben; aber der „Torso“ zeigt uns noch, was wir an Schiller besessen, was wir an ihm verloren haben.

Nicht lange sollte er das so schmerzlich ersehnte und kaum gewonnene Glück der stillen, friedlichen Häuslichkeit im Kreise seiner fröhlich heranwachsenden Kinder, seiner theuern Gattin, die ihm bis zum letzten Augenblick eine treue Gefährtin und Pflegerin war, und so mancher lieben, werthen Freunde genießen. Zu früh entzog der unerbittliche Tod uns den Meister. — Am 9. Mai 1805 schied er von dieser Welt in noch nicht vollendetem 46sten Lebensjahre. Die Gebrechen des Alters, die Abnahme der Geisteskräfte hat er nicht empfunden! Als ein Mann hat er auf dieser Welt gelebt und gewirkt — als ein Mann ist er von dieser Welt geschieden!

Göthe sagt in seinem Nachrufe an Schiller:

„Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit Allem, was wir schätzen, nah verwandt.
So feiert ihn: denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben!“ —

Ja, die Nachwelt hat ihm ewig grünende und blühende, nie verwelkende Lorbeerkränze gewunden und auf's Grab gelegt! — Und dafür stärkt uns noch von seinem Grabe her der Hauch seiner Kraft und muß den Wunsch in uns erwecken, das was er begann, fortzusetzen, nach dem Ziele, nach dem er strebte, fortzustreben: dann wird er dem deutschen Volke und der Menschheit nicht gestorben sein! —

Bis zum letzten Augenblick — in allen seinen Werken, in allen seinen Handlungen — blieb Schiller als Dichter und Mensch stets sich selbst getreu, und das ist wohl das schönste Zeugniß, das ein Mann erringen kann. — Ueberall finden wir die höchste Moralität; nie verliert er den Zweck der Volksbelehrung aus den Augen; überall begegnen wir den höchsten Idealen; überall ist hingearbeitet auf die Erweckung des Gefühls für das Erhabenste und Schönste, und zugleich gibt die feurigste patriotische Begeisterung für die ewige, unveräußerliche Freiheit sich in seinem dramatischen Schwanengesang „Wilhelm Tell“ noch eben so frisch und lebendig kund, wie in seinem weltstürmenden Erstlingswerke „den Räubern“ und ruft uns mit mahnender Stimme die Worte des sterbenden Attinghausen, die Schiller beim drohenden Zusammensturz des alten tausendjährigen deutschen Reiches niederschrieb, in einem Augenblick, als fremder Hoch- und Uebermuth schlimmer wie je in unsere deutschen Gauen einbrach, immer und immer wieder ins Gedächtniß:

„D'rum haltet fest zusammen, fest und ewig,
Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd —
Hochwachten stellet aus auf Euren Bergen,
Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle —
Seid einig — einig — **einig** —!“ —

Und so wie zu dem heutigen Feste, fern von allen philiströsen Sonder-Interessen, sich in ganz Deutschland alle Klassen, alle Stände, alle Alter vereinigt haben: so möge die Erinnerung an diesen Tag nicht für uns verloren gehn, so mögen wir in dieser Einigung zugleich

eine Mahnung finden, auch in jeder andern Beziehung fest zusammen zu stehen als ein Land, ein Volk, im Innern und nach Außen zu, und dadurch mit unserer Selbst-Achtung zugleich die fast verlorne politische Achtung der fremden Völker wieder zu gewinnen, indem wir ihnen beweisen, daß die Deutschen in Wahrheit sind und zu sein verdienen, was sie sein wollen, was sie sein müssen — eine Nation! —

Dies Ziel erreicht, wäre gewiß die schönste Verherrlichung des heutigen Tages im Sinne des patriotischen Dichters, und würde die Bedeutung dieses Tages auf unsere Kinder und Kindeskinder hinübertragen! —

Zeigen wird er Mit- und Nachwelt, daß wir den Geist Schiller's erkannt haben, daß er nicht umsonst — ich möchte fast sagen — ein anderer Messias — für uns gelebt hat — für uns gelitten hat — für uns gestorben ist! — daß er nicht umsonst — der Herold einer bessern Zukunft — den ewigen Völkerfrühling, das Ideal seiner Jugend und seines ganzen Lebens — verkündigt hat! — Zeigen wir, daß die Saat, die er uns gestreut, nicht auf Sand und steinigen Boden gefallen ist, sondern daß sie in uns keimt und Früchte trägt; dann dürfen wir mit Recht ausrufen:

> Friedrich Schiller, der unsterbliche Dichter, der Sänger der Schönheit, der Wahrheit, der Freiheit, einer Freiheit, die auf Recht und Gesetz begründet und eben darum unvergänglich ist, unser deutscher Friedrich Schiller ist nicht gestorben, sondern er lebt ewig in uns fort für nun und alle Zeiten! —

---

## Aus dem Vortrage
des
## Herrn Stadtpfarrers Schellenberg
bei der
## Feier der evangelischen Volksschule.

Der Vortrag an Volksschüler gesprochen, hob aus dem Leben Schiller's diejenigen Züge hervor, welche geeignet schienen, das eigenthümliche Wesen Schiller's dem Verständnisse der Jugend nahe zu bringen; er zeichnete darum zunächst Schillers Kindheit, in welcher Milde, Güte, Frömmigkeit in so lieblicher kindlicher Weise hervortreten, und die Keime jener Humanität sind, als der einen Seite, zu welcher das

Wesen Schiller's sich verklärte. (Schiller bei dem Gebete seines Vaters — in der Kirche — unter seinen Geschwistern, armen Kindern — seine Stellung zu seinem ersten Lehrer, Pfarrer Moser).

Hieran reihte sich das Bild seiner Knaben- und Jünglingsjahre, in welchen nicht bloß das Ungewöhnliche seiner Natur, sondern auch unter dem Zwange seiner Versetzung in die Karlsschule das heroische energische Element seines Geistes, die Sonne der Freiheit und Geistesselbstständigkeit hervorzutreten begann, welche sein ganzes Leben hindurch in ungebrochenem Glanze leuchtete! (Schillers erstes Dichten, frühes Aufhören des Hanges zu Knabenspielen — Eingriff des Herzogs in sein Leben.)

Abgeschlossen wurde sein auf diesem doppelten Grunde sich erbauendes Jugendleben durch Schilderung des auf der Karlsschule erwachenden dichterischen Genius, der durch seine Schöpfungen die Welt in Erstaunen setzte, und von nun an sein Gesetz, ihn aus seinem Berufe, den heimischen Verhältnissen mit göttlicher Nothwendigkeit herausführte. „Nicht was sein und der Eltern Wunsch, nicht was des Herzogs Befehl, sondern was Gottes Wille war, erfüllte sich; darum geziemt es uns wenn wir seiner Werke uns freuen, darin auch den Geber aller guten Gaben zu ehren; denn es ist derselbe Gott, der den einen zum Propheten und Apostel, den andern zum Dichter erwählt." (Schillers erstes Werk — sein dichterischer Drang — seine Flucht.)

Hieran knüpfte sich die besondere Bedeutung des Tages für unsere Vaterstadt, indem unter Mannheims Bürgern Schiller's Genius den ersten Muth, das erste Selbstvertrauen gewann; denn unter ihnen fand sein geistiges Leben Anerkennung, sein leibliches Unterstützung; und es eröffnete sich der Blick von da auf seine fernere Laufbahn, auf den schmerzlichen Kampf mit Noth und Verfolgung, auf die männliche Kraft in der er denselben bestand, auf die unsterblichen Werke, in welchen er die Fülle seines Wesens darstellte, auf die Liebe endlich, mit welcher die Nation die letzten Jahre ihres großen Sängers ehrte.

An dieses Lebensbild des Dichters reihte sich zum Schlusse die Frage nach der Berechtigung einer so allgemeinen Feier des Dichters; diese wurde abgeleitet aus der göttlichen Sendung des Dichters, und deren erhabene Absichten aus der Aufgabe der Dichtkunst, das Große und Göttliche in Natur und Menschenwelt im Gewande der Schönheit darstellen, damit an Menschenherzen sich zu schmiegen, in die Seelen zu bringen, und die schlummernden Kräfte des Gemüths für das Schöne zu entflammen und durch dasselbe zu reinigen.

„Auch das Niedere, was das Leben euch vergiftet, fecht' ich an;
Alles taucht die Hand des Dichters in der Schönheit Ocean.
Um den Geist empor zu richten von der Sinne rohem Schmaus,
Um der Dinge Maß zu lehren, sandte Gott die Dichter aus."

Und diesen Beruf hat Schiller in erhabener Weise erfüllt; seine Werke wirken weckend, bildend, läuternd, denn sie athmen die reinste vom Geiste des Christenthums durchaus geweihte Humanität, vereint mit der edelsten Selbstständigkeit, Würde und Freiheit des Menschen-

geistes — und das in einer Form, in einer Sprache, die er als Meister beherrscht; denn

„Wen die Natur zum Dichter schuf, den lehrt sie auch zu paaren
Das Schöne mit dem Kräftigen, das Holde mit dem Wahren."

Kurze Darlegung dieser Vorzüge an seinem „dreißigjährigen Kriege" und „Abfall der Niederlande", den begeisterten Gemälden der für religiöse und politische Freiheit sich erhebenden Nationen; an den Romanzen, den Blüthen sittlicher Ideen im ganzen Wohllaute der Sprache; der Glocke, dem Symbole menschlichen Thuns und Geschickes, und Wilhelm Tell, dem Schlußsteine in dem Tempel, welchen er der Freiheit und Menschenwürde in seinen Dramen errichtet.

„Auf den Dichter dein Auge zu richten, liebe Jugend, sei heute gemahnt; denn wenn es Paulus nicht für unangemessen erachtet, in seiner Rede zu Athen an die höhere Bedeutung heidnischer Dichter zu erinnern, wie vielmehr ist das Pflicht bei einem Dichter, der die Grundsätze und den Geist der christlichen Lebensanschauung so allseitig und tief in sich aufgenommen hat?"

„Und wie Schiller's Leben, also sein Tod; sein Gemüth war zu umfassender Milde, zu reinem Frieden verklärt, als die Form sich löste; in schönem Schmucke prangte der Baum, als der Tod ihn fällte. Aber er ist nicht todt, er lebt. Wenn ich mir denke, schrieb er einst, daß mehrere Gesellschaften sind, die mich unbekannt lieben, und sich freuen, meinen Namen zu kennen, daß vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn mein Staub längst verweht ist, man mein Andenken segnet, und mir im Grabe noch Thränen und Bewunderung zollt: dann freue ich mich meines Dichterberufes und bin versöhnt mit Gott und meinem oft harten Verhängnisse." Das ist heute erfüllt; und er wird im Herzen der Nation leben, so lange Deutschland selbst nicht untergegangen ist."

Es glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, welche nie versiegt;
Von jenem Muth, der früher oder später
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhte,
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag des Edlen endlich komme,

# Namen

Derjenigen, welche bei der ersten Sammlung zu dem

## Schiller-Denkmale

Beiträge geleistet haben.

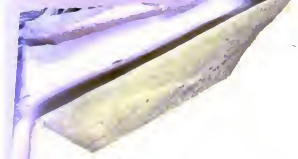
Das Institut Ihrer K. Hoheit der Frau Großherzogin.
Großh. Lyceum.
Abenheimer, Dr., pr. Arzt.
Aberle, Dav., sen., Handelsmann.
Aberle, Dav., jun., Handelsmann.
Aberle, Feist, dito.
Aberle, Salomon, dito.
Abendgesellschaft bei J. Aab.
Achenbach, Lud., Gemeinderath.
Adam, Hofschlosser.
Algardi, Gustav, Kaufmann.
Alt, Dettmar, pr. Arzt.
Altschul, M., Kaufmann.
Altvater, Wtb.
Andreae u. Hufnagel, Handl.
Andriano, Jak., Particulier.
Anheuser, F., Kaufmann.
Artaria, M., Maler.
Artaria, Ph., Gemeinderath.
Bacher, J., Kaufmann.
Back, Louis.
Back, Valentin, Metzger.
Bäntsch, H., Kaufmann.
Bärenklau, C.
Bärenklau, Carl Math.
Bärenklau, Math., Kaufmann.
Bärenklau, Louis.
Bärenklau, Sophie.
Bayer, J. G., Particulier.
Bayer, V., Oberhofgerichtsrath.
Baillehache, de, Sprachlehrer.
Balzar, Gebr., Kaufleute.
Banz, Ernst, Geistl. Verwalter.
Barazetti, Dr., O. G. Advokat.
Barth, J., Privatmann.
Bassermann, B.
Bassermann, Babette, Frau.
Bassermann, K., Kaufmann.
Bassermann, E., Wittwe.
Bassermann, F., sen., Consul.
Bassermann, G., Rentier.
Bassermann, Jul., Kaufmann.
Bassermann, L. A., dito.
Bauer, Andreas, Verwalter.
Bauer, Jos., Schreiner.
Beck, Kaufmann.
Becker, Friedr., Kaufmann.
Becker, Heinrich, dito.
Behaghel, Joh. P., Hofrath.
Behrens, W., Friseur.
Benkieser, Oberhofgerichtsrath.
Bender, Barth., Landwirth.
Bender, F., Buchhändler.
Bender, H. A., Kaufmann.
Bender, Philipp.
Bensheimer, J., Buchhändler.
Bensinger, Friedr. Kaufmann.
Bensinger, Friedr. Aug., Advok.
Benzinger, Dr. E. Fr., Medic.-R.
Benzinger, E.
v. Berlichingen, Fr., Graf.
Bernhardi, Karl, Gemeinderath.
Berthean, Dr., O. G. Advokat.

Betz, Karl, Kaufmann.
Betzinger, Regierungsrath.
Bielefeld, Moriz, Handelsmann.
Biltz, G., Zinngießer.
Birnstill, S., Sporteleinnehmer.
Bischoff, Jos. Em., Kaufmann.
Bischoff, P. M., dito.
Bissinger, Christian, Schiffer.
Bissinger, Friedr., Metzger.
Bissinger, Lud., Apotheker.
Blankart, J. W., Kassetier.
Bleichroth, Jos., Particulier.
Bopp, Schlossermeister.
Bodani, L., Rentier.
Bodenheim, Doktorswittwe.
v. Bodmann, Oberhofgerichtsr.
Böhling, J., Zahnarzt.
Böhm, Jos., Kaufmann.
Böhme, Regierungs-Director.
Bohrmann, Wilhelm, Kaufm.
Brahe, A. H., Kaufmann.
v. Brandenstein, Freiherr.
Braun, Metzger.
Brunner, Staatsraths-Wtb.
Bühler, Karl, Kaufmann.
Bühler, Heinr., dito.
Bühler, Simon, Steindrucker.
Bürck, F. W., Fabrikant.
Bürckel, J., Kaufmann.
Bumb, dito.
Bundschu, Anna Marie, Gastwirths Wtb.
Bundschu, Gg. Ph., Bierbrauer.
Bundschu, H. F., Gastwirth.
Bundschu, W., Conditor.
Bungert, Gallus, Zimmermeister.
v. Buol, Gräfin.
Burbach, Kaufmann.
v. Camuzis G.
Cantor, Elise, Rentnerin.
Carlebach, H. J., Handelsmann.
Cassinone, Obereinnehmer.
Christmann, Ph., Particulier.
Chuno, Louis, Friedhofs-Insp.
Ciolina, Gebr., Handlung.
Clauß, Karl, Director.
Clauß, Peter, Kaufmann.
Clemm, K., Fabrikant.
Coblitz, Lud. Maler.
Coblitz, St., Wirth.
Darmstädter, Jonas, Kaufm.
Darmstädter, Sam. Jon., Kfm.
Dausch, Heinr., Buchhalter.
Dauß, F. C., Tüchermeister.
v. Degenfeld, Alfred, Graf.
v. Degenfeld, Amalie Wilhelmine, Freifrau.
v. Derblin, E., Fabrikant.
Dürer, Th., Gemeinderath.
Devrient, Theodor, Director.
Dietrich, Jak., Maurermstr.
Dietz, D., Kaufmann.
Dietzsch, Karl, Kaufmann.
Diffené, H. Ch., Oberbürgermstr.
Diffené, Wilh., Gr. Regierungsassistent.
Dinkelspiel, David, Handelsm.
Dinkelspiel u. Jordan, Handl.
Dörler, Heinrich, Kaufmann.
Dörschock, Heinr., Spenglermstr.
Dormann, Heinrich, Particulier.
Dreßler, Kaufmann.
Dröll, Friedr., chir.-Instrumentenmacher.
Düringer, Franz, Küfermstr.
v. Dürkheim, Graf.
Dyckerhoff, Ed., Goldarbeiter.
Dyckerhoff, Friedr., Ingenieur.
Dyckerhoff, Otto, Handelsmann.
Dyckerhoff, Wilh., Gemeinderath.
Eberstadt, Ferd., Kaufmann.
Eder, Philipp, dito.
Egelhaaf, G. A., dito.
Eggly, Pfarrer Wtb.
Eichner, Paul, Kaufmann.
Eisenhardt, Ed., Consul.
Eisenhardt, Jos. Wtb.
Eisenlohr, A., Refereudär.
Eller, E., O. G. Advokat.
Ellgaß, M., Kaufmann.
v. Engelberg, Friedr., Obergerichtsadvokat.
Engelhardt, H., Fabrikant.
Engelhorn, Karl, Rechtsanwalt.

Engelhorn, F., Gasfabrikant.
Engelsmann, A., Kaufmann.
Englert, Emilie, Rentnerin.
Epple, Ignaz, Metzgermeister.
Esser, Friedr., Oberger.-Advokat.
Esser, Math., Großh. Oberhofgerichtsrath.
Ettlinger, J. A., Handelsmann.
Faul, P., dito.
Feidel, Rosette, Frau.
Feist, B., Handelsmann.
Fenner, H., Apotheker.
Fickler, Dr., Professor.
Fiedler, Mich., Metzgermeister.
Filsinger, Frdr., Bäcker.
Fingado, Karl, Seilermstr.
Fischer, Waisenrichter
Forrer, Chr., Oekonom.
Forschner, Heinr. sen., Privatm.
Fränkel, Ph., Weinhändler.
Frey, Heinr., pr. Arzt.
Frey, Joh., Küfer.
Frey, J. W., Kaufmann.
Fries, Karl, Renter.
Frisch, Gg., Kaufmann.
Fuchs, Friedr. Wilh., Oberhofgerichtsrath.
Fürst, Mor., Rechtsanwalt.
Gärtner, Th., Agent.
Gansen, Jos., Agent.
Geber, Konr., Kaufmann.
Geiger, Heinr., Metzgermstr.
Gentil, Dr. Chr. Xaver, O. G. Advokat.
Gerlach, O.-G.-Advokat.
Gerlach, L., pr. Arzt.
Gernandt, J. M., O.-G.-Advokat.
Gesell, Peter, Kaufmann.
v. Geyer, Jak., G. B. Oberst.
Ginz, Konrad, Schneidermstr.
Giulini, Lorenz, Fabrikant.
Giulini, Paul, Kaufmann.
Glimpf, Joh., dito.
Glock, Heinrich, dito.
Glöcklen, Reinhold, dito.
v. Göler, Freiherr.
Götz, E., Frau.
Götz, Jakob, Gemeinderath.
Götz, J. B., Weinhändler.
Götz, Heinrich, dito.
Grabert, Mich., Kaufmann.
Graeff, Nik., Landwirth.
Gräfle, Crl., D., Oberhofgerichtsr.
Grammann, Juliane, Wtb., Rentnerin.
Greichgauer, Karl, Gemeinder.
Gries, Familie.
Grieser, Friedr., Kaufmann.
Grohe, F. M., pr. Arzt.
Grohe, James, Rentner.
Grohe, J. C. Wittwe.
Grohe, Math., Schneidermstr.
Grohe, Peter, Kaufmann.
Grosch, Regierungsassessor.
Groß, Jakob, Kaufmann.
Groß, Magdalena, Metzgermeisters-Wtb.
Grün, Karl, Metzger.
Guerillot, Peter, Regierungsr.
von Gugel, Franz, Rentier.
Gundelach, K., Director.
Guyet, Aug., Hofgerichtsrath.
Haas, Conrad, Kaufmann.
Haaß, Franz, Oberhofgerichts-Vicekanzler.
Haffner, Franz, Metzgermstr.
Haffner, Heinr., dito.
Hagen, Peter, Bäckermeister.
Hagen, Ph. Jakob, Bäckermeister.
Hanewinkel, E., Kaufmann.
Hänle, Kaufm. in Ludwigshafen.
Hartmann, Pflästerer.
Hartogensis, S., Weinhändler.
Hatry, August, Handelsmann.
Hatzfeld, K., Schuhmachermstr.
Hausmann, Lorenz, Maurermstr.
Heckel, K. sen., Musikalienhändl.
Heckel, K. F., Kaufmann.
Heckel, Emil, dito.
Heckel, Wilh., Lithograph.
Heinefetter, J., Hofmusikus.
Heintze, Leopold, in Weinheim.
Heißler, Gg. Ph., Zimmermstr.
Held, Ph., Gemeinderath.

Heller, Inspetcor.
Helmreich, Philippine, Wtb.
Hellwig, Karl, Weinhändler.
Helwig, Friedr., Gastwirth.
Helwig, Ph., Kaufmann.
Hendrich, J., Bierbraner.
Hendrich, Architekt.
v. Hennin, Graf, Großh. bad. Stadtdirector.
Henz, Heinrich, Zimmermstr.
Herrmann, B., Kaufmann.
Herschel, P., Kaufmann.
Heßlöhl, Fabrikant.
Hetsch, Karl Lnd. Fr., Musikdir.
Heusser, F., Gemeinderath.
Hieronimus, J. W., u. Comp., Handlung.
Hillebrand, C., Gastwirth.
Hillengaß, W., Gastwirth.
Hintz, E. T., Director.
Hirsch, Jak. u. Söhne, Handl.
Hirsch, Nathan, Kaufmann.
Hirschbrunn, Mar, Dr., Apoth.
Hirschhorn, G. u. Söhne, Handl.
Hirtler, Louis, Kaufmann.
Hochstetter, Oscar, Kaufmann.
Hoff, K. H., Gemeinderath.
Hoffmann, K., Polizei-Inspektor.
Hoffmann, Joh. Gottfr., Metzger.
Hoffmann, Magd., Wtb.
Hoffmann, Valentin, Wtb.
Hoffmann, W., Dr. jur., Dürkheim.
Hoffmann, Xaver, Bannmeister.
Hohbach, Julius, Kaufmann.
Hohenemser, Aug., Dr.
Hohenemser, Karl, Kaufmann.
Hohenemser, F., do.
Hohenemser, H., do.
Hohenemser, Jos., Banquier.
Hohenemser, L., Kaufmann.
Hohenlohe-Bartenstein, J. D. Fürstin.
Hoorn v. Kalkenstein, Dr. Prof.
Horn, Heinr., Schirmfabrikant.
Horstmann, G. Fr., Kaufmann.
Huber, E. J., Apotheker.
Hummel, Andreas, Consul.
Hummel, Gustav, Kaufmann.
Hummel, J., Kaufmann.
Jörger, Sebast., Gemeinderath.
Jolly, Fräulein.
Irschlinger, Waisenrichter.
Kämmerer u. Kirner, Glashandl.
Käsen, H., Kaufmann.
Kahn-Bensinger, Kaufmann.
Kahn, M., Fabrikant.
Kahn, Hermann, Fabrikant.
Kalb, C., Gastwirth.
Kappes, Friedrich.
Karth, H., Fabrikant.
Kast, C., Wirth.
Katzenberger, Steuereinnehmer.
Kaufmann u. Bensheim, Handlung.
Kaufmann, Mich., Kaufmann.
Kaufmann, Lehmann, Kaufmann.
Keil, Joseph, Hofmusikus.
Keil, Philipp, Hofmusikus.
Keller, Joh. Gg., Kaminfeger.
Keller, Sigm., Kaufmann.
Keßler, Gg. Friedr., Kassetier.
Kieferle, Mar, Stadtbaumstr.
Kilian, J. Ph., Hofrath.
Kirn, Franz, Oberhofgerichtskanzl.
Kitzinger, Kaufmann.
Klehe, A. Th., Hofgerichtsrath.
Kley, Jakob, Sparkassekassier.
Kloos, Philipp, Kaufmann.
Knierim, Gg., Schlossermeister.
Knoll, C., Glaser.
Koch, F. C., Gemeinderath.
Koch, Fr. jr., Kaufmann.
Köhler, F., Kaufmann.
Köster, W. u. Cie., Bankhaus.
Kopfer, W., Kaufmann.
Korwan, Joh., Schreinermstr.
Korwan, J. K., Bildhauer.
Krauß, Peter, Seifensieder.
Krempp, Frz., Lehramtspraktikant.
Krönig, J. W., Schuhmachermstr.
Küchler, Louise.
Kühn, K., Partikulier.
Lachner, Vincenz, Hofkapellmeister nebst Familie.

Lade, Friedr., von Geisenheim.
Ladenburg, Karl, Kaufmann.
Ladenburg, Hermann, Banquier.
Ladenburg, Moritz, Banquier.
Ladenburg, Dr., Leop., O. G.-Advokat.
Ladenburg, S., Banquier.
Langeloth, P. H., Kaufmann.
Langeloth, Wilh., Gastwirth.
Langenbach, Abr., Landwirth.
Lauer, sen., Präsident.
Lauer, Fr. jr., Kaufmann.
Lehr, Gebr., Handlung.
Lenel, Moriz, Fabrikant.
Lenz, Jak. Friedr., Kutscher.
Leibfried, Joh. Christian, Wtb.
v. Leoprechting, Freiherr.
Lillia, W., Kaufmann.
Lindenberger, Nik., Metzgermstr.
Lockowitz, Joh., Privatmann.
Löb, Aug., Handelsmann.
Löb, Jakob, Handelsmann.
Löffler, Sophie, Fräulein.
Löwenhaupt, Friedr., Tünchermstr.
Lorent, Dr., Rentner.
Ludwig, Aug., Zimmermann.
Lüroth, Jak., Partikulier.
Maas, M. H.
Maas, Salomon, Banquier.
Mainzer u. Cie., Handlung.
Martin, Kaufmann (Firma St. Marceau von Rheims).
Marx, Gebrüder, Fabrikanten.
Mauer, C., Kaufmann.
Mauer, P., Kaufmann.
Mayer, Albert.
Mayer, Dr. Karl Aug., Prof.
Mayer, Sparkassier-Wtb.
Mayer, Gebr., Handlung.
Mayer, J. L., Kaufmann.
Mayer, Mar, sen.
Mayer, M. Ch., Handelsmann.
Mayer, Louis, Kaufmann.
Maier, Sekretair Wtb.
Mays, F., Hofgerichtsrath.
Mehler, Lisette, Frau.
Metz, Wilh., Hafnermeister.
Meutner, Karl.
Meyer-Nicolay, Frz., Kaufm.
Meyer, E., Sprachlehrer.
Metzger, Ludw. u. Schwester.
Milek, F., Kaufmann.
Minnet, Maria, Frau.
Mitschele, Alois, Lakirer.
Moll, Ed., Fabrikant.
Moll, Gg., Bierbrauer.
Moll, M.
Moll, Wilh., Wtb.
Morgenroth, Emil, Kaufmann.
Morgenthau, L., Fabrikant.
Morgenthau, M., v. St. Francisco.
Mostart, Jos., Kaufmann.
Mühldorfer, J., Hoftheatermaschinist.
Müller, Joh. Ad., Rentier.
Müller, Wilh., Spengler.
Müller, Wirthswtb.
Nadenheim, Aler., Juwelier.
Nadenheim, J., Handelsmann.
Nauen, Abrh. sen., Eisenhdlr.
Nauen, Abrh. jun., Kaufmann.
Nauen, J. A., Kaufmann.
Nestler, C., Bürgermstr.
Nestler, F., Rentmstr.
Nestler, Friedr., Hofgerichtsdirekt.
Neuberger, S., Kaufmann.
Neuburger, Isaak, Handelsm.
Neumann, Dav., Kaufmann.
Neumann, J. u. Söhne, Handl.
Neumann, Jak., Kaufmann.
Neumann, Fr., aus Berlin, Kaufmann.
Nieser, Dr., Literat.
Nöther u. Bonné, Handlung.
Nöther, Hermann, Kaufmann.
Nöther, Jos., Kaufmann.
Nötling, Ernst, Kaufmann.
Nüßeler, C., Kaufmann.
Nüßlin, Friedr., geh. Hofrath u. Professor.
Oberdhan, Friedr., Buchbinder.
Obermüller.
v. Oberndorf, Graf.

Oesterlin, F., Weinhdlr.
Orth, C., Steuerperäquator.
Orth, Joh., Gemeinderath.
Ostrosky, Joh. Friedr., Metzger.
Otterborg, Samson, Rentier.
Pelliffier, A., Dekan.
Petri, Daniel, Landwirth.
Pfeffer, Anton, Metzgermstr.
Pfefferkorn, C., Kaufmann.
Pfifterer, J., Kaffetier.
v. Poschinger, Jos., Kaufmann.
Rabus u. Stoll, Handlung.
Rahm, C., Kaufmann.
Reichard, Friedrich, Kaufmann.
Reichardt, Jul., Kaufmann.
Reichard, Ludw., Agent.
Reiner, Willib, Oberhofg.-Rath.
Reinhardt, Jb. W., Bierbrauer.
Rheinhardt, Ph. F., Gutsbesitzer.
Reiß, August.
Reiß, Gust. Fr., Kaufmann.
Renner, Conr., Kaufmann.
Renner, Friedr., Kaufmann.
Reitmayer, J. Friedr., Metzger.
Rhodius, Jos., Hofmusikus.
Rickert, Melch., Bierbrauer.
Riesterer, Ludw., Maurermstr.
Rippert, Martin.
Ritter, J., Maurermstr.
Ritzhaupt, Dr. Friedr., Regierungsrath.
Rochevot, Glasermstr.
Röchling, C., Rentier.
Röder, Adam, Kaufmann.
Röder, Jak., Kaufmann.
Röderer, Phil., Kaufmann.
Rös, Adam, Kaufmann.
Rös, Heinr., Glasermeister.
Rös, Josephine, Wwe.
Rösinger, A., Cassier.
Röther, H., Handelsmann.
v. Roggenbach, Freiherr.
Rosenthal, J. u. H., Handlung.
Roßhirt, Oberhofg.-Rath.
Rothschild, Hirsch S., Partikulier.
Rück, Kath., Fräulein.
Rückert, Kutscher.
Rumpel, J., Rentner.
Ruoff, H., Kaufmann.
Rutsch, C., Rentner.
Sachs, B., Fräulein.
Salvador, Jonkheer, Gemeinderath in Haarlem.
Satorius, Wittwe, Chokolatfabr.
Sauer, Conr., Rentier.
Sauerbeck, F. W., Weinhändler.
Sauerbeck, H. Frl., dto.
Sauerbeck, W., dto.
Schacherer, K., Kaufmann.
Schäfer, Joh. Adam, Partikulier.
Scharpinet, Tapezier.
Scheibel, Mich., Maurermstr.
Scheuer, Ludw. Jos., Handelsm.
Schlehner, F., Partikulier.
Schlicht, Dietrich, Tünchermstr.
Schlicht, Max.
Schlösser, L., Kaufmann.
Schmelzer, Crl., Kaufmann.
Schmieg, J. G., Reg.-Registr.
Schmidtborn, Robert aus Saarbrücken.
Schmitt, F. J., Kaufmann.
Schmitt, Gg., geh. Regierungsrath.
Schmitt, Peter, Schreinermst.
Schmitt, Ph., Posthalterswittwe.
Schmitz, Ludw., Bäckermstr.
Schmuckert, Conr., Partikulier.
Schneider, J., Buchdrucker.
Schnorrenberger, L. C., Schreinermstr.
Schott, Frz. Jos., Verwalter.
v. Schreckenstein, Max, Kammerherr.
Schreiber, Joh., Kaufmann.
Schrickel, A., Oberhofgerichtsrath.
Schröder, Alb., Schneidermstr.
Schück, C., Kaufmann.
Schuh, Ph., Privatmann.
Schulz, W., Wtb.
Schuster, Hirsch, Handelsmann.
Schwab, C., Kaufmann.
Schwarz, H., Bäckermstr.
Schweiß, Jos., Postmstr.
Schweizer, Cäsar, Mechanikus.

Schweizer, Heinr., Kutscher.
Schwenzke, Christ., Hofkürschner.
Scipio, Aug., Rentier.
Sebold, Ant., Landwirth.
Sebold, Karl, Professor.
Seelig, B., Kaufmann.
Seguitz, R., Buchhändler.
Seitz, Dr. J., prakt. Arzt.
Sick, F., Kaufmann.
Sieber, J., Partikulier.
Sönker, Wilh., Schlossermstr.
Sondheimer, M. L., Rentier.
Spies, H., Partikulier.
Stabel, Exzellenz, Oberhofrichter.
Stadel, Joh. Nep., Silberarbeit.
Starf, Ludw., Bierbrauer.
Staudt, Peter, Metzgermstr.
Stein, Carl, Maurermstr.
Stempf, Ludw., Oberhofg.-Rath.
v. Stengel, Steph. Leop., geh. Regierungsrath.
Dr. Stephani, Frz., prakt. Arzt.
Stiasny, M., Hofmusikus.
Stockardt, H., Inspektor.
v. Stösser, G., Amtmann.
Stubenrauch, jun., A., Kaufmann.
Thery, J. B., Kaufmann.
Traumann, Aug., Kaufmann.
Traumann, Ed., Kaufmann.
Traumann, Hch., Kaufmann.
Troß, Dr., Apotheker.
Tunna, E., Kaufmann.
Unkel, C., Gastwirth.
Velten, Georg, Kaufmann.
Vögele, Jos., Schneidermstr.
Vogler, Buchhalter.
Voisin, Metzgermeister.
Volz, J. A., Kaufmann.
Waag, F., Professor.
Wachenheim, Jos., Handelsmann.
Wachs, L., Oberstlieutenant.
Wältner, H., Tuchhändler.
Wagner, Kath., Fräulein.
Wahle, Jos., Hofapotheker.
Walther, F., Kaufmann.
Weber, J., Handelsmann.
Weiler, A. Joh., Schieferdecker.
Weisel, A.
Weller, Heinr., O.-G.-Advokat.
Wengler, Heinr., O.-G.-Advokat.
Werner, K., Partikulier.
Werner, J. B., Kaufmann.
Wermingh off, Fr., Kaufmann.
Wespin, Joh. Ph., Kartenfabr.
West, J., Cigarrenfabr.
Westermann, Sus., Wtb.
Weyer, J., Wtb.
Wiedtemann, C. L., Gemeinderath.
Wimmer, Frz. Xaver, Hospitalverwalter.
Winsloe, R., Rentier.
Wirsching, Mich., Kaufmann.
Wirsching, Tob., Oekonom.
Wöllner, Samuel., Schmiedmstr.
v. Wöllwarth, Wilh., Geheimer Rath.
Dr. Wolff, Aug., Oberregisseur.
Wolff, Jakob, Seiler.
Wolff, Louis, Seiler.
Woll, Alb., Hofgerichtspräsident.
Wollthan, Jos., Tünchermstr.
Würzweiler, Handelsmann.
Wunder, Aug., Uhrmacher.
Zentner, Jos., Oberhofg.-Rath.
Zeroni, Heinr., Hofrath.
Zimmern, Gebr. u. Cie., Handlg.
Zöller, Georg, Kaufmann.